
S. A. 19. H. 61.
KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
17.569-A
ALT-

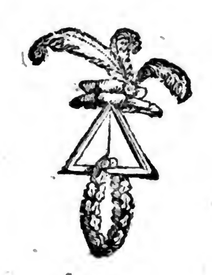
1.2.



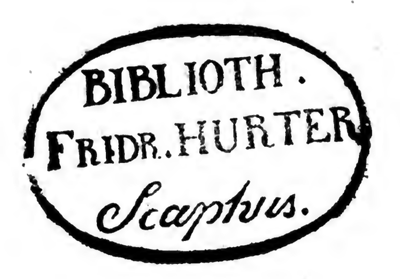
# Ueber die Schweitz

## am Ende

## des achtzehnten Jahrhunderts.



Germanien 1801.


BIBLIOTH.
FRIDR. HURTER
Scaphus.

# Anmerkungen

eines

Schweizers

über den in Basel gedruckten

# Entwurf

der

helvetischen Staatsverfassung.

Geschrieben im Hornung 1798.

Unstreitig würde es der Gerechtigkeit und Großmuth der französischen Nation würdig geschienen haben, nach allen ihren Siegen und Triumphen vor den Augen ganz Europens ihre Achtung und Wohlwollen für ein Volk zuäußern, daß, ungeachtet seiner Schwäche, ungeachtet der Schwierigkeiten und Verlegenheiten seiner Lage, ungeachtet so vieler Verlüste und persönlicher Rachempfindungen, ungeachtet aller möglichen Kunstgriffe, es unter die Fahne seiner Feinde zu werben, niemals aufgehört hat, sich um die große Republik verdient zu machen. Ohne irgend einen andern Beweggrund, hätt' es, wie es scheint, ihrer Liebe zur Freyheit würdig geschienen, in diesem einfachen und treuen Volk, die ältern Söhne jener Freyheit zu schätzen, die sie sich selber mit so vielem Ruhm erworben hatte, und in seinem Schicksal eins der glücklichsten

Wunder der republikanischen Verfassung zu erkennen. Dürre Felsen, durch ihren Einfluß bevölkert und urbar gemacht, eine von Natur kriegerische Nation, die immer noch fortfuhr den Krieg zu lieben, allein der, ohne ehrgeizige Entwürfe, es nur durch Klugheit und Redlichkeit gelang denselben von ihren Gränzen zu entfernen, und mit Ehre eines drey Jahrhunderte lang dauernden Friedens zu genießen.

Freylich gründeten sich die Regierungen, aus welchen die helvetische Bundesgenoßschaft bestand, nicht alle auf gleiche Grundsätze. Noch herrschte in den größern Staaten die Aristokratie mit mehr oder weniger eingeschlichenen Vorrechten. Allein waren die Maximen der strengst aristokratischen Regierungen deswegen weniger popular? Hieng ihre ganze Kraft nicht einig von der Weisheit, von der Gerechtigkeit, und von der väterlichen Milde ihrer Verwaltung ab? Welcher Regierung auf unsrer Erde konnte man weniger Gewaltthätigkeit, weniger willkürliche Maaßregeln vorwerfen? Welches Volk in Europa kann sich rühmen unter einer sanftern, gemäßigtern Regierung gelebt zu haben, wel-

ches hat diesen Vortheil mit weniger Unkosten erhalten, welches ihn mit wenigern oder weniger lästigen Aufopferungen erkauft? Selbst die Fehler, die man jetzt so bitter an den schweizerischen Regierungen rüget, hatten ihre Quelle in ihrer Schwäche. Sie schwankten zwischen den Städten und dem Lande, unschlüßig auf welche Seite sie sich lenken sollten, um Ruhe, Ordnung und Eintracht desto sicherer zu erzielen.

Nur aus Systemsucht hat also Frankreich die Veränderung unserer Regierungsformen wünschen können, denn der Geist, der sie beseelet, ist so, daß vielleicht auch die vollkommenste Republik für sich selbst keinen bessern würde wünschen können, und die Französische insbesonders wird gewiß für sich keinen bessern, keinen alle würklichen Bedürfnisse befriedigendern Plan erfinden können. Der größte Fehler der Organisation des eidgenößischen Staatskörpers war, in seinen Gang und in alle seine Bewegungen viel Langsamkeit zu bringen. Allein in Rücksicht seiner geographischen Verhältnisse und der Beschränktheit seiner Hilfsmittel, ist vorzüglich durch eine gewisse Kraft der Unthätigkeit, durch

die Festigkeit und Mäßigung ihrer Grundsätze die Schweiz glücklich in ihrem Innern, und oft auch eine, ihren Nachbaren nützliche Bundesgenossinn gewesen. Alles, was ihrem Daseyn zu viel Bewegung und Thätigkeit geben würde, könnte ihr nur Nachtheile und Gefahr zu ziehen.

Jedes Volk, wie jedes Individuum muß nichts anders seyn wollen, als wozu es die Natur bestimmt hatte. Die Gränzen, in welche Helvetien sich eingeschlossen findet, die Unfruchtbarkeit seines Bodens, der ihm weder Brod genug giebt sich zu ernähren, noch Eisen genug sich zu verthädigen, hat dieses Land zur Arbeitsamkeit, zur Mittelmässigkeit, zum beständigen Bedürfniß für seine Erhaltung zu wachen, und allem, was es umringt, das volleste Zutrauen einzuflössen, verdammt. In der Nothwendigkeit dieser gebieterischen Verhältnisse selbst muß es die Grundsätze seiner Ruhe und seines Glücks suchen.

Die Schweiz, in dem Zustand, in dem sie sich befand, zulassen, wäre unstreitig für ihre Nachbaren, wie für sie das klügste gewesen. Sie war das letzte Land in der Welt, das der revolution=

näre Genius unsers Zeitalters seiner Macht zu unterwerfen einiges Interesse hatte; das Land, das am wenigsten einer Staatsumwälzung zu bedürfen schien, und ich fürchte sehr, es sey auch dasjenige, das am schwersten alle ihre Crisen und Gefahren aushalten möge.

Inzwischen hat man Ursache zu vermuthen, daß, Dank sey es den Fortschritten des menschlichen Verstandes unsers Jahrhunderts, in einem großen Theil der Schweiz so gut als in dem übrigen Europa, einzelne besondere Staatsveränderungen, in so fern man sie vorbereitet hätte, ohne irgend eine gewaltsame Erschütterung, und ohne fremde Einmischung hätten bewirkt werden können. Und man sage, was man wolle, ich sehe, daß es unsere vorgegebene Aristokraten nicht viel gekostet hat, dem allgemeinen Wohlstand ihres Vaterlands, die wenigen nützlichen Vorrechte aufzuopfern, deren ausschließenden Genuß sie bisher gehabt haben. Die in diesem Sinne von den meisten Cantonen, obgleich vielleicht entweder durch allzulangsame, oder durch allzuüberstürzte Bewegungen hervorgebrachten Staatsveränderungen, die, so im Thur-

gäu und Rheinthal auf dem Punkte sind, auszubrechen, leisten sie denn dem Verlangen Frankreichs, eine ihren Gränzen so nahe Republik sich ihr durch Formen und Grundsätze, die ihrer neuen Verfassung zu Grundpfeilern dienten, nähern zu sehen, nicht vollkommen Genüge? War dieß nicht hinlänglich, um zwischen ihm und der Schweiz, alle Verhältnisse, die ihr wechselseitiger Wohlstand zu erfordern schien, zu befestnen und einzuführen, ohne daß es nöthig wäre so unglückliche Eingriffe in die Unabhängigkeit eines Landes zu wagen, das es freylich niemals einiges Interesse hat noch jemals haben wird zu beunruhigen und zu überfallen?

Allein wer kann die Schweiz, wer ihren kleinen Umfang, die natürliche Unfruchtbarkeit ihres Bodens, die Anzahl und Ungleichheit ihrer Bevölkerung, das so verschiedene Genie der, in den verschiedenen Kreisen dieses majestätischen Labyrinths von Waldströmen und Felsen, von Seen und Regenbächen, von bald angebauten, bald wilden Thälern und Bergen, vereinten und getrennten Völker; die außerordentliche Verschiedenheit der Gesetze, der Interessen, Meinungen und Gewohnheiten,

der Sprache und Kleidung, die sie unterscheiden, wer, sag ich, kann alle diese Lokalitäten kennen, und nicht vor dem Plane solch ungleich artige Elemente in eine einige und untheilbare Republik zu zerschmelzen, erschrecken?

So eingeschränkt auch der Umfang der Schweiz seyn mag, so findet man doch darinn unstreitig mehr geographische und politische Abtheilungen, mehr originelle und abstechende Gewohnheiten, mehr wesentlich verschiedene Nationalcharaktere, als vorher in der Unermeßlichkeit Frankreichs herrschten, selbst wenn man, die heut zu Tage neu damit vereinten Departementer einschließt; und sonder Zweifel ist dies eine der merkwürdigsten Würkungen jener Liebe zur Freyheit, die nicht das Resultat einer troknen Theorie, oder die Gährung einiger aufbrausender Leidenschaften, sondern eine Empfindung des Naturtriebs, eine seit mehrern Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Empfindung ist.

Man darf nur auf den neuen Entwurf einer helvetischen Verfassung, der uns von Basel geschickt worden ist, seine Blicke werfen, um sich zu

überzeugen, daß der, der ihn verfaßt, die Schweiz niemals anders als auf einigen geographischen Karten gesehen habe. In der Fieberhitze seiner erhabenen Träumereyen, mag er ohne Zweifel gedacht haben, nach so viel möglich methodischer Zerschneidung einer solchen Karte, sey es nur noch ein Kinderspiel, die verschiedenen Abschnitte unter einander zu werfen, und sie hernach nach seinem neuen Plane wieder zusammenzusetzen. Allein so muthvoll die Versuche unsrer neuen Philosophie gewesen, so unbegreiflich bisweilen sie im Erfolge gelungen sind, wie war es möglich immer zu vergessen, daß lebende und empfindliche Geschöpfe nicht den gleichen Zusammenfügungen unterworfen werden können, wie Worte oder Zahlen, ohne sich der Gefahr bloß zu setzen, die Menschheit auf die schmerzhafteste und empörendeste Art zu verwunden und zu zerreissen?

Wir wollen hier nicht in den Detail der zahllosen Schwierigkeiten eintreten, die, so zu sagen, bey jedem Schritte der Ausführung des Entwurfs der einen und untheilbaren Republik im Wege stehen würden. Nur auf einige allgemeine

Beobachtungen wollen wir uns einschränken, deren Evidenz, wie uns scheint, jedem gesunden Menschenverstand auffallen muß.

Erstens, wie konnte man nicht einsehen, daß durch Unterwerfung eines großen Theils der Schweiz, wie z. B. der Cantone Uri, Schweiz, Unterwalden, Glaris, Appenzell, Zug u. s. w. unter die Formen einer repräsentativen Regierung, man sie wirklich nöthige einem Theil der Souverainetät und der Freyheit zu entsagen, die sie niemals zugenießen aufgehört haben; deren Ausübung wirklich einige Nachtheile haben kann, allein für sie (vorzüglich nach erklärter Unabhängigkeit der gemeinen Herrschaften) viel weniger als für jedes andres Volk, indem ihnen dieses Gefühl immer unendlich theuer war, und sie sich zu allen Zeiten äußerst eifersüchtig darauf erwiesen hatten. Immer mögen sich unsere neuern Gesetzgeber bemühen, diesem Theil der Schweiz zu beweisen, er werde freyer seyn, wenn er einwillige es weniger zu werden. Lieber wird er dem Orakelspruche des Genferbürgers glauben, der sich nicht scheute in seinem gesellschaftlichen Vertrag zu behaupten, daß

jedes Volk, das sich dazu verstehe sich repräsentiren zu lassen, schon aufgehört habe frey zu seyn.

Die schweizerischen Völker, die bisher unter einer aristokratischen Regierungsform gelebt haben, würden in der That aus dem System der Nationalrepräsentation einigen Vortheil zu ziehen scheinen; allein auf wie wenig würde sich heut zu Tage dieser Vortheil einschränken, da bereits alle Einwohner dieser Cantone durch freywillige Aufopferung patrizischer Vorrechte gleichförmig zur Ausübung gleicher politischer Rechte, zur Theilnahme an allen Ehrenstellen und an allen Pflichten der alten Regierungen berufen sind.

Die Cantone, die bis auf diesen Augenblick mehr oder weniger aristokratische Regierungsformen beybehalten hatten, sind die einigen, die bestimmte Einkünfte, die eine Art von Staatsgut haben.—Auf sie allein würde also die Last der neuen Verwaltung fallen. Allein so wenig kostspielig man sie auch annehmen mag, bald würde sie solch mässige Hilfsmittel erschöpft haben. Und wodurch diese Lücken ergänzen? Durch Auflagen — allein nichts geringeres als eine revolutionaire Macht

würde es erfordern, um die Einführung derselben vorzuschlagen, eine mehr als revolutionaire Macht um die Einziehung derselben sicher zu stellen.

Würde man auch wirklich den Ertrag der bernerischen Landvogteyen dazu schlagen, der größtentheils nur aus Zinsen, oder aus herrschaftlichen Gütern bestand, so läßt sich doch behaupten, kein Volk in Europa sey wolfeiler regiert worden, als das schweizerische Volk, und was nicht weniger wahr ist, kein Volk habe es mehr bedörfen, so regiert zu werden.

Wie läßt sich also diesem Volk eine Regierungsart vorschlagen, die so vortreflich sie auch übrigens an sich selbst seyn mag, augenscheinlich die theuerste von allen, so gar kostbarer als die Monarchie ist. Man hat die Ausgabe der neuen, der Schweiz vorgeschlagenen Staatsverfassung auf den mäßigsten Fuß berechnet, sie belaufe sich wenigstens auf acht Millionen französische Livres? Wo ist nun das Verhältniß einer solchen Summe, mit dem reinen, aufs höchste berechneten Ertrag alles dessen, was der helvetische Boden abwirft?

Der Außenschein von Wohlstand, von Ord-

nung und Reinlichkeit, der beynahe allenthalben unsere Thäler und unsere Berge verschönert, täuscht den Fremden, der sie nur zu seinem Vergnügen durchwandert, sehr. Unser vorgegebene Reichthum ist darum nicht wirklicher, vorzüglich ist er unendlich willkürlich und erkünstelt, er hängt nur von ungeheuern Anstrengungen des Fleisses, der Sorgfalt und Sparsamkeit ab. Solche Anstrengungen werden nur durch den glücklichsten Gedanken, von dem ein Volk eingenohmen seyn kann, von dem Gedanken der Ruhe und Sicherheit, der bisher der ganze Reiz unsers sittlichen und bürgerlichen Daseyns war, hervorgelockt und unterhalten. Ich glaube nicht, daß eine Gegend in der Welt sey, wo die glückliche Mittelmäßigkeit den kleinsten Dingen mehr Werth beylegen, sie länger behalten, einen vernünftigern Vortheil daraus ziehen, sie besser und länger genießen könne.

Unser von Natur rohe und unfruchtbare Boden erfordert eine so harte Arbeit, daß Montesquieu nicht unrecht gehabt hat zu sagen, ein Schweizer bezahle der Natur viermal mehr als ein Türk dem Groß Sultan.

Der Flor unserer Handelschaft hångt von so viel åußern Umstånden ab, sie ist so abwechselnden Glücksfållen unterworfen, daß man vielleicht heut zu Tage sich fürchten muß, ihr mehr Ausdehnung und Thåtigkeit geben zu sehen, als unsere gewöhnliche Lage ertragen mag.

Gleichwol ist uns ein Fabrik- und Landwirthschaftshandel ganz unentbehrlich geworden, seit dem der Anwachs unserer Bevölkerung uns der Gefahr Hungers zu sterben aussetzen würde, wenn wir nicht in unser Land wenigstens Thaler genug ziehen könnten, um von außen her zu kaufen, was zu unserm Verbrauche mangelt.

Das Geld, das die ersten Jahre der französischen Staatsumwålzung in einige Theile der Schweiz geworfen haben, ist durch tausend Ableitungen wieder hinausgeflossen, und ich zweifle sehr, daß der Gewinn, der in den Hånden einiger Landwirthe und einiger Kaufleute zurück geblieben ist, nur als Gleichgewicht der außerordentlichen Ausgaben könne angesehen werden, zu welchen unsere armen Regierungen sich zur Vertheidigung und vorzüglich zur Verproviantierung des Landes, genöthiget ge-

sehen haben, und für die ungeheuern Verluste, die theils die verabschiedeten Offiziere, theils die Rentiers, und die Waghälse von aller Art, deren blindes Vertrauen, oder unbesonnene Habsucht, der Zauber der Aßignate so lang verblendete, erlitten haben.

Gesetzt aber auch die Schweiz wäre so reich als sie arm, und bestimmt ist, immer arm zu bleiben, wenn selbst die Regierung, die man ihr vorschlägt, so ökonomisch eingerichtet wäre, als sie nothwendig kostbar ist, wie läßt sich hoffen, daß man, ohne die ungerechteste und schrecklichste Gewaltthätigkeit so viel glückliche, und auf ihre alten Freyheiten stolze Völker, werde bewegen können, plötzlich ihrer Unabhängigkeit und allen ihren Souverainetätsrechten zu entsagen, um sich unter die Herrschaft einer einigen und gleichen Macht, so weise oder so popular man sich auch ihre Quelle denken mag, zu vereinen. Wie sie bereden, da eine Nationalgewalt zu sehen, wo ihnen alles den Einfluß und die Dazwischenkunft einer fremden Macht ankünden würde? Bisweilen braucht es nur die Kühnheit und das Glück eines einigen Ge-

dankens, um den unumschränkten Monarchen zu entthronen, um eine ganze Dynastie zu stürzen. Allein nur durch Jahre von Unruhen und Unglücksfällen, durch einen Sündfluth von Blut und von Trübsalen, durch gänzliche Zerstörung eines Landes bringt man es dahin, ein Volk von Königen zu entthronen, so schwach auch seine Hilfsmittel, und so ungeheuer die Kräfte seyn mögen, mit welchen man es zu unterdrücken sucht.

Um die Unordnungen und tumultuarischen Bewegungen, die von einer großen repräsentativen Volksregierung unzertrennlich sind zu unterdrücken, wird jedermann eiuleuchten, daß die Natur der Dinge selbst erfordere, daß darinn die vollziehende Gewalt mit einer sehr großen Macht bekleidet sey, die zu ihren Befehlen bereit stehe, und daß sie wenigstens verhältnißmäßig mit allen Wiedersetzlichkeiten sey, die der Ausübung ihrer Macht sich entgegen setzen können.

Allein, wenn man den Nationalcharakter des schweizerischen Volks kennt, wie kann man sich vorstellen, daß man es gewöhnen werde, sich friedlich der Herrschaft einer solchen Macht zu unter-

werfen, mit welchen Aushäng schilden der Gleichheit und Freyheit, auch ihre Fasces umringt seyn mögen.

Wie, dieses einfache und gute, aber argwöhnische und eifersüchtige Volk, dessen Augen bis auf diesen Augenblick nirgends vom Anblick der Macht verwundet worden sind, das beynahe seit vier Jahrhunderten, die Kraft nur in seinen eignen Händen, und die Gewalt seiner Obrigkeiten, ohne andere Wache, als die Ehrfurcht für Religion und Gesetze sah — dieses Volk so tapfer und so friedfertig, wenn man es dem natürlichen Triebe seiner Empfindungen und alten Gewohnheiten überläßt, wird in diesem Direktorium nur einen fremden Thron, und in seinen Nationalstatthaltern nur österreichische Landvögte sehen. Wie seine Ahnen wird es, ohne Zweifel, früher oder später versuchen, das Joch abzuschütteln. Allein, durch wie viel Thränen und Blut würde es nicht genöthigt seyn, wieder zum zweytenmal seine Unabhängigkeit, die einige Freyheit, die ihm angemessen seyn kann, zu erobern?

Nur, in so fern man aus der Schweiz eine Vendee macht, oder, wenn man sie mit einem Strom von fremden Truppen überschwemmt, de-

ren Verheerungen bald nur noch unfruchtbare Felsen, und das scheußlichste Elend zurücklassen, könnte man sich schmeicheln, für einen Augenblick die vorgeschlagene Staatsverfassung einzuführen. Nun frage ich nicht, ob dies das Schicksal sey, das die älteste und treuste Bundesgenossinn Frankreichs *)

*) Welche würkliche Beleidigung wird die französische Republik ihr vorwerfen können? daß sie bisweilen Mitleid gehabt habe mit Unglücklichen, gezwungen ihre Heimath zu fliehen, und die keinen nähern Zufluchtsort fanden, als unsere damals so sichern und friedlichen Freystätte. Allein, welche Maaßregeln haben jemals unsere Regierungen, nach den Einflüsterungen der Ausgewanderten, genohmen? Man hat gegen sie in der Schweiz gethan, was man allenthalben hätte thun sollen. Man hat ihnen die geringe Unterstützung nicht verweigert, die unsere beschränkten Vermögensumstände ihnen zu gewähren erlaubten. Allein man hat sich wohl gehütet, ihnen zu glauben, oder ihren Rathschlägen zu folgen.

Wenn die französische Regierung berechtigt seyn würde, alle Länder umzuwälzen, oder zu zerstören, in welchen offentliche oder verborgene Feinde der Revolution leben können; Männer, erschrockner über ihre Trübsalen, als von ihrem Ruhm und von ihren Versprechungen geblendet, in welchem Land Europens müßte sie leider! mehr Verheerungen ausüben, als in Frankreich selbst? Wenn man durch so viele Wunder der Macht es dahin gebracht hat, sich furchtbar zu machen, sollte es nicht endlich Zeit seyn darauf zu denken, sich Liebe zu erwerben?

verdient habe? Ich will nur fragen, ob dieses das wahre Interesse der französischen Republik sey?

Die Schweiz verheert oder erobert, wird nichts mehr seyn. Heut zu Tage ist sie eine Gränzscheidung, die Frankreich der Last enthebt, selbst für die Sicherheit von fünfzig bis sechzig Stunden seiner Gränzen zu wachen. Seit drey Jahrhunderten stand auf dieser wichtigen Gränzlinie eine Vertheidigungsmauer, die die Tapferkeit und Redlichkeit des helvetischen Volks bis zur Höhe seiner majestätischen Alpen erhoben hatte. Stehts Frankreich zu, selbst diese freundschaftliche und schützende Macht zu zerstören, die die unerhörten Siege seiner Armeen ihm freylich heut zu Tage zu verschmähen erlauben, die es aber morgens wieder bereuen kann. In welchen Umständen könnte sich die große Nation mit größerm Vortheil durch eine Handlung der Mäßigung und der Großmuth Ehre machen, als wenn sie uns ihr Zutrauen und ihre Achtung wieder schenken, wenn sie vor den Augen der ganzen Welt zeigen würde, daß sie unsern Muth schätze, daß unsere Unabhängigkeit ihr heilig sey, und daß sie nicht ein Volk angreifen wolle, daß sie, ohne es zu zernichten, nicht würde überwinden können.

# Helvetien

## im Anfang des Jahres 1800.

Nun da Frankreichs Pentarchie durch den Helden und den Weisen endlich gestürzet ist, wird es, muß es öffentlich zur Sprache kommen, daß, indeß jene Republik ungeschickt beherrschet ward, ihre ältesten, ihre treuesten Verbündete der Unfähigkeit, der Unwissenheit, der Unterdrückung, der Plünderung überliefert und auf eiue empörende Art mißhandelt wurden.

Wir erlauben es uns nicht in die Beweggründe und Absichten einzudringen, wegen welcher die damaligen Machthaber Frankreichs die Revolution der Schweiz wollten. Die wahren Gründe waren nicht die, welche sie angaben, und diejenigen, die sie anführten, können ein so unerhörtes Beyspiel nimmermehr rechtfertigen. Diese Begebenheit gehört in die Reihe jener politischen Ereignisse, deren Triebfedern so offenbar am Tage liegen, daß das Bemühen sie aufzudecken eben so überflüßig ist, als der Versuch sie vor dem Scharfblicke der

unbefangenen Welt zu verhüllen, vergeblich seyn würde. Frankreich selbst sieht und fühlt nun allgemein, wie übel berechnet unsere Umwälzung nicht etwa bloß in Rücksicht des Völkerrechts, sondern auch als politische und militärische Maaßnahme und als Finanzoperation gewesen ist.

Dadnrch hat Frankreich einen, wenigstens in der öffentlichen Meinung, furchtbaren Damm eingerissen, der ohne allen Aufwand, ohne alle Unterhaltungskosten sechszig Meilen seiner Grenze schützte, und indem es vor den Augen von ganz Europa das Geheimniß unserer Schwäche entschleyerte: so hat es dasselbe mit den Mitteln bekannt gemacht, durch welche die Macht jener Schutzwehre, die ihm bisher oft so vortheilhaft gewesen ist, überstiegen und niedergeworfen werden kann a).

---

a) Ich verweise meine Leser bey dieser Stelle auf einen lehrreichen Commentar derselben in Posselts europäischen Annalen, Jahrg. 1799, St. 8. S. 113. und folg., wo es unter anderm heißt: „Man wird einst „erstaunen, daß so viele Barrieren, von denen man „glaubte, daß sie dem Zuge eines Heeres unüber„steigliche Hindernisse in den Weg legten, durchbro-

Wie vortheilhaft auch der Paß durch Wallis und über den St. Gotthard wegen der Gemeinschaft der italiänischen mit der Rheinarmee scheinen mußte: so hat doch die Erfahrung das Mißliche dieser kriegerischen Maaßregel hinlänglich bewiesen. Denn vors erste mußte der Feind natürlich seine äussersten Kräfte anstrengen, um den Franken den

---

„chen wurden, und daß die hartnäckige äusserst thä„tige Vertheidigung einer Truppenzahl, welche man „ehedem für mehr als hinreichend gehalten haben „würde, um alle Pässe zu sperren, die angreifende „(östreichische Armee in Bünden) nicht länger auf„hielt. Man wird fragen: ob mehr Ungestüm beym „Angriff, weniger Muth und Beharrlichkeit bey der „Vertheidigung statt fand? Ob man sich neuer Waf„fen, neuer Hülfsmittel der Kunst in den Gefahren „bediente? Ob die Verhältnisse und die Anwendung „der Manövres der verschiedenen Truppen auf die „verschiedenen Lokalitäten sich geändert hatten? „Nichts von dem allem. Aber in dem Verhältniß, „wie die allgemeinen Combinationen sich erweiterten „und erhöhten, ergieng es den stärksten Posten und „den bisdahin für unbezwingbar gehaltenen Positio„nen in den Gebirgsländern, wie den festen Plätzen „in den Ebenen, sie haben nur eine relative und „augenblickliche Wichtigkeit." — Vergl. Dumas Précis des événemens militaires, camp. de 1799. p. 111.

Genuß dieses Vortheils streitig zu machen; auf der andern Seite so fest auch von Natur jene Alpenpässe sind, so ist es wegen ihrer Schwierigkeit und dem Mangel an Lebensmitteln unmöglich, dieselben lange zu behaupten.

Obschon nun Frankreich der Schweiz einen Verlust von vielen hundert Millionen verursacht hat, eine bey der natürlichen Armuth des Landes und der Dürftigkeit seiner innern ordentlichen Hülfsquellen ohne Zweifel ungeheure Summe b), so ist es doch gewiß genug, daß kaum eine Jahrrente dieser Hauptsumme in den Nationalschatz geflossen ist.

Wie viel Geld und Blut hat nicht seither diese traurige Eroberung und ihre Behauptung gekostet!

Und wie könnte man es sich verheimlichen, daß das Benehmen der fränkischen Regierung gegen die

---

b) Wir sind gegenwärtig beschäftigt, den Verlust, den die Revolution unserer armen Schweiz verursacht hat, auf officielle Angaben zu berechnen. Europa wird über die Unermeßlichkeit desselben erstaunen. Mit welcher Stirne dürfen gewisse heimliche Briefsteller den dringendsten Vorstellungen unserer Vollziehung an die fränkischen Behörden widersprechen? von den noch vorhandenen Hülfsquellen eines Landes reden, dessen größter Theil mit der Verzweiflung ringet?

Schweiz ganz Europa, und vorzüglich diejenigen neutralen Staaten aufgebracht hat, die für Frankreich am meisten intereßirt und den Grundsätzen der Revolution ergeben waren? Doch in Frankreich selbst ist der Unwille aller Wohlgesinnten eben so laut geworden, und man weiß, wie sehr diese allgemeine Stimmung auf den Prärial gewirket hat.

Allein so einleuchtend diese Wahrheiten seyn mögen, was würde nun hintenher ihre ausführlichere Entwickelung helfen?

Vorausgesetzt, daß Frankreich bey unserer Revolution nur unser Beßtes im Auge gehabt habe, wollen wir ohne Partheylichkeit, ohne Uebertreibung, aber freymüthig untersuchen, inwiefern diese wohlthätigen Absichten erreicht worden sind.

---

Die Organisation unserer ehemaligen Verfassungen war verworren, und zum Theil wenigstens an Vorurtheile gelehnt, die freylich mit der Aufklärung unsers Jahrhunderts nicht durchaus im Einklang waren; die Grundlagen unserer Eydgenoßschaft waren unzureichend, und übel verbunden. Da wir nichts deßtoweniger, wie vom Instinkte der

Freyheit und von Grundsätzen alter Weisheit und Mäßigung geleitet, unter der Begünstigung unserer geographischen Lage, fortfuhren den Krieg zu vermeiden, indeß wir uns in demselben im Dienste unserer Verbündeten mit eben soviel Rechtschaffenheit als Anstrengung übten: so gelang es uns denselben immer von unsern Grenzen entfernt zu halten, und uns dennoch während eines dreyhundertjährigen Friedens ehrenvoll auszuzeichnen.

Bewohner eines derben armen Landes, welches weder Brod genug zu unserm Unterhalt, noch hinlängliches Eisen zu unserer Selbstvertheidigung liefert, mithin durch die Natur unsers Bodens genöthigt uns einiges Geld zur Sicherung unsers Lebens und unserer Unabhängigkeit zu verschaffen, hatten wir unserer Indüstrie, unserm Handel ein, unsern Bedürfnissen und unserm natürlich engbeschränkten Ehrgeitze angemessene Ausdehnung gegeben; unsere Bevölkerung war herangewachsen, unsere wildesten Gegenden so gut wie möglich angebaut, und ohne den Anblick großer Reichthümer sah man doch, Dank einer angestrengten haushälterischen Arbeitsamkeit, unter dem Schutze eines

langen Genusses von Ruhe und Sicherheit, überall einen angenehmen Wohlstand herrschen; selbst in den im strengern Sinne aristokratischen Kantonen genossen die Landstädte und das Land den Reichthum der Hauptstadt mit: vielleicht besassen sie sogar den bessern und sicherern Theil davon. Mehrere unserer Arsenale boten einen ehrfurchtgebietenden Anblick dar; unsere öffentlichen Vorrathshäuser waren reichlich versehen; die Mittel des öffentlichen Unterrichts waren leicht und allgemein; beynahe jede Gemeine hatte ihr eigenthümliches Armengut, und mehrere Städte hatten Stiftungen zu diesem wohlthätigen Zwecke, deren Verwaltung unübertreffbar war.

So war unsere Lage beschaffen, sie war es mehr oder weniger seit Jahrhunderten, ohne alle Auflagen, die Zehnten und Grundzinse c), einige

---

c) Nach dem Befinden aller Sachkundigen sind die Zehnten und Grundzinse weder Auflagen noch Feodallasten, sondern eigentliche feuda, d. i. Wohlthaten, da unter der Bedingung dieser kleinen Abgabe dem Pflichtigen das ganze Eigenthum überlassen worden ist. Ist nun nicht durch die Aufhebung dieses Bedings das darunter bedingte Eigenthum ungültig,

sehr mäßige Accisen und Zölle ausgenommen. Wenn es je Völker giebt, die besser regiert werden, so giebt es gewiß keine, die es wohlfeiler wären. Denn mit Ausnahme einiger Berner-Landvogteyen, deren wesentlicher Abtrag in Domainen bestand d), waren unsere Magistraten soviel als gar nicht bezahlt; ihre vornehmste Besoldung bestand in der persönlichen Achtung, welcher sie genossen, und welche keineswegs auf dem äußern Glanz ihrer Würde beruhete, denn dergleichen kennte man überall nicht, da das Gesetz die einzige Sicherheitswache der obersten Authoritäten war; nimmer beleidigte der Anblick der Gewalt das Auge

---

wenigstens unsicher gemacht, und mithin ein kleiner vorübergehender Vortheil durch eine große Gefahr erkauft?

d) Wenn man das sechsjährige Einkommen der besten Landvogtey auf die ganze Dienstzeit des Magistrats, der dasselbe bezog, berechnet: so kömmt ein Jahrgehalt heraus, der noch weit unter demjenigen stehet, was jetzt ein jeder Gesetzgeber bezieht. Jetzt sind die Domainen jener Landvogteyen der Nation, d. h. dem Staate zugefallen, und die Behörden werden aus der Vermögenssteuer bezahlt. Wo bleibt also der Gewinn für's Volk!

des Volkes, welches die wahre Macht in seinen eigenen Händen sah.

---

Ja, das waren wir bey allen Gebrechen unserer alten Verfassung. Lassen Sie uns jetzt untersuchen, was wir bey allen Vortheilen geworden sind, welche die aufgeklärteste Nation Europens uns gebracht hat? was wir in zwanzig Monaten geworden sind?

Unsere Arsenale sind zerstört, zerstört die bescheiden-ehrwürdigen Denkmale unserer glorreichen Ahnen; unsere Magazine sind geleert, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche die verehrenswürdigste Absicht zur Nahrung der Dürftigkeit, zur Verpflegung der leidenden Menschheit angelegt hatte e).

---

e) Durch die Aufhebung der Zehnten und Grundzinse sehen sich eine Menge angesehener Bürger entweder ganz oder zum Theil um ein unwidersprechliches Eigenthum gebracht, welches zu schützen doch die heilige Pflicht des Staates und das erste Beding alles gesellschaftlichen Vereines ist. Die Armen verlohren, um nur ein Beyspiel anzuführen, in dem einzigen Spithal von Bern an jährlichen Einkünften 6500.

Nachdem man ihm so seine durch anhaltende Arbeit und ununterbrochene Anstrengung aufgehäuften Hülfsquellen entrissen und die ergiebigsten Mittel der Partikular- und der Staatseinkünfte vernichtet hat, so wurde dieses wesentlich arme und bisher, wie wir bereits gesehen haben, so haushälterisch regierte Volk durch die bewaffnete Macht einer verbündeten Nation gezwungen, ohne Ueberlegung, ohne Freyheit der Wahl eine neue Regierungsform anzunehmen, die, so vortrefflich sie auch an sich seyn mag, immer ihre ausserordentliche Kostspieligkeit gegen sich haben, und ausser allem

Schweizerfranken. Die Geistlichkeit und mit ihr die Religion hat durch diese schauerliche Operation drey Viertheile des gesammten Kirchen-Eigenthums eingebüßt. Selbst den obersten Gewalten stehen, wie man versichert, neun Monate ihrer auf die Hälfte heruntergesetzten Besoldung zurück. Dieses Eigenthum des Staats, der Religion, der Armuth, dieses heilige unveräusserliche Eigenthum wird einer kleinen privilegirten Minorität geschenkt, und soll von der Gesammtheit der Nation wieder bezahlt werden. Beynahe sollte man glauben, was wir in unsern Räthen so oft behaupten hören, daß, um solche Gesetze zu machen, die Wissenschaft entbehrlich sey.

allem Verhältnisse zu seiner Kraftäusserung, seinen Reproductionsmitteln, und noch mehr vielleicht zu den unaustilgbaren Angewöhnungen seines Charakters und den gebeieterischen Forderungen seiner ganzen Lage stehen wird.

Kühn dürfen wir die Frage, über welche Frankreich sich schon so nachdrücklich erklärt hat, wiederholen: ist wohl ein größeres politisches Verbrechen, als eine solche Verletzung der Unabhängigkeit eines freyen, eines kleinen aber durch seinen Muth und seine Festigkeit achtungswürdigen Volkes? Wozu? um sich einen bequemern Weg zu öffnen, um sich einige Millionen zu verschaffeu, um die Absichten eines Systems zu erreichen, um sich aus den Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks loszuwinden? Welche Macht in der Welt würde es sich erlauben um diesen Preis ein ganzes Volk anfzuopfern, dasselbe um seine Ruhe, sein Glück zu bringen, und allen Zuckungen einer wahren Folter Preis zu geben!

Vielleicht wird man einwenden, daß ein Theil der Nation diese politische Krisis wünschte, wünschen mußte, die erst nachher durch einen fatalen

Zusammenfluß der Umstände diese so schnelle Folge von Uebeln und Unglücken nach sich gezogen hat.

Die unsinnige Versprechung einer gänzlichen Befreyung von allen Abgaben, welche man dem Volk machen mußte, um es von der alten Ordnung abzubringen, wodurch zugleich die neue Ordnung schon in und vor ihrer Geburt erstickt worden ist — all' das fränkische Blut, wovon unsere Felsen, unsere Abgründe triefen, ach, das beweiset nur zu nachdrücklich wie abgeneigt, wie entgegengesetzt das Schweizervolk dieser Neuerung war. Und wie viel lebhafter und hartnäckiger würde nicht sein Widerstand ohne die Entzweyung gewesen seyn, die mit gleich viel Verblendung auf der einen, als Treulosigkeit auf der andern Seite angefacht worden war? Selbst diejenigen, welche angefeuert durch Ehrgeitz, oder Rachlust, oder auch nur durch eine ausschweifende Bewunderung der französischen Freyheitsgrundsätze dieselbe am eifrigsten in ihr Vaterland gerufen hatten, waren ohne Zweifel weit entfernt vorzusehen, in welchen Abgrund des Elends und der Verwüstung die Erfüllung ihrer Wünsche dasselbe stürzen würde. Nunmehr hat die allge-

gemeine Unzufriedenheit den Gipfel erreicht; eine Parthey wirft der andern das öffentliche Unglück vor, unter welchem alle gleich seufzen; inzwischen bilden die alten Regenten nach so vielen ungerechten Kränkungen, nach so vielen schamlosen Verläumdungen, da man sie auf die ärgerlichste Art als Despoten, als Oligarchen behandelte, bald weil sie ihre ohnmächtige Macht nicht früher abgelegt hätten, bald weil sie das Land an Frankreich verkauft und verrathen haben sollten, gewiß sie bilden diejenige Klasse, die die unterwürfigste ist, die die andern am kräftigsten zurückhält, da sie an Aufopferungen fürs gemeine Wesen gewohnt die Gefahren und die Unmöglichkeit eines Widerstandes, der unsere Ketten, unser Unglück nur noch drückender machen müßte, richtiger berechnen.

Kaum hatten die mehrern Kantone die so theuer bezahlte Constitution gezwungen oder freywillig angenommen, als sich schon auf allen Seiten partielle Aufstände äusserten. Die demokratischen Kantone wollten sich nicht anders als mit Einschränkungen unterwerfen, von welchen sie behaupteten, daß sie ihnen vermöge einer mit dem General Schauenburg

geschlossenen Capitulation zugesichert worden seyen. Diese Bedingungen gefielen den damaligen Machthabern nicht. So sah sich die große Nation in einen Krieg mit einer Handvoll Hirten verwickelt, den letzten Abkömmlingen Wilhelm Tells; sie ließ ihre Hütten einäschern, ihre Felder verwüsten, ihre Weiber, ihre Greise, ihre Kinder erwürgen f), ohne sie zu bezwingen.

Bald darauf hat ein Schutz- und Trutzbündniß die einzige Grundlage in ihrem Wesen vernichtet, auf welcher bisher Helvetiens Glück und Friede geruhet hatte, sein Neutralitätssystem.

Kaum hatten die Feindseligkeiten wieder angefangen, so ward dieses Land, sonst der glückliche Zufluchtsort des Friedens und der Gegenstand eines von allen seinen Nachbarn beneideten und bewunderten Wohlstandes, der furchtbare Schauplatz

---

f) Ich habe eine Tabelle des Verlusts im Distrikt Stanz vor mir liegen, aus der sich ergiebt, daß nur hier 102. Weiber und 25. Kinder gefallen sind. Nur in Stanz allein kamen 70. Weiber um's Leben; im Ennemoos sanken nur 15. streitbare Männer unter dem feindlichen Schwerdte, aber 21. unbewehrte Kinder!

eines hartnäckigen Krieges zwischen den beyden größten Mächten in Europa. Die ganze Geschicklichkeit und das Glück des Generals Massena vermochte es nicht zu hindern, daß nicht mehr als die Hälfte der Schweiz von den koalisirten Truppen überzogen wurde. Abwechselnd wurde sie von dem Strome dreyer Kriegsheere, des Fränkischen, des Oestreichischen und des Rußischen überschwemmt.

Und wird man es wohl glauben? von diesen beyden letztern wurde sie mit der größten Schonung behandelt, indeß sie von der erstern, der Armee einer freundschaftlichen, einer alliirten Macht, welcher sie schon so viele, so theure Opfer gebracht hatte, mit den gehäßigsten Bedrückungen, den beschwerlichsten Erpressungen, den drückendsten Auflagen und grausamsten Plackereyen heimgesucht wurde g).

Die drey Monate hindurch, während die kai-

---

g) Offizielle Schreiben gestanden, daß das helv. Directorium das Unmögliche für die fränkische Armee gethan habe; aber eben so offiziel erklärte man die Vorstellungen gegen beyspiellose eigenmächtige Kontributionen, und die Beziehungen auf den vorhandenen neuen

serlichen Truppen einen großen Theil der Schweiz inne hatten, erhoben sie gar keine Kriegssteuer, und obschon sie einige male an Lebensmitteln mangelten: so berührten sie doch die zum Unterhalte des eroberten Volkes bestimmten Magazine nicht. Sobald aber der Sieg eben diese Gegenden wieder in die Gewalt des fränkischen Generals gebracht hatte: so wurden sie unter der Benennung eines gezwungenen Darleihens mit unermeßlichen Contributionen belastet, ohne daß man auch nur die Mühe genommen hätte, den obersten Authoritäten der helvetischen Republik Kenntniß davon zu geben; ohne daß man die ihnen abgedrungenen Gegenvorstellungen auch nur der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt hätte. Doch die Zeiten jener Politik sind nun auf immer vorbey, da die Ehre, die Moralität einer ganzen großen Nation dem momentanen und lokalen Bedürfnisse einer vorübergehenden Verumständung sorgenlos aufgeopfert wurde.

---

Allianztraktrat für lächerlich, indem ja die Nothwendigkeit kein Gesetz habe. Sonst glaubte man unter gesitteten Völkern an ein Kriegsrecht, und noch mehr an die Heiligkeit der Verträge mit Bundesgenossen.

Wallis, die Kantone Unterwalden, Uri, Schweiz, Glarus, Sentis, mehrere Dörfer des Cantons Zürich, des neuen Cantons Baden und des untern Aargäus, was für eine Ansicht geben sie uns? Sie zeigen nur noch Ruinen, geplünderte und verlassene Wohnungen; ehmals vortreflich angebaute, jezt öde liegende Felder; alle Zweige der Indüstrie abgestorben; eine Menge von Einwohnern, die ohne Unterhalt für sich und ihr Vieh ihren elenden Ueberrest vertauschen, um weit vom väterlichen Herde nothdürftige Nahrung und Decke zu suchen. Die Unglücklichen! sie sehen sich sogar in der harten Nothwendigkeit sich auch von dem zu trennen, was die Natur dem Herzen des Menschen am nächsten gelegt hat, von ihren Kindern. Diese armen verwaysten Geschöpfe werden zu vielen Hunderten in entlegene Cantone verführt, wo edle gefühlvolle Herzen sich ihnen öffnen, die mit mehr als elterlicher Zärtlichkeit sie aufnehmen, und so tausend dem schrecklichen Hungerstod geweihete Schlachtopfer dem Leben und der Gesellschaft wiedergeben h).

---

h) Die einzigen Retter und Wohlthäter des verlornen Vaterlands sind nun die aristokratischen Kantone, so

Bey so mannigfaltigem Elend, was bleiben uns für Hülfsquellen zu dessen Erleichterung übrig? Was könnte es helfen, wenn wir die Wahrheit auch länger verhehlen wollten? Eine Regierung ohne Mittel, ohne Finanzen, ohne Achtung von Aussen, ohne Zutrauen von Innen, und welche schon durch das Gefolge von Unruhen und Unglücken, welches unmittelbar ihre Einführung begleitete, Abneigung und Geringschätzung einflössen

---

wie vor der Revolution die eigentlichen Quellen seines Wohlstands und seiner Sicherheit gewesen sind. Die unermeßliche, unerschöpfliche Mildthätigkeit derselben ist desto bewundernswürdiger, da sie weder durch Rücksicht auf's Vergangene, noch durch Hinsicht auf's Künftige motivirt ist. Was das Vergangene betrift: so sahen sie sich ja von allen Bundesgenossen verlassen, vereinzelt: besonders der K. Bern wurde mehr als kein andrer verstückelt und in vier besondere Kantone gesplittert, und wo war eine Hauptstadt dem wildesten Haß in einem solchen Grade bloßgegeben! Was das Künftige betrift: so ist klar, daß durch den ungeheuren Zusammenfluß von Menschen und die ausserordentliche Anstrengung ihnen zu helfen, die Theurung und dann der Mangel auch in diese Kantone gebracht werden muß. Ohne Widerrede ist also ihre Freygebigkeit reinmoralische Tugend. Man hat Recht ihr die Ehrenmeldung zu versagen, sie bedarf derselben nicht.

mußte, gesetzt auch, daß sie durch überlegene Einsicht, durch ruhige, leidenschaftlose Unbefangenheit, durch våterlichen uneigennützigen Gemeinsinn, durch unentweihte Gerechtigkeit, durch Sittlichkeit und Religiosität, lauter Tugenden, die allein den Bürger zum Repräsentanten qualificiren können, gesetzt, daß sie durch alle diese Eigenschaften das Gegentheil verdient hätte.

So wanket nun das freyeste Volk von Europa, der treueste, älteste Verbündete Frankreichs am Rande des schauerlichsten Abgrundes. Selbst sein Charakter, dieser von seinen Ahnen herunter angestammte Charakter der Freymüthigkeit und Einfalt, für welchen nichts empörender seyn kann, als die Ungerechtigkeit und der Geiz seiner angeblichen Führer oder Bezwinger, ist geeignet dieses Volk zu den äussersten Maaßnahmen der Verzweiflung zu treiben, und so seinen gänzlichen Untergang zu beschleunigen.

Wird, kann Frankreich wohl jetzt, da es zu seinen großmüthigen liberalen Neigungen wiedergeboren ist, zugeben, daß dieses freundschaftliche Volk länger in einer so verderblichen Lage verlassen

werde: einer Lage, deren Unglück unläugbar Frankreich sich selbst großentheils zuschreiben muß, ohne ihm eine hülfreiche Hand zu reichen, ohne die Ungerechtigkeiten, die Verbrechen seiner Agenten gut zu machen, ohne ein ganzes Volk wieder aufzurichten, welches allein durch und für Frankreich unglücklich geworden ist, in einem solchen Grade unglücklich, daß es seinen Wohlstand und Freyheit entweder nur von eben der Hand, die sie ihm raubte, oder doch von einer fremden Hand, wieder erhalten kann i)?

Nichts ist großmüthiger, nichts beruhigender, als der Grundsatz des fränkischen Consulats, vermöge dessen es sich feyerlich erklärt hat, sich in unsere innern Angelegenheiten nicht mehr mischen

---

i) Man weiß, daß es in Frankreich Politiker gegeben hat, denen das Daseyn und der Anblick eines glücklichen Freystaates so nahe an deu Grenzen gefährlich schien. Konnten sie glauben, daß es dem republikanischen System vortheilhafter seyn würde, wenn gar keine glückliche Republik mehr existirte? Oder daß diese unerhörte Umkehrung eines freundlichen, friedlichen Staates ohne Kriegserklärung der großen Nation zur Ehre, ihren Grundsätzen zur Empfehlung dienen werde.

zu wollen. Wäre das Direktorium vor zwey Jahren für einen solchen Grundsatz empfänglich gewesen, wie viele Thränen, wie viel Jammer würden diesem armen Lande erspart worden seyn? Wie viel Menschenblut und Ungerechtigkeit hätte jenes weniger auf seiner Verantwortung? Und doch, wenn unser Boden fortfahren sollte, der Schauplatz des Krieges zu seyn, wenn die Requisitionen aller Art nicht aufhörten, wenn die Wiederbezahlung der unermeßlichen Vorschüsse, die wir bisher gethan haben, und immerfort thun müssen, noch lange verzögert werden sollte: so würde jenes Nichteinmischen in unsere innern Angelegenheiten der Erklärung eines Arztes gleichen, der seinen hoffnungslosen Patienten sich selbst und seiner Erschöpfung überlassen will.

Wenn uns geholfen werden soll, so muß die erste Sorge unser natürliches und moralisches Daseyn zum Zwecke haben; es müssen Anstalten getroffen werden, daß wir nicht im Elend verschmachten, nicht aus unsern Wohnsitzen auszuziehen, oder gar uns unter einander aufzureiben gezwungen werden.

Da alle unsere Vorräthe, ich widerhole es, alle, auch die für Kranke und Arme nicht ausgenommen, geleert, ganze Gegenden verheeret durch den Krieg, entblößt und in der nur zu wahrscheinlichen Unmöglichkeit sind, irgend einiges Getraid aus Schwaben zu ziehen, gesetzt auch, daß uns noch einige Thaler für dessen Bezahlung übrig blieben: wie werden wir uns durch den nächsten Frühling, wenn nun auch unsere Winterprovisionen zu Ende seyn werden, durcharbeiten, wenn sich Frankreich nicht beeilet unsere Vorschüsse und gezwungenen Darlehnen wenigstens mit Getraide, woran die angrenzenden Departementer einen Ueberfluß haben, zu ersetzen?

So unentbehrlich aber in unserer gegenwärtigen Lage diese Hülfleistung ist, so wenig reichet sie aus. Nicht das Volk allein, sondern auch der Staat, welcher, wo möglich, noch ärmer als das Volk ist, fordert Unterstützung. Es wäre zwar leicht vorauszusehen gewesen, daß die neue Ordnung, da sie auf Unkosten des rechtmäßigen Staatsvermögens herbeygeführt werden mußte, an der Phthysis der Finanzen hinsterben würde. Zwar

hoffte man jene leichte und ergiebige Hülfsquelle durch die noch ergiebigere, aber unter aller Rücksicht ungleich verhaßtere, und kaum in den despotischsten Verfassungen anwendbare Vermögenssteuer zu ersetzen. Allein diese ganze Last drückte einzig auf die schon so bedrängten Hauptstädte. Das Land hörte auf die sogenannten Feodallasten zu bezahlen, es bezahlt die Loskaufssumme derselben nicht, nicht die neuen Abgaben, und die Regierung, die weder das Land zwingen, noch die Hauptstädte gänzlich zu Grunde richten darf, dabey aber den Nachlaß des vormaligen Haushalts erschöpft hat, lebt ohne Credit, ohne Geld und Einkünfte, blos dadurch, daß sie nicht bezahlt k).

---

k) Es ist eine unausbleibliche Wirkung der Untheilbarkeit, daß neben der allgemeinen Erschöpfung des Staates überhaupt, auch die Verwaltungskammern und Munizipalitäten der reichsten Kantone unvermögend sind, die kleinfügigsten und schreyendsten Schulden, ihre Lehrerinnen in den Elementarschulen, die Küstner, die Glockenzieher, die Kirchenkehrer zu bezahlen. Eine solche Entblössung übertrift alle Vorstellung, und verkündigt in der Nähe eine Zukunft, woran man nicht denken darf.

Werden wir von der gegenwärtigen Gesetzgebung erwarten, daß sie ihre Fehler einsehen, gestehen, wieder gut machen werde? Gewiß, wenn das auch in ihrem Verstand, in ihrem Willen läge, so liegt es nicht in ihrem Vermögen 1). Aber eine Regierung ohne Finanzen ist eine Uhr ohne Feder, ein Arm ohne Muskeln. Also wird die exekutive Gewalt ohne Wirkung, die gesetzgebende ohne Bedeutung, die administrative ohne Objekt seyn, die nicht bezahlten Beamten werden zuletzt müde einer nach dem andern abtreten: in den entferntern Gegenden wird die Stockung beginnen, dann allmählig tiefer gegen den Mittelpunkt eindringen, und die Regierung wird dem sterbenden Herzen gleich unter ihrer eigenen Ohnmacht erliegen.

In allen unsern Authoritäten befindet sich gewiß kein einziger aufgeklärter Mann, der diese unausbleiblichen Folgen nicht vorempfinde und voraussehe. Gleichwohl ist das noch die günstigste aller gedenkbaren Voraussetzungen, zumal dabey auf

---

1) Einen Beweis davon giebt die Unausführbarkeit des Gesetzes wegen der Grundzinse.

keinen der möglichen Unfälle von Aussen und von Innen Rücksicht genommen worden ist. Wie dann aber aus der Asche der gegenwärtigen Ordnung eine neue, glücklichere, dauerhaftere entstehen werde, das ist nicht weniger schwer zu begreifen, als man begreifen kann, wie unsere ihr selbst überlassene Republik jenes Schicksal vermeiden soll.

Die Unmöglichkeit einer längern Fortdauer der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, und die Unmöglichkeit einer Aenderung derselben durch die gegenwärtigen Gewalten, beweiset sie nicht die Nothwendigkeit eines wohlthätigen und hülfreichen Einflusses von Aussen? eines Einflusses, der allein uns zu einem glücklichen Mittelzustand verhelfen kann, der erhalte was noch da ist, der von hinlänglichem Ansehen umringt der gänzlichen Auflösung entgegen arbeite, und im Stillen die Anstalten zu einem neuen Staatsgebäude treffe? Wer diesen Mittelzustand, diesen Uebergang von dem was ist und nicht bleiben kann, zu dem, was seyn kann und seyn soll, nicht will, der, er möge mit seinem Patriotism noch so sehr um sich werfen, trägt das Vaterland weder in seinem Kopf noch

in seinem Herzen m). Nächst der Sorge für unsere physische Existenz ist also die Organisation einer solchen vorbereitenden und erhaltenden Zwischenordnung das zweyte unausbleibliche Bedürfniß der Schweiz. Auch diese Wohlthat erfordert keine directe Einmischung in unsere innern Angelegenheiten, sondern nur eine öffentliche Billigung und Unterstützung der dahinführenden Operationen.

Nichts desto weniger würde auch diese zweyte Wohlthat fruchtlos seyn, wenn zu derselben nicht noch eine dritte hinzukommen würde: ich rede von der Wiederherstellung unserer Neutralität, aber einer wahren Neutralität in Verbindung mit wahrer Unabhängigkeit. Diese ist für unser rauhes Klima, die Beschränktheit aller unserer Hülfsquel-

len

m) Wie unmöglich die gegenwärtige Ordnung der Dinge sey, beweiset nichts deutlicher, als die Bemühung unserer Räthe eine neue zu schaffen. Ob das aber jetzt geschehen solle, ob es ohne alle fremde Unterstützung geschehen könne, ob eine neue Constitution der Gegenstand der Deliberation so zahlreicher und so zusammengesetzter Versammlungen seyn müsse? Das alles sind Fragen, deren Entscheid vor das Forum des gesunden Menschenverstandes gehört.

len und vorzüglich bey unserer gegenwärtigen Erschöpfung so unausbleiblich nothwendig, daß man ohne Anmaaßung eines vorzüglichen Vorhersehungsvermögens versichern kann, ohne sie werde die Schweiz in kurzer Zeit zur Einöde werden. Und wie oft, wie mannigfach ist es nicht schon bewiesen worden, daß eben diese Neutralität das wohlverstandene Interesse der angränzenden großen Mächte sey? Oder ist es den kriegführenden Mächten durch den letzten Feldzug noch nicht genug bewiesen, welche Ströme von Blut, welche überspannende Anstrengung die Vertheidigung sowohl als die Eroberung dieses Bollwerks kostet, welches die Vorsehung absichtlich zwischen Frankreich, Italien und Deutschland aufgeworfen zu haben scheint, um diesen Reichen wenigstens zur Naturgrenze zu dienen und den Verheerungen des Krieges ein Ziel zu setzen.

Noch viel dringender aber werden diese Betrachtungen durch die Verumständung des Zeitmoments. Wenn die Bemühungen für den Frieden eitel seyn, wenn das Glück die Waffen der koalisirten Kriegsheere begünstigen sollte, welchen vielseitigen Gefahren wäre Frankreich nicht durch un-

sere Offensiv-Allianz bloß gestellt? Durch unsere Neutralität würden seine Grenzen da gesichert, wo Vaubans Genie im Vertrauen auf die natürliche Befestigung unserer Alpen unterlassen hat, eine künstliche anzulegen; Bündten würde geräumt, und alle Zugänge in Italien durch unsere Alpenkette wären für die Coalition geschlossen. Kehret man die Hypothese um, läßt man die Göttinnen Fortuna und Victoria den fränkischen Brigaden vorangehen, so sind alle diese Vortheile auf Seite Oestreichs, welches auch ohne alle diese Rücksichten ein Trutzbündniß der Schweiz mit Frankreich nimmermehr mit gleichgültigen Augen ansehen kann. Angenommen also, daß der Krieg seine furchtbare Fackel noch einmal zum Schrecken der armen Menschheit aufschwingen sollte, so muß, wofern anders Europens Kabinette ihr wahres Interesse beherzigen, die Ausmittelung einer Neutralität für die Schweiz möglich seyn, nicht allein weil sie vernünftig und klug, sondern weil sie vermuthlich der Punkt ist, von welchem aus die Anbahnung zum allgemeinen Frieden am glücklichsten geschehen könnte.

Allein mit dieser Neutralität muß der Schweiz

auch ihre Unabhängigkeit wieder gegeben werden. In der That, wer würde jene ohne diese wollen können? Wer würde sie für etwas anders als eine leere Vorspiegelung halten? Nur so kann mein Vaterland wieder zu Kräften kommen, seinen natürlichen Charakter und jene politische Selbstständigkeit wieder gewinnen, deren Verlust uns unendlich schmerzlicher ist, als die grausamsten Beraubungen, welche wir uns gefallen lassen mußten.

Die Nation, die uns des Unglücks so viel angethan hat, ist die einzige, die uns wieder herstellen kann und soll, indem sie uns durch alle nur ersinnliche Mittel wieder aus unserm Elend, unserer Demüthigung aufzurichten und das Wenige, was Sie uns übrig gelassen hat, schonend zu erhalten sucht, indem sie unsere Hülfsquellen zu erweitern, uns neue zu eröffnen, unsere Handlung zu begünstigen bemühet ist. Nur so kann unser unermeßliche Verlust wieder ersetzt werden; nur so kann unsere Nation ihren Kriegsruhm, dessen sie selbst noch in ihren blutigsten Niederlagen würdig geblieben ist, wieder erwerben: nur so können wir uns selbst wieder eine Verfassung und passendere

Gesetze geben; nur so wird sich Frankreich als eine wahrhaft große Nation zeigen, und das Consulat beweisen, daß es die Maximen des Direktorialdespotismus verabscheut, und wieder gut machen will; nur so wird die Welt es endlich glauben können, daß die Revolution zu Ende sey.

Für Frankreich könnte es gleichgültig seyn, was für eine Constitution die Schweiz sich wählen wird, denn die Verfassungen in Frankreich und in der Schweiz seyen auch welche sie wollen, so wird das wechselsweise Verhältniß immer unverändert dasselbe bleiben. Die letztere wird es nie vergessen können, daß vom Schicksal des erstern auch ihr Schicksal, ihre politische Existenz, die Sicherheit ihrer Unabhängigkeit abhängt.

Sahen wir nicht die Schweiz als ein Aggregat von so vielen heterogenen Freystaaten Jahrhunderte durch mit der Monarchie Frankreich im glücklichsten und innigsten Einverständniß leben: und eben dieses Verhältniß sollte nicht auch noch zwischen der einen Republik Fraukreich und der auch zur Einheit organisirten föderativen Republik Schweiz bestehen können? Ja, nach eben der Analogie,

nach welcher die Stellvertretung in Frankreich koncentrirt und die oberste Gewalt, aber ohne Erblichkeit und unter einer freyen Verfassung, vereinzelt worden ist, müßte hier der Rückschritt zu einer verbesserten Föderation geschehen.

Den so unvernünftigen als umkehrenden Satz, daß es nur eine rechtmäßige Regierungsart gebe, und daß es erlaubt sey, alle andern zu stürzen und umzuschaffen, wird wohl niemand mehr behaupten wollen: aber gesetzt auch, welches wir nicht glauben, daß Frankreich es nöthig erachten sollte, uns die allgemeinen Grundlagen unserer neuen Verfassung vorzuschreiben: so müßte es uns doch immer erlaubt seyn, die Anwendung davon in Angemessenheit mit unsern Hülfsquellen, unsern Bedürfnissen und den gebieterischen Forderungen unserer Lokalität und politischen Lage selbst zu machen.

So blendend auch die anscheinenden Vortheile eines auf das Prinzip der Untheilbarkeit aufgeführten Stellvertretungssystems seyn mögen, so hat dasselbe doch für ein so armes Volk, als die Schweiz ist, den wesentlichen Nachtheil einer gar zu übermäßigen Kostspieligkeit. Um nun von der

in der Ausführung beynahe unübersteigbaren Unbequemlichkeit dieser Theorie nicht zu reden, so ist es durch die traurigsten Erfahrungen sattsam dargethan, wie schwerlich Völkerschaften von so verschiedenen Interessen, Meynung, Charakter, Religion, Sprache, Cultur, Lebensart, Sitten und Angewöhnungen, als diejenigen waren, aus welchen die schweizersche Eydgenoßschaft bestand, in einerley politische Formen zusammengeschmolzen werden können. Dazu gehörte der aller unnatürlichste Zwang, der unfehlbar gleich anfangs alles Freyheitsgefühl entweder ersticken oder zum Aufruhr empören müßte n).

Allerdings mag es an dem seyn, daß der reli-

---

n) In der Schweiz besonders, wo man geflissentlich die achtungswürdigsten und einzig aufgeklärten Classen heruntergewürdigt, beschimpft, jedem Muthwillen, jeder Bosheit preiß gegeben hat, wo beynahe kein dritter Stand, wo das Volk, der Pöbel, in einem hohen Grade roh ist, kann bey den wirklichen Formen unmöglich eine gute Repräsentation herauskommen. Was aber eine solche gewaltsame Mischung so heterogener Bestandtheile zur Untheilbarkeit und Gleichheit für einen Eindruck auf den moralischen Volkscharakter hervorbringe, lehrt die Erfahrung.

giose Fanatismus die Widersetzlichkeit der kleinen demokratischen Cantone belebt hat: nichts destoweniger wird es nur ein eben so fanatischer Partheygeist abzuläugnen sich erdreisten, daß der wahre und eigentliche Grund jenes Widerstands in der Größe des Verlustes und der Richtigkeit der Vortheile gesucht werden müsse, welche für sie die Folgen dieser neuen Ordnung der Dinge waren. In ihren Vorräthen, ihrem Futter, ihrem Vieh raubte man ihnen ihr köstlichstes Eigenthum, und mit diesem auch das, was in ihren Augen so ehrwürdig, und ehrwürdiger als die Religion selbst war, ihre Ruhe, ihre Unabhängigkeit, ihre persönliche Souverainetät. Was bot man ihnen dagegen an? Versprechungen, unbestimmte Hoffnungen nicht einmal eine Illusion, welche mit derjenigen vergleichbar gewesen wäre, der sie nun schon seit Jahrhunderten in diesen friedlichen Thälern genossen hatten, deren Zauber sie noch wie angefesselt zurück hält, des Jammers, der Schrecknisse ohnerachtet, denen sie zur Beute dienten, von welchen sie täglich noch bedrohet werden, deren zerstörende Wirkungen sich täglich mehr über ihnen anhäufen.

Welcher vernünftige, welcher menschliche Gesetzgeber wird es sich wohl einfallen lassen, diese Leute so mit einemmale und gewaltthätig in andere Formen umzugießen? Wahrlich mehr als anderswo tritt hier der Fall ein, da Rabaud de St. Etiennes Grundsatz seine Anwendung findet, daß nicht die Völker in die Constitutionen gezwungen, sondern diese jenen angepaßt werden müssen.

Wer jene persönlicher Demokratie gewohnte Hirten zu den repräsentativen Formen herumbringen wollte, der müßte, wenn ich mich so ausdrücken darf, sie zuerst bestechen können, er müßte sie unvermerkt durch Mittheilung einer höhern Cultur, durch den süßen Genuß und die Verführungen des gesellschaftlichen Lebens von der eingewurzelten Superstition ihrer Unwissenheit und Freyheit zurückbringen. Man gebe ihnen ihre Landesgemeinen, ihre Landammanne wieder, wenn man will, daß sie ungestört und ohne Sehnsucht der einzigen Art von Glückseligkeit geniessen, der sie empfänglich sind.

Welche Gefahr wäre wohl dabey, wenn mitten zwischen jenen Felsen noch einige Muster der wahren, ursprünglichen, reinen Demokratie erhalten

würden! wenn man zwischen diesen und den übrigen Cantonen die alten Bündnisse erneuerte, deren Vortheile sie wohl einsehen, deren Verbindlichkeiten sie immer bieder und redlich, und nicht selten mit einer höchst lobenswürdigen Anhänglichkeit erfüllt haben.

Besteht hingegen die helvetische Republik darauf, daß jene Stände in das gediegene Ganze ihrer politischen Masse zusammenfliessen, so muß die Wiege der schweizerischen Freyheit zertrümmert werden, oder diese Unglücklichen, die die Bewunderung und die wärmste Theilnahme von ganz Europa auf ihrer Seite haben, werden sich bequemen müssen, sich selbst als Sklaven zu verachten, indeß sie uns als ihre Tyrannen hassen und verabscheuen o). Keine Bachanalien am Schreckenstage Unterwaldens gefeyert, werden dann die Blutflecken von den Blättern unserer Annalen wegzutilgen vermögend seyn.

---

o) Solchergestalt müßte eine unmoralische Denkungsart bey diesen Menschen organisirt werden: und doch war ihre Unwissenheit, ihr Fanatismus, ihre Unsittlichkeit der Vorwand, womit man hintenher die Behandlung gegen sie zu rechtfertigen suchte. Lasset uns die Moralität dieser Rechtfertigung nicht untersuchen.

In keiner Gelegenheit dürfen wir auf ihre Mitwirkung rechnen, und die Ernährung dieses Brennpunkts der Unzufriedenheit im Herzen unsers erneuerten Freystaats wird für seine Armuth mit unermeßlichem Aufwande verbunden seyn.

Diese Unmöglichkeit einer aufrichtigen Vereinigung der kleinen Cantone mit unserer neuen Verfassung müßte allein schon für jeden nicht ganz verblendeten Vaterlandsfreund ein vorzüglicher Grund für die föderative Verfassung vor jeder andern seyn. Gleichwohl ist dieser Grund nicht der einzige.

Wenn dieser Regierung etwas an Nachdruck und Stärke abgeht, wenn sie langsamer und bedächtlicher in allen ihren Schritten ist: so ist sie hingegen auch die ruhigste und glücklichste. Jene scheinbaren Nachtheile gehen so wesentlich aus der Natur des republikanischen Systems hervor, daß eine Organisation zur Schnelligkeit und Kraft allemal nothwendig mit Eingriffen in die republikanischen Formen verbunden ist. Die ganze ältere und neuere Geschichte liefert die Belege für diese Wahrheit. Zudem ist dieser Geist von Mäßigung, diese Art von Inertie, diese Resultate der föderativen

Formen und Grundlagen sind gerade auch diejenigen, welche sich am freundlichsten zu unserer Neutralität, unserer Unabhängigkeit, unserer Lokalität und dem Interesse unserer mächtigen Nachbarn fügen.

In der That je koncentrirter die obersten Gewalten in der Schweiz sind, desto leichter muß es jeder reichen und entfernten Macht werden, auf sie zu wirken; da hingegen bey der Mannigfaltigkeit der besondern Interessen, welche im Föderativsystem Platz findet, der Einfluß entfernter Mächte unmöglich, mithin den benachbarten ungetheilt zugesichert wird. Die Bemerkung ist so auffallend und wichtig, daß ein französischer Schriftsteller, wir wollen nicht untersuchen, mit welcher Befugniß, gradezu behauptet, die Urheber unserer Revolution seyen durch englisches Geld dazu bestochen worden p).

Vielleicht dürfte sich in der Geschichte unserer Revolution mehr als ein günstiger Umstand zur Verbesserung und künftigen Vermeidung der in unsern

p) V. Memoires de Barthelémy (par Soulavie.)

Aristokratien eingerissenen Mißbräuche vorfinden; gewiß würde die Gründung unserer alten Eydgenoßschaft auf die dauerhafte Unterlage der unwandelbaren Gerechtigkeit jetzt weniger schwer seyn.

Welch ein Ruhm für die helvetische Gesetzgebung! Wenn sie nun nach Frankreichs Beyspiel, welches durch seine neuesten Veränderungen die Formen der stellvertretenden Regierung verbessert, und seiner eigenen Urverfassung so nahe, wie möglich, gebracht hat, wenn sie nun weder sklavisch das neue nachahmte, noch hartnäckig auf den alten in Frankreich selbst als unbrauchbar verworfenen Grundsätzen beharrte, sondern nun auch die Theorie der eydgenößischen Formen vervollkommnete, und so unsere Hülfsquellen, unsere Mittel, unser Leben und politische Bestimmung zu erhalten und erweitern strebte! Dieser Weg würde auch uns unsern natürlichen Formen näher bringen.

Gegen alle bisher angeführten Bemerkungen zum Vortheil des Föderativsystems fürchte ich nur einen bedeutenden Einwurf, das Gehäßige, was die französische Revolution auf diese Benennung geworfen hat. Wie viele andere Ausdrücke traf nicht eben

das Schicksal? Und wer ist mit den menschlichen Angelegenheiten so wenig bekannt, daß er nicht wissen sollte, wie leicht in seichten oder elektrisirten Köpfen die Zeichen und ihre Begriffe, die Wörter und die dadurch bezeichneten Gegenstände verwechselt werden? Jahrtausende hindurch war das Bündniß das schönste und glücklichste Band zwischen einzelnen Völkerschaften und ganzen großen Nationen; demselben verdankt der gesellschaftliche Mensch alle Vorzüge vor dem wilden Naturmenschen, und auch unser Vaterland seine Entstehung, Fortdauer und Blüthe. Aber nun weil einige Demagogen Frankreichs über den Föderalismus schimpften, sollen wir unsern einzig möglichen Verein einbüssen, und im Reiche der Freyheit als politische Ketzer gebrandmarkt werden, weil wir das Ding mit seinem Namen zu nennen wagen, das allein uns retten, das allein uns nach dem Urtheil des ganzen aufgeklärten Europa aus dieser Herabwürdigung wieder zum Rang eines Volkes heben kann q).

---

q) So eben fallen mir Schweizers von Embrach Vorschläge zur Rettung des Vaterlandes, 1800; und dessen Briefe über die Neutralität der Schweiz, den

Wenn es aber Patrioten geben sollte, welchen an gewissen metaphysischen Formen mehr als am Heil ihres Vaterlands gelegen ist, so bitten wir sie zu bedenken, daß eben diese Formen mit dem Föderativsystem vollkommen vereinbar, und bey uns wenigstens, nur in demselben ausführbar sind r).

Was haben wir jetzt? Ein in Masse souverain erklärtes Volk, das aber in Masse nicht zusammen kommen kann, und da, wo es nicht als Volk, son-

---

Föderalismus und die Grundlagen einer neuen Staats-Verfassung, welche auch bald im Drucke erscheinen sollen, in die Hände. Diese Schriften sind wie die gegenwärtige durch das Bedürfniß des Zeitmoments veranlaßt. Ich glaube, daß ihre Vergleichung sowohl da, wo sie überein kommen, als da, wo sie von einander abweichen, zur Berichtigung der öffentlichen Meynung vortheilhaft seyn kann.

r) Die Grundsätze der fränkischen Revolution sind unglücklicher Weise sehr blendend, da sie aber bloß auf theoretische Grundsätze gestützt, und nur auf den theoretischen Menschen berechnet sind: so werden sie in der Anwendung auf den koncreten Menschen überaus schwierig und verderblich. Daß also das ganze Gedankensystem dieser Constitutionen sowohl in ihren Prinzipien (materialiter) als in ihrer Deduction (formaliter) fehlerhaft sey, wird in einem andern Aufsatze der helvetischen Monatschrift gezeigt.

dern in einzelnen Gemeinen und Urversammlungen vereinigt wird, nicht deliberiren darf; ein souveraines Volk, über welchem ein anderer Souverain den Grundsatz ausspricht, daß man alles für und nichts durch dasselbe thun müsse. Wir haben eine Volksrepräsentation; eine einzelne Gemeine wählt außer aller Verbindung mit der übrigen Schweiz einen Elector, den niemand kennt; die Electoren eines Cantons wählen einen eben so unbekannten Repräsentanten, und nun heißt dieser ein Stellvertreter der ganzen helvetischen Nation. Diese Nation ist der Souverain, sie ist das höchste Denkbare; aber ihre Vormünder sind die Repräsentanten; diese sind also die unumschränkten Herrscher! Im Namen der Nation nehmen sie die Personen, das Eigenthum, die Talente, selbst die Moralität in Anspruch, und erkennen, wenn es ihnen bequem scheint, daß, weil doch alles gleich seyn muß, auch die Religion, mithin selbst Wahrheit und Irrthum gleich sey. So wird die politische Freyheit, die entweder ein leeres Wort ist, oder die Sicherheitswache der bürgerlichen und persönlichen Freyheit seyn muß, das Grab von beyden; so entsteht vor

der Majestät der Nationalstatthalterschaft eine Gleichheit wie jene ist, welche man in absoluten Monarchien wahrnimmt, wo sich in der Gegenwart der Majestät alle Unterscheidungen verlieren, wo alle Ordnungen und Klassen in ihr wahres Nichts zurücksinken. Sehet das ist die Freyheit, die Nationalehre, der Menschenadel, welchen die Zeloten der Einheit ihrem Vaterland bereiten, in deren Sprache die ehrwürdigen Stifter des Schweizerbundes und die bewunderten unüberwindlichen Verfechter desselben Sklaven heissen s).

Wahre Vernunfteinheit, das heißt, Harmonirung der verschiedenartigen Bestandtheile zum Resultat eines allgemeinen Willens, einer gemeinsamen Kraftäusserung kann und wird uns einzig ein

gemein-

---

s) Alle diese Gebrechen werden auch in Frankreich gefühlt. Ihnen verdankt man nach so vielen vorgegangenen und so dicht auf einander erfolgten Convulsionen die gegenwärtige festere Ordnung, die nur durch eine gänzliche und rasche Umwandlung des vorigen Zustands möglich war. Man lese Histoire secrête de l'espionage, ch. 19. Frft. 1799. Und Sur le dix-huit Brumaire, par Lacretelle l'aîné. Paris an VIII.

gemeinsamer Congreß perennirender Landstände gewähren. Indem entweder die alten Cantone in ihre eigenthümlichen Grenzen zurücktreten, oder indem sich eine neue Abtheilung nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit bildet, wovon jede sich eine ihr angemessene Verwaltung und Gerechtigkeitspflege wählen und ausüben kann: so wird das Schweizervolk unter eine oberste Autorität vereinigt und dennoch in allen Verzweigungen seines großen Haushalts frey, neben dem Vortheil eines innigern Vereins auch die wahre Unabhängigkeit wieder erlangen, in derselben seine besondere bürgerliche Freyheit wieder finden, sein Eigenthum gegen die wirklichen Eingriffe einer transcendenten Nations-Idee zu behaupten wissen; jeder Bürger wird vor seinem eignen Gesetze gleich seyn, und die ältesten Söhne Stauffachers, und Fürsts und Melchthals werden die Anfangsgründe der Freyheit nicht erst in der Schule fränkischer Encyclopädisten lernen müssen.

Doch ich höre das wütende Geschrey über die Mißbräuche der alten Regierungen! Ach, möchten wir seit der Revolution keine ernsthaftern Miß-

bräuche erlebet haben! Möchten wir in zweyen Jahren nicht weiter zurückgekommen seyn, als wir in vierhundert Jahren vorwärts rückten. Doch gut, wir wollen, so weit es der menschlichen Schwachheit geziemt, den Mißbräuchen den Krieg erklären, wollen unsere Verfassung auf ihre reinen ursprünglichen Grundsätze zurück führen, wollen auch diese noch nach den Zeitbedürfnissen vervollkommnen t); wir wollen nicht wie die Helvetier unter dem Demagogen Orgetorix unser Vaterland das da ist, in einen Aschenhaufen verwandeln, um ein anderes Vaterland zu suchen, das wir wahrscheinlich nur im Elend finden würden.

So, und nur so kannst du, mein Vaterland, gerettet werden! Heil dir, wofern du nicht schon dahin gebracht bist, daß man zu deinem Beßten kaum mehr sprechen kann, daß man es ohne Ge-

---

t) Es wäre unzeitig schon jetzt Vorschläge zu thun, wie die Schweiz eingetheilt, wie und durch wen jeder Theil und Gesammtheit organisirt werden müsse. Ist einmal die Rückkehr zu einem vernunftmäßigen Föderationssystem als Grundsatz angenommen, so wird das übrige sich leichter geben, als mancher jetzt wohl denken möchte.

fahr; ein Verräther zu heissen, kaum wollen darf, und daß es ohne fremde Hülfe gar nicht mehr zu erhalten ist.

Wir sind also weit von dem Wunsche entfernt, daß Frankreich mit einem Male seine sämtlichen Truppen zurücke ziehen möchte. So drückend ihr Aufenthalt seyn mag: so dienen sie doch der Zwietrachtsmaterie zum Ableiter; ohne sie würden wir schon lange in den Convulsionen der Partheysucht und jener tausendfachen Entzweyungen zucken, wozu man absichtlich den Saamen über der ganzen Oberfläche unsers Bodens ausgesäet hat. Dieses letzte Unglück wäre schrecklicher als alle vorherigen Leiden, worunter wir seufzen, zusammen genommen.

Aber ohne allen Zweifel wäre eine kleine bewaffnete Macht hinlänglich zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, zur Zurückdämmung der Ausschweifungen des Partheygeistes, der Wuth und der Rache, des persönlichen Eigennutzes, zur Sicherung der provisorischen Gewalten, so wie aller Beschlüsse und Maaßnahmen, welche das unverkennbare Gepräge der allgemeinen Vernunft und des Nationalwunsches an sich tragen würden.

Das waren wir! das sind wir geworden! so kann uns wieder geholfen werden. Sollte im Buche der Vorsehung das Verhängniß meines theuren Vaterlands anders geschrieben seyn: so war es doch Recht der Freyheit, die Wahrheit sagen zu dürfen, und erfüllte Bürgerpflicht sie wirklich gesagt zu haben.

---

I.

# Auszug

aus

Dumas précis des événemens militaires, pag. 111. und folg.

über die

# Einnahme der Schweiz.

---

Man hat Mühe sich zu überzeugen, daß die, von Gebirgen umzingelte Schweiz, die mit der Grenze Frankreichs parallel, wie in verschiedene Verschanzungen eingetheilt ist, wo die Kunst die Bollwerke der Natur so leicht vervollkommnet, in einem Vertheidigungskriege von keinem Nutzen seyn könne, und gleichwohl ist nichts wahrers; und das Parador verschwindet, wenn man seine Blicke auf den allgemeinen Ausschlag der Kriegsunternehmungen richtet.

Da es unentbehrlich ist, den Mittag zu bedecken, vorzüglich wenn er von einem Ueberfall be-

drohet ist, der durch eine große Seemacht unterstützt werden kann, so kann die Armee, die Piemont, oder die äußere Grenze Frankreichs vertheidiget, ihren besten und nützlichsten Zufluchtsort, den Paß von Tende, und den Lauf des Vars nicht verlassen. Wird diese Armee geschlagen, sieht sie sich genöthiget, die Ebne zu verlassen, und sich in vortheilhafte Stellungen zu verschanzen, so muß sie aufhören, sich an die Rückseite der Walliser-Gebirge zu stützen.

Hier eben liegt die Gefahr, denn äußern sich die Vortheile der Unverletzlichkeit des Bodens der Schweizer-Cantone, von denen wir oben geredet haben, und müssen Nachreue erwecken, da sie die Verlegenheiten der Regierung vervielfaltigen, die ihren Werth nicht erkannte. Die Vertheidigung des Dauphiné selbst, wenn durch die Bedeckung Savoyens, die Grenze über den Lauf der Isere hinausgedehnt wird, und zwischen dem kleinen St. Bernhard und dem Montcenis eingeengt ist, wird sehr schwierig: sie schließt sich nicht mehr so eng an die der Provence an; da dieser Gegenstand weniger wichtig ist, als die Nothwendigkeit; die größte

Masse von Kräften in der Nähe des Mittelpunkts der Grenzlinie zu behalten, und die Armee, die die Schweiz vertheidigt, zu unterstützen; so kann diese aus den gleichen Gründen nicht vorrücken, und ihre vornehmste Stütze lange behaupten; die ihres rechten Flügels im obern Wallis nicht, weil die Grenze auf der Linken an dem entgegenstehenden Aeußersten der Schweiz, zu Basel und Hüningen noch schwächer ist, und weil die Folgen eines Ueberfalls bedenklicher wären.

So stark also die Vertheidigung der Schweiz seyn mag, vom Augenblick an, da sie aufhört mit angreifenden Unternehmungen von Seite der Franzosen in Deutschland verbunden zu seyn; nöthigt sie ihre Kräfte zu zerstückeln; sie erzwingt eine Verbindung und Bewegung durch die Flanken der Armeen vom Rhein bis ans mittelländische Meer; sie nöthiget zu der ungünstigsten Verlegung der Truppen, und zugleich zu der kostspieligsten in Rücksicht auf Errichtung der Magazine, und auf Lieferungen aller Arten von Kriegs- und Mundvorrath.

---

2.

# Anhang

aus

Dumas (französischen Generals) Précis des événemens militaires, Campagne de 1799. (an VII et VIII.) No. 1—10. Paris, Strasbourg et Hambourg, an VIII. pag. 259-264.

---

Im Texte dieses Werks haben wir die unglücklichen Folgen gezeigt, die in militärischem Gesichtspunkt die Besitznahme der Schweiz für Frankreich haben muß. Wenn man aber überlegt, wie wichtig es für die Geschichte der gegenwärtigen Zeit war, daß alle Umstände, die einen überwiegenden Einfluß auf den Geist der Völker und auf die Schlüsse der Regierungen hatten, vollkommen bekannt seyen; wenn man den Leichtsinn betrachtet, mit welchem man Menschen und Dinge beurtheilt, wenn man ihre Macht verschwunden glaubt; wenn man be-

denkt, daß die meisten berühmten Männer, die über die Begebenheiten der Staatsumwälzung hätten Licht verbreiten können, ihre Schlachtopfer geworden, und daß die Schriften, die sie zum unpartheyischen Urtheil der Nachwelt bestimmt, und die ihre Verläumder und Henker verurtheilt hätten, mit ihnen in's Grab verschlossen worden sind, so haben wir es uns zur Pflicht gemacht, alle Thatsachen und Umstände, von denen wir eine genaue Kenntniß gehabt haben, festzusetzen.

Vielleicht ist die Besitznahme der Schweiz durch die französische Regierung, von allen Begebenheiten, die sich seit dem Jahr 1789. ereignet haben, diejenige, die die ausgebreitesten Folgen gehabt hat.

Die, von der ersten Versammlung in Frankreich angekündigten Grundsätze, hatten eine elektrische Wirkung erzeuget. Alles, was nicht zum Stande des Adels, der Geistlichkeit, oder der Beamten der Regierung gehörte, nahm sie mit Enthusiasmus auf; selbst unter den Privilegirten hatte sie eine große Zahl Anhänger gefunden: weder die Fehler, die diese Versammlung begieng, noch die Unglücksfälle, die derselben unmittelbare Folgen waren,

noch die Abscheulichkeiten, die sich nachher ereigneten, hatten die Stimmung der allgemeinen Meynung Europens gänzlich verändert. Die zahlreichsten Klassen der Gesellschaft glaubten in dieser neuen Ordnung der Dinge ihr Glück wahrzunehmen; die überlegenden Köpfe fanden darin zum Theil die wahren Grundpfeiler der gesellschaftlichen Organisirung; und selbst in Cabinettern würde man mehrere Minister gezählt haben, die glaubten, die Macht könne an Festigkeit gewinnen, was sie an Ausdehnung verlieren würde, und die Klugheit befehle, der Gewalt mehr oder weniger Gesetzlichkeit zu geben.

Eine niederschlagende Bemerkung bietet sich dar, allein nichts destoweniger ist sie eine, unglücklicher Weise, zuverläßige Wahrheit; nemlich, daß die Schreckensscenen im Auslande, keinen so allgemeinen Abscheu erregt haben, als man hätte vermuthen sollen. Die Gegenstände, in der Ferne betrachtet; der Wahn, daß man sie übertreibe, daß es nur Privatinteressen berühre, die gegen den allgemeinen Wohlstand haben kämpfen wollen: besondere Spekulationen begünstiget, durch Beraubung der großen Eigenthümer, und durch den schnellen Fall

des Papiergelds, womit man sich ihres Raubes bemächtigen konnte; sogar der ganz täuschende Schein des Urtheils, das die Schlachtopfer mordete, führten auf den Gedanken, oder gaben wenigstens Anlaß zu sagen, das Schwerdt treffe vermuthlich nur Verschwörer.

Man erinnere sich, wie viele Vertheidiger Robespierre, und seine Mitschuldige, während ihrer Macht, und wie viele Bewunderer ihre Nachfolger gefunden haben, so lang der glückliche Erfolg ihrer Heere dauerte, und man wird sich überzeugen, daß wir nichts anführen, das nicht von der genauesten Richtigkeit sey, die der Geschichte geziemt.

Die Siege der Republik, ihre, von den vornehmsten Mächten anerkannte Existenz; der Friede von Campo Formio; ein, aus allen Abgeordneten der europäischen Staaten, mit Ausnahme derer, die der Wille des Direktoriums davon ausgeschlossen hatte, bestehender Congreß; die Macht, die sich Frankreich anmaßte, und die, die man ihm beymaß, das Schicksal des festen Landes zu entscheiden; alle diese Vorzüge hatten seine Verbre-

chen vergessen, oder sie in die Reihe derjenigen unrechtmäßigen Eingriffe versetzen lassen, die man durch ihre Größe und glücklichen Erfolg zur Rechtmäßigkeit erhoben glaubt.

Unter diesen Umständen, als alles vor dem französischen Direktorium sich schmiegte, als der berühmteste seiner Generale, Bonaparte, bey seiner Durchreise durch Helvetien, mehr Ehrenbezeugungen erhielt, und sie mit wenigerer Achtung annahm, als Cäsar oder Pompejus in Spanien, in Egypten, in Gallien hätten thun können: in diesem Augenblick, wo das Direktorium, wie jene berühmten Römer, Königreiche austheilen, und der Welt den Frieden hätte geben können, in diesem Augenblick entschied die Privatleidenschaft eines seiner Mitglieder, und die Begierde, die Armeen auf Unkosten eines fremden Landes leben zu lassen, dessen Ruhe und Gemeinschaft mit den Bürgern man fürchtete, die Einnahme eines Landes, das man als gastfrey, als den letzten Zufluchtsort alter Sitten, als den Lieblingsaufenthalt der Freyheit angesehen hatte; und überliessen ein Volk allen Scheusalen des Kriegs, dessen Offenheit, Tapfer-

keit und Biedersinn zu allen Zeiten allgemein gepriesen worden waren.

Wir wollen nicht untersuchen, ob die einfachen Tugenden, die strengen Sitten, und die Liebe zu jener Mittelmäßigkeit, bey welcher am gewöhnlichsten das Glück sich einfindet, in den schweizerischen Cantonen sich rein und unverletzt erhalten, und der Ansteckung, die unaufhörlich eine große Anzahl Fremder dahingebracht hat, widerstanden haben. Eben so wollen wir die Beobachtungen unterdrücken, die man über das, bisweilen unpolitische Betragen anstellen könnte, das man, rücksichtlich auf die verfolgten Männer, die daselbst ihre Zuflucht gesucht, und vorzüglich gegen die wackern Lyonner, deren Standhaftigkeit mit ihrem Unglück wetteiferte, äusserte. Vielleicht haben nicht alle Franzosen, die in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, günstige Gesinnungen mitgebracht, obgleich wir auch solche kennen, deren Wünsche und ganze Sorgfalt auf Aufrechthaltung dieser glücklichen und interessanten Gegend zielten.

Allein die leichten Vorwürfe, die man vielleicht einigen Einwohnern der Schweiz machen könnte,

haben den Abscheu, den ganz Europa fühlte, nicht verringert, als die französische Regierung unter den spöttischsten Vorwänden, im Namen der Freyheit, deren Heiligthum sie zu entweihen bereit war, unter dem lügnerischen Schein des Schutzes, die Bande des ewigen Bündnisses zerbrach; Regierungen, die wegen ihrer Weisheit berühmt waren, davon der Wohlstand und das Glück aller Bürger zeugte, stürzte; als man verhaßte Statthalter sich der öffentlichen Cassen bemächtigen, das Privateigenthum an sich reissen; Schwerdt und Flamme in den friedlichen Aufenthalt eines Hirtenvolks bringen, und Gleichheit und Demokratie mit den einigen Menschen, die würklich sich zu der Religion, deren Apostel sie zu seyn vorgaben, bekennten, unter Schutt begraben sah.

Ganz Europa frug sich: Allein, wo wird denn die französische Revolution stille stehen? Welches Land wird die Habsucht weniger reizen, als diese öden Gegenden, die, der erfindungsreichen Thätigkeit ihrer Einwohner ungeachtet, kaum zu ihrem Unterhalte hinlänglich gemacht werden können? Welche Regierung wird bey dem Directorium Gnade fin-

den, wenn es das gleiche Feld, worauf alle Einwohner eines Cantons, unter dem Gewölbe des Himmels, wie die Athenienser oder Spartaner sich versammelten, um über ihre gemeinsamen Angelegenheiten sich zu berathen, in ein Schlachtfeld verwandelt? Welche bewährtere Treue, als die, die gestattet hatte, eine ganze Gränze ohne Vertheidigung zu lassen; oder vielmehr, die sie, durch die unverletzbare Neutralität ihrer biedern Verbündeten besser beschützt glaubte, als sie es durch eine dreyfache Linie von Grenzfestungen hätte seyn können?

Wir müssen es also wiederholen: von diesem Zeitpunkt, von dem Tag der Einnahme der Schweiz an, muß man rechnen, daß das Blendwerk der Hoffnungen, welches das Direktorium zu verbreiten gewußt hatte, gänzlich verschwunden sey; es hat seine Territorialherrschaft vermehret, allein seinen moralischen Einfluß, der ihm so viele Eroberungen erleichtert hatte, hat es verlohren; wie Achill, hatte Frankreich einen einigen Punkt, wo es verwundet werden konnte; und, ohne Vertheidigung, hat es ihn den Streichen seiner Feinde preisgegeben.

Wir enden diesen Artikel mit Wünschen, daß dieses interessante und unglückliche Land, ehemals die Freystätte des Friedens, wo Menschen, des Wirbels großer Städte überdrüßig, der Natur nachspürten, wo der leidende Mensch die Gesundheit, und der Verfolgte einen Zufluchtsort zu finden hofte; wo der Reisende, der nur mit dem Vorsatz, es durchzureisen anlangte, sich auf Zeitlebens festsetzte; wir wünschen, daß dieses neutrale, und so zu sagen, heilige Land, das heut zu Tage znm Schauplatz des Mordes, der Flammen, des Hungers, und aller Verheerungen des Kriegs geworden ist, vom Sieger verschont, und in seiner ganzen Vollständigkeit, seiner alten und glücklichen Unabhängigkeit, wieder hergestellt werden möge.

---

3.

# Auszug

aus

**Carnots** Reponse au rapport fait sur la conjuration du 18 Fructidor au conseil des 500, par J. Ch. Bailleul. An VI. pag. 75-79.

---

Unzweydeutig ist das System des Directoriums für jeden, der mit einiger Aufmerksamkeit seinen Gang beobachtet hat. Es zielt dahin, weniger auf die wirkliche Größe der Republik, als auf Schwächung und Zerstörung ihrer Nachbarn, die Nationalmacht zu gründen; die einen durch die andern zu bekämpfen; sie als Freunde zu behandeln, so lange man nöthig findet, sie zu lähmen, oder von ihnen Hülfe zu ziehen; und wenn die Zeit gekommen ist, sie zu Grunde zu richten, ist es so fruchtbaren Genien ein leichtes, Vorwände zu erfinden, um rücksichtlich auf sie die Fabel des Wolfs und des Lammes in Wirklichkeit zu setzen.

Nur sein Betragen gegen die kleinen Cantone darf man betrachten. Nicht mehr um die Bernerische Oligarchie, nicht mehr um die war es hier zu thun, gegen welche sich eine so große Menge von Beschwerden erhob, nemlich die, daß sie dreyßig Millionen in ihrer Schatzkammer und ein prächtiges Zeughaus hatte; um die guten Kinder Wilhelm Tells, Democraten, arm, beynahe ohne einige Verbindungen mit ihren Nachbarn, war es zu thun. Was liegt daran? Man will Staatsumwälzungen machen; dem zufolge ist die Freyheit die seit fünf Jahrhunderten glücklich macht; die Freyheit die ehedem der Gegenstand des Neides der Franzosen war — nicht die, die sie haben müssen. Man anerbietet ihnen die neue Staatsverfassung oder den Tod; sie wollen diese neue Staatsverfassung nicht, die sie weniger democratisch als die ihrige finden; man mordet sie; denn augenscheinlich ist's, daß nur Intrigue und Fanatismus sie abgeneigt machen können, dieses Pfand ihrer neuen Glückseligkeit anzunehmen. Sie töden, ist das sicherste Mittel sie zu hindern, den Intriguenschmieden und Priestern zu glauben. Inzwischen wagt es diese Handvoll Naturmenschen, die seit drey Jahrhunderten nichts mehr

von Schlachten weiß, zu widerstehen; ihr republikanisches Blut vermischt sich mit dem Blut der französischen Republikaner, nicht um gemeinschaftlich die heiligen Rechte der Völker zu vertheidigen, sondern um sich die einen die andern zu erwürgen.

O himmelschreyender Krieg, bey welchem das Direktorium zur Absicht gehabt zu haben scheint, zu erfahren, wie viel Schlachtopfer, gewählt aus den freysten, ärmsten, und tugendhaftesten Menschen, es seinem Muthwillen aufopfern könne; die Freyheit in ihrer eignen Wiege zu ermorden, und die helvetischen Felsen zu bestrafen, daß sie ihr das Tageslicht gegeben haben. Würdige Nacheiferer der Geßler, haben die Triumvirs auch die Nachkommenschaft Wilhelm Tells ausrotten wollen; durch sie ist der Tod des Tyrannen gerochen worden; ihm wurden die Häupter der democratischen Familien zu Sühnopfern gebracht; sie sind in Vertheidigung des Eingangs ihres kleinen Gebiets, im Widerstand gegen die Entweihung ihrer Häuser gefallen; ihre erschrocknen Heerden sind in die Wüste geflohen; die Gletscher haben von dem Geschrey der Waisen, die der Hunger verzehrt, wiederhallet; und die Quellen des Rheins, der Rhone und der Adda

haben in alle Meere die Thränen der verzweifelnden Wittwen geführt.

Glücklicher Weise kann ich nicht im Verdachte stehen, an diesen entehrenden Handlungen Theil genommen zu haben; wäre ich noch im Direktorium gewesen, so hätte man mich derselben beschuldiget. Mögen die politischen Folgen dieser Begebenheiten für Frankreich niemals unglücklich ausfallen! Ehedem, während dem Kriege mit fremden Mächten, entblößte man, ohne Besorgniß, die Grenze der Schweiz von Hüningen bis nach Genf, weil man sich auf die Treue und Neutralität der Cantone verlassen durfte. Immer wird man itzt vierzigtausend Mann unterhalten müssen, es sey nun, um die Schweiz selbst zu besetzen, oder um die benachbarten Departementer, denen es an festen Plätzen mangelt, zu bewachen.

Nur durch Arbeitsamkeit und Tugenden gelang es den demokratischen Cantonen der Schweiz sich aufrecht zu erhalten. Unmöglich können diese armen Länder lange eine fremde Armee, und die Unkosten einer wenigen popularen, und kostspieligeren Regierung als die alte war, ertragen. Ich habe schon bemerkt, in einem Staate könne keine Festigkeit statt

finden, welche Verfassung man ihm auch geben möge, wenn nicht zwischen Ausdehnung der Kräfte, und Wiederhervorbringung der Mittel ein Gleichgewicht sey. Augenscheinlich ist dieses Gleichgewicht für die Schweiz aufgehoben. In gleichem Falle befindet sich die cisalpinische Republik, Genua und Rom. Alle diese Länder verzehren weit mehr, als was ihnen von der Natur jährlich angewiesen worden ist. Wenn also die Capitale, aus welchen diese Regierungen leben, erschöpft seyn werden, so müssen neue Umwälzungen erfolgen. Was wird derselben Ausgang seyn? Ich weiß es nicht; nur wünsche ich, daß es nicht der neue Gegenstand eines Vertilgungskriegs für die französische Republik sey.

Frankreich selbst, wenn man es nicht dahin bringt, zwischen Einnahmen und Ausgaben ein Gleichgewicht einzuführen, wird untrieglich neue Erschütterungen auszustehen haben. Allein nicht die Natur verweigert hier die Mittel, sie verschwendet sie: nur Fehler der Verwaltung wird es also seyn. Würde Frankreich statt des 18. Fruktidors einen allgemeinen Frieden geschlossen haben, sein Wohlstand würde heut zu Tage den der glück-

lichsten Völker, deren die Geschichte Meldung gethan hat, übertreffen; und Frankreich ist seinem Untergang nahe, wenn man über die Lage der Finanzen nicht schleunig die Augen öffnet, wenn man nicht endlich die Grundpfeiler eines Systems der Staatswirthschaft legt.

---

4.

# Auszug

aus

Carnots second mámoire. 12. Hambourg 1799. pag. 6. 7.

---

Nicht überflüßig ist's, der umständlichen Erzählung der in der Schweiz begangenen Abscheulichkeiten, (S. pag. 75. der Réponse de Carnot) noch hinzuzufügen, daß man, um dieses unglückliche Land auf's äusserste zu kränken, dahin, als französischen Commissair, den elenden Rapinat schickt, dessen Name allein eine Beschimpfung ist, und der nur zu gut die Prophezeyhung desselben erfüllt hat. Ihn nannte Sieyes eben so drolligt als richtig Reubels Adjectivum. Schwager des leztern, und erster Minister der ungeheuern Besitzungen, die dieser alles verschlingende Direktor im Elsaß an sich gerissen hat, hatte er schon, gemeinschaftlich mit Schauenburg, die Lehrlingsproben seiner Finanz-

und Räubertalente mit einem Erfolge abgelegt, die alle Dankbarkeit seines Herrn verdiente. Ohne Zweifel schickte man ihn in Helvetien, für eigne Rechnung zu arbeiten, um ihn dafür zu belohnen; und dieß sind die würdigen Apostel der Freyheit, die das Direktorium unter die Völker losläßt, die es spöttisch seine Freunde und Verbündete nennt!

# Anmerkungen
## über
## Carnots Tirade über die Schweiz.

### Von einem Einwohner von Schweiz.
(Aus dem französischen.)

---

Dieses Fragment ist zu kostbar um nicht sorgfältig aufbewahrt zu werden: Sogar kann man ihm nicht allzugroße Kundbarkeit geben; ich wünschte, daß es auf einer Säule eingegraben werden möchte, errichtet auf dem ersten Fleck, wo fremde Heere, durch feindliche Betretung, den helvetischen Boden entweyhet haben: Ich wünschte, daß es von denjenigen Männern gelesen und wieder gelesen würde, die sich erdreisteten, die schweizerischen Vertheidiger ihres mütterlichen Erdreichs, mit dem Titel Aufrührer zu belegen; die mit eben so viel Grausamkeit als Schamlosigkeit gesagt und geschrieben haben, diese tapfern Männer verdienten ihr Schicksal, die den Namen des Vaterlandsfreundes (des Patrioten) brandmarkten, indem sie ihn ausschliessend sich selbst beylegten, und nicht

errötheten, alle Vaterlandsfeinde zu nennen, die nicht, nach ihrem Beyspiel, vor dem blutigen Götzenbilde der Staatsumwälzung sclavisch ihr Knie biegen.

Hier also ein förmliches Geständniß im Rathe der fünfhundert, von einem der weisesten und ausgezeichnetesten Männern Frankreichs abgelegt, nicht nur daß der in den kleinen Cantonen geführte Krieg ungerecht, gottlos und entehrend gewesen; sondern daß auch Bern nur darum angegriffen worden sey, weil dieser Freystaat einen Schatz von dreißig Millionen und ein prächtiges Zeughaus hatte.

Hier wird also der Angrif des Direktoriums gegen die schwachen, getrennten, und unversehens überraschten Schweizer, nachdem man sie durch heuchlerische Unterhandlungen aufgezogen hatte, unter seinem wahren Bilde dargestellt, indem er die Fabel des Wolfs und des Lammes in Geschichte verwandelt.

Hier wird also diese rein demokratische Verfassung der kleinen Cantone, heut zu Tage von Leuten, die sie nicht kennen, und deren Unwissen-

heit, wo es möglich ist, nur mit ihrem Stolze über alles abzusprechen, zu Paare gehen kann, so verlacht, so verlästert, von einem Manne, dem man gewiß nicht streitig machen wird, daß er sich nicht auf Regierungsformen verstehe, die wahre Freyheit genennt, die seit fünf Jahrhunderten, das Glück derjenigen, die sie genoßen versicherte, und den Neid der Franzosen, der gleichen Franzosen erregte, die jezt diese Freyheit in ihrer eignen Wiege erwürgt hatten.

Weder Rebellen, noch Schwärmer, noch Verräther, noch Strassenräuber war also diese Nachkommenschaft Wilhelm Tells, diese Enkel der Sieger von Morgarten, von Sempach, von Näfels, von Murten, die den Lehren und Beyspielen ihrer Ahnen getreu, in Vertheidigung des Eintritts in ihr Gebiet, und gegen Entweyhung ihrer Häuser kämpfend, gestorben sind. . . . Carnot nennt sie aus den ärmsten und tugendhaftesten freyen Menschen gewählte Schlachtopfer. . . . O heilige Wahrheit! Ruhm und Ehre dem, der sie endlich, ohne Schonung, im Angesicht

ganz Europens hat sagen dürfen! Ja, indem er so redet, hat Carnot unsere Zungen gelöst, und die Fesseln zerbrochen, die unsere Federn gefangen hielten. Nach dem was er so öffentlich, so deutlich gesagt hat, ohne daß jemand versucht habe, weder ihm etwas entgegenzusetzen, noch ihm zu antworten. Darf man also frey reden und schreiben; man darf unsern Aloisius Reding einen Helden nennen; neben den berühmtesten Heldenthaten unserer Väter, darf man die glänzende Schlacht von Neuenek in unsere Jahrbücher eintragen, wo man, ungeachtet seiner Obermacht ein fremdes Heer zurückzuweichen zwang; und den blutigen Tag auf der Schindellegi, der dem Canton Schweiz, der allein gegen ein fürchterliches Heer kämpfte, die ehrenvollste Capitulation errang: wahr ist's, eine, vom französischen Direktorium bald übertretene Capitulation! allein die der ganzen Welt beweist, daß, wenn die Franzosen tapfer sind, die Schweizer es auch seyen, und daß bey gleicher Anzahl die ersten niemals über die andern siegen würden.

O Bonaparte! Nicht du hast unsere Unglücks-

fälle verursacht oder dein Volk dazu aufgefordert! Unstreitig nicht, und zu deinem Ruhme wollen wir es sagen. . . . Allein du kennst sie; allein du weist, daß nicht durch unsern Fehler wir sie uns zugezogen haben, allein laut wirst du die Ungerechtigkeiten und die Wuth deiner Vorgänger mißbilligen, und sie bey dem allgemeinen Frieden uns wieder vergüten. Würdest du es nicht thun, so würde der Schweizer aus den, von dem alten Direktorium aufgeopferten Democratien, in dir nur einen Helden, allein nicht einen grossen Mann, in dem Sinne erblicken, welchen wir mit diesem Titel verbinden.

Mögen diejenigen, die über die bedauernswürdigen Unfälle in Wallis, in Unterwalden, in Bündten ihr Wohlgefallen geäußert, mögen diejenigen, die in ihren tobenden Versammlungen ausrieffen: Es lebe die Republik! als sie vernahmen, daß ihre würdigsten Söhne der Uebermacht des Feindes untergelegen hatten, mögen diejenigen, die im Innern die Grundpfeiler der schweizerischen Eidgenoßschaft untergruben, während dem fremdes Geschütz von aussen das ehrwürdige Gebäude zer-

schmetterte, ich wiederhole es, diese Tirade von Carnot, lesen und überlegen. Schon haben einige ein wenig die Sprache geändert. . . . Und den 14. Brachmonat des vorigen Jahrs, sagte der alte Bodmer in gesessenem Rathe. „In den Gefechten „gegen die kleinen Cantone, haben Schweizer, „und selbst vier von seinen Söhnen, an der Seite „der Franzosen gestritten; allein nun wünschte er „zu wissen, welche von beyden Partheyen fürs „Vaterland gefochten habe." Bey diesem Manne ist dieser Zweifel ein Geständniß werth, und man muß ihm Dank wissen, daß er ihn seinen Amtsgenossen so naiv vorgetragen hat.

Um Carnots Sprache zu unterstützen, will ich diesen stürmischen Neuereren sagen: Geht nach Brig, nach Stanz, nach Einsiedlen, in die Thäler des Gotthardsberges, und seht da mit eignen Augen die Folgen eurer Grundsäze: Wittwen, Waysen, zerfallene Hütten, unangebautes Erdreich; ein Ueberbleibsel eines in Verzweiflung gestürzten Volks! Allein sie werden sich wol hüten diese traurige Reise, im Geleite der Schande und der Gewissensbisse zu machen; wenn sie nur vom

Fanatismus ihrer überspannten vorgefaßten Meinungen zu einiger Unpartheylichkeit zurükkommen könnten; wenn sie nur auch das lesen wollten, was nicht ganz in ihrem Geiste geschrieben ist, so würde ich sie einladen, auf folgenden Brief ihr Auge zu werfen; hinlänglich sollte er seyn, sie zu überzeugen, daß bisher die Staatsumwälzung der Schweiz mehr geschadet, als genützt habe: Vielleicht ist diese Behauptung allzubescheiden, allein noch muß man ihnen ein Beyspiel der Mäßigung geben.

---

# Brief eines Schweizers
an
## Einen seiner Mitbürger in der Waat.

Den 25. Brachmonat 1800.

---

Wie ich dir, mein lieber Freund, angezeigt hatte! habe ich nur die Gegenden der Schweiz durchreißt, die die Geißel des Kriegs mit seiner ganzen Wuth gezüchtiget hat: Nicht eitle Neugierde bewog mich diese beschwerliche Reise zu unternehmen: du kennst den Zwek meiner Sendung; es war um die Wohlthätigkeit einer Gesellschaft großmüthiger Männer aufzuklären, die sich beeifern, unserem bedauernswürdigen Vaterland Hilfe zu leisten, und die zu entfernt, um alles durch sich selbst zu sehen, sich auf mich und auf die Anleitungen, die ich an Ort und Stelle gesammelt habe, verlassen. Meine Wallfahrt in diesen Thälern des Elends und der Trauer, hat ungefehr sechs Wochen gedauert, seit dem Ende Aprils bis in die Mitte des Brachmonats;

nats, und kaum war ich wieder bey Hause angelangt, so übersendete ich denen, die mir diesen Auftrag gegeben hatten, eine Erzählung meiner Beobachtungen, in welcher ich in die größte Umständlichkeit eintrete. Für den Gebrauch, den du davon machen willst, wäre sie zu weitläufig, und ich werde mich darauf beschränken, dir einen kurzen Auszug mitzutheilen, auf dessen Zuverläßigkeit dn dich verlassen kannst.

Wie ich, hast du die Schweiz in den schönen Tagen ihres Wohlstandes gesehen, und nun magst du urtheilen, welche Veränderungen Revolutions- und Kriegesjahre in diesem Lande hervorgebracht haben, von welchem ich, indem ich es durchwanderte, das Herz von Kummer beklemmt, und die Augen mit Thränen benezt, bey jedem Schritte sagen mußte:

Quantum mutatus ab illo.

Die allgemeinen Ursachen des Elends der Schweiz in den Cantonen, die ich besucht habe sind: Die Requisitionen der Generale, der Offiziere, und der Soldaten. Denn keinen anderen Namen kann man der Nothwendigkeit geben, in der sich so viele zu

Grunde gerichtete Bezirke befanden: 1. Kriegsleute ernähren zu müssen, obgleich man anzunehmen beliebte, diese hätten ihre Nationen erhalten. 2. Die Lager der Truppen, und der Aufenthalt der Reuterey, die die Erndten entweder gehindert, oder zerstört haben. 3. Die Unmöglichkeit das Land anzusäen, zu pflügen und zu bauen, die aus den beyden vorhergehenden Ursachen in mehreren Bezirken entstanden ist.

Allein noch giebt es Unfälle, die jeden der Cantone, die ich durchwandert habe, als Aergäu, Baden, Zürich, Thurgäu, Sentis, Linth, Waldstätten, und Wallis besonders betroffen haben. Gewisse Umstände haben mich gehindert, mich in den Canton Schaffhausen zu begeben; allein ich weiß, daß er durch Einnahme und Wiedereinnahme der Franzosen und Oesterreicher, die ein Schlachtfeld aus ihm gemacht haben, ausserordentlich gelitten hat.

Hier von Bezirk zu Bezirk eine kurze Darstellung der Gegenden, die in jedem Canton die bedauerswürdigsten sind:

Canton Aergau. Bezirk Brugg. Kein

Futter fürs Vieh war mehr vorhanden, und die Lebensmittel waren in Verhältniß mit dem Mittelschlag in doppeltem Preise.

Canton Baden: die Bezirke von Bremgarten, von Baden, von Zurzach, und überhaupt das ganze Land zwischen der Reuß und der Limmath, und längs der Aare und des Rheins haben von den zahlreichen Durchmärschen und öfteren Schlachten, deren Schauplatz sie gewesen sind, beträchtlich gelitten; daher verschiedene Feuersbrunsten, und von dem langen Aufenthalt der Truppen rührten vielleicht mehr als irgend anderswo die Erpressungen aller Arten her, die die Soldaten an ihren Wirthen verübten, und davon die öffentlichen Blätter mehr als einmal Erwähnung thaten. Neben dem werden die gewöhnlichen Erwerbsmittel in mehreren Gegenden gehemmt, wie z. B. die Schiffahrt auf dem Rhein für die Einwohner von Coblenz; die Jahrmärkte für die von Zurzach u. s. w. Die Besuchung der Bäder für die von Baden. Zu Kayserstuhl und in der umliegenden Gegend konnte man 1799. weder erndten, noch die Besizungen am jenseitigen Rheinufer anbauen; auch hat

diese leztere Stadt die Hälfte ihrer Bevölkerung verloren; noch mehr hat die Viehseuche in verschiedenen Gemeinden dieser Gegend gewüthet.

Canton Zürich. Plünderungen, Verheerungen, Feuersbrunsten, die sich vorzüglich über die Dörfer, die längs der Limmat und der Glatt, und über die zwischen der Thur und der Töß zerstreut liegen, verbreitet haben; die Einwohner des Rheinufers haben von ihren, auf der andern Seite des Flusses liegenden Gütern keine Erndte ziehen können.

Die um Zürich herumliegende Gegend ist von beyden Partheyen mißhandelt und geplündert worden. Die Wohlthätigkeits-Gesellschaft von Zürich hat den Unglüklichen dieses Cantons große Unterstüzungen angedeyhen lassen, und ihnen durch Einführung der Rumfordischen Suppen so wol in der Stadt als in zwölf Dörfern eine augenscheinliche Wohlthat erwiesen. In der Gemeine Feuerthalen hatte sich das Vieh für fünf Sechstheile vermindert.

Canton Thurgäu. Bezirk Tobel. Stokung der Handelschaft; zu Grund richtende Requisi-

tionen an Fuhrwerk. Bezirke von Stekboren und Pfyn, siebenmal in einem Tage eingenommen, und wieder eingenommen, und folglich rein ausgeplündert. Sieben hundert Fruchtbäume niedergehauen. Während dem Aufenthalt der zehnten leichten Halbbrigade, hat man in den Kellern, ohne daß es jemandem zu gute kam, aus den eingeschlagenen Fässern eine ganze Weinlese auslaufen lassen, und hundert Viertel Erdapfel, letzte Nothhülfe dieses Flekens sind ihm weggenommen worden. Bezirk von Diessenhofen. Die Einwohner, die einen Theil ihrer Besizungen auf der andern Seite des Rheins hatten, konnten sie nicht bauen, folglich auch daher keinen Unterhalt ziehen — Mehrere Dörfer geplündert; im Kloster Paradies Häuser verbrannt; Wälder zu Grunde gerichtet.

Canton Sentis. Die Bezirke von Teuffen, Herisau und St. Gallen, Länder in welchen ehedem die thätigste Betriebsamkeit herrschte, sind, jzt durch Hemmung der Handelschaft und Stillstand der Fabriken in Armuth versunken. Bezirk von Wyl: Uebermäßige Requisitionen, Verlust der drey Viertheile ihres Viehes, Faulfieber! Bezirk

von Roschach: Stokung aller Handelschaft, Unterbrechung der Uebersuhr der Waaren auf dem Constanzersee. Bezirk des niedern Rheinthals. Die Einwohner genöthiget, halb verfaulte Krautblätter zu essen. Bezirk des obern Rheinthals. Dort hat man in Fäulniß übergehendes Pferdefleisch geessen; dort hat ein einziger reicher Bauer von Anfang des Krieges an siebentausend Menschen und drey tausend neunhundert Pferde beherberget. Bezirk von Appenzell; Stokung der Handelschaft, übermäßige Theurung des Getreydes, das aus dem Auslande hereingeführt wird. Verminderung des Viehes um einen Sechstheil.

Canton Linth. Bezirk Thurthal hat den vierten Theil seines Viehes verloren. Bezirk Werdenberg ist gröstentheils geplündert worden. Bezirk Sargans, Plünderungen, Feuersbrunsten, Viehseuchen, übermäßige Requisitionen, Verderbung der Häuser, deren Balken und Planken man wegnahm, um sie zu verbrennen, oder sich daraus Hütten zu bauen. Bezirk Glaris hatte sich für einen drittheil vermindert; Hemmung aller Betriebsamkeit. Bezirk Schwanden. Das Vieh auf einen Drit-

theil heruntergebracht! Plünderung im Sernfterthal! Bezirk Rapperschweil, mißhandelt verhältnißmäßig mit dem Wiederstande, den man daselbst den französischen Truppen entgegensezte.

Canton Waldstätten. Bezirk Schweiz. Schweiz zum Theil zweymal geplündert, und das lezte mal mit Ausschweifungen, die Schauer erregen! Brunnen, gleiche Plünderung und gleiche Ausschweifungen; dreißig Mädchen schwanger, und und von aller Unterstüzung entblößt. Das Muttenthal von allen Partheyen verheert; wenig Häuser, die nicht zur Hälfte zu Grunde gerichtet sind! Man hat daselbst dir Russen die Kühe, die sie getödtet hatten, und unreife Cartoffeln, die sie aus der Erden rissen, roh verzehren gesehen. Ohne die Allmosen, die die Einwohner, von Bern erhalten haben, wären viele voriges Jahr Hungers gestorben. Bezirk von Einsiedlen, Unterbrechung der Wallfahrt und der Handlungszweige, die diesem Fleken Unterhalt gaben. Flucht der Mönche, die dort ihre Einkünfte verzehrten. Zwey Plünderungen: die Hälfte der Einwohuer essen dort kein Brod mehr, und eine große Anzahl wäre ohne Un-

terstüzungen, die man von verschiedenen Orten her dahingebracht hatte, Hungers gestorben. Bezirk Altdorf. Altdorf dreymal geplündert, durch einen Zufall verbrannt. Kein Haus wieder aufgebaut; Hemmung der Uebergänge in Italien. Flüelen hatte achtzehn Schiffe; man nahm vierzehn davon weg, und auch die vier übrig bleibenden kann man nicht frey gebrauchen. Bezirk Andermatt zu verschiedenen malen geplündert, zweyer Drittheile seines Viehes beraubt. Achthundert Kühe, zweyhundert Pferde, oder Maulesel, vierzig die Strassen zu eröfnen bestimmte Ochsen, weniger als im Jahr 1799. eine anstekende Krankheit; Unterbrechung des Uebergangs über den St. Gotthardsberg. Ein beynahe unersezlicher Schaden von zweyhundert Sennhütten, zerstört, oder ihrer Planken beraubt, in einer Gegend, wo kein Holz wächst. Alle Dörfer im Thale sind beträchtlich beschädiget worden, und ein Umfang von fünf Stunden, wenn man von Altdorf her kommt, bietet kein Haus dar, dem nicht Thüren, Fenster, oder ein Theil des Daches manglen. Ein großer Theil dieser verheerten Wohnungen stehen von ihren Eigenthümern



verlassen. Bezirk von Stanz: seine nur allzubekannten Unglüksfälle schreiben sich von bald zwey Jahren her. Von sechshundert acht und zwanzig verbrannten Gebäude sind nur ein und zwanzig wieder aufgebaut worden. In verschiedenen Nachrichten findet man die Ursachen und einzelnen Umstände dieser schauervollen Catastrophe. Das Vieh hat sehr gemindert, und alle Betriebsamkeit scheint darin zerstört; Schutthäufen und Verzweiflung ist alles, was man darinn wahrnimmt.

Canton Wallis. Die fünf Bezirke Leuk, Vieg, Stalden, Brig und Gombs sind der Theil der Schweiz, der mir am meisten gelitten zu haben scheint. Plünderungen, die verschiedene Wochen dauerten; Feuersbrunsten, gänzliche oder theilweise Zerstörung der Häuser, um, das was man darinn verborgen haben mochte, zu suchen, das Vieh zur Hälfte vermindert, unter den Heerden Viehseuchen, unter den Menschen anstekende Krankheiten, und der Hunger, der nicht nur die, in den Wäldern und Felsen ihrer Alpen verborgenen Wallisser verzehrte, sondern auch die in Dörfern zurükgeblibenen Familien angriff, sind die vornehmsten Züge

des abscheulichen Gemähldes, das diese bedauerns-würdige Gegend darbietet, die der Schauplaz eines äussern und innern Krieges war, welch lezterer die Keime des schreklichsten Hasses, und die entschiedenste Begierde sich früh oder spät an den Urhebern aller dieser Unglücksfälle zu rächen, zurükgelassen hat. Bezirk Leük: in Tourtemagne starben fünf und dreissig Personen, es sey nun aus gänzlichen Mangel der Nahrung, oder wegen schlechtem Gehalte der Speisen: Alle Dörfer des grossen Thals sind zu Grunde gerichtet. Ueberhaupt darf man versichern daß von Leük auf Obergestelen, in einer Länge von zwanzig Stunden, kein einiges Haus verschont geblieben sey. Bezirk Vieg, Verminderung des Viehes. Von achzig Pferden, die man in Vieg zählte, bleiben noch acht übrig, bereit vor Mattigkeit zu sterben: Viele Leute sind daselbst vom Hunger aufgerieben worden. Bezirk Brieg, sieben Monate lang geplündert. Alle Häuser verbrennt oder zerstört ; Kleider, Bettzeüg Haus und Feldgeräthe, aller Art wurde ins Feuer geworfen, mehrere Wälder verbrannt; das Land von aller Gattung Pflanzen und Früchten beraubt ; die Heerden haben sich tödliche Krankheiten zugezogen,

weil sie den Winter ohne einiges Obdach zubrachten; nur in Naters und in Grengiols hat man wieder aufgebaut. Der Durchpaß über den Simplon findet nicht mehr statt: mehrere Personen sind Hungers gestorben, andere haben sich nur vom Hungertode gerettet, in dem sie einige Wurzeln aus dem Schoos der Erde rissen viele junge Leute haben einige Monate in Wäldern gelebt, und sich die Speise der Thiere gefallen lassen. Alle Gesichter tragen das Gepräge der Krankheit, der Auszehrung, und der Verzweiflung. Bezirk von Gombs. In diesem Thale ist nichts wieder aufgebaut worden; glücklicher Weise hat man doch dort der Berge verschont. Bezirk Stalden: erscheint etwas weniger unglücklich: allein unerachtet des Mangels aller Arten von Lebensmitteln ist doch im obern Wallis das Geld so selten, daß das Pfund Brod, in so fern man es noch finden kan, für acht Kreuzer verkauft wird, da es im gleichen Zeitpunkt im Canton Zürich fünf, zehen und achtzehen kostete.

Hier füge ich eine Uebersicht der Gebäude Brüken Kirchen, Capellen, Häuser, Scheünen, Sennhütten bey, die seit zwey Jahren, in diesem Theil der

Schweiz den ich durchreist habe, ein Raub der Flammen geworden sind. Weit entfernt übertrieben zu seyn, enthält sie nicht die Hälfte der verheerten Wohnungen und auch nicht alle zu Grunde gerichteten oder verbrannten Brüken. Allein ich habe nur, was ich mit meinen eignen Augen gesehen habe oder was mir von verehrenswürdigen obrigkeitlichen Personen versichert worden ist, in Rechnung bringen wollen.

## Canton Baden.

| | Abgebrannte Gebäude. |
|---|---|
| Wettingen, die Brüke. | |
| Untersekingen | 8. |
| Kleindöttingen | 19. |
| Kaiserstuhl, die Brüke. | |

## Canton Zürich.

| | |
|---|---|
| Andelfingen die Brüke, und | 8. |
| Seglingen, die Brüke und | 8. |
| Feuerthalen, die schöne Brüke von Schaffhausen und | 24. |

## Canton Thurgaü.

| | |
|---|---|
| Diessenhofen die Brüke. | |
| Kloster Paradies | 2. |

## Canton Linth.

| | Abgebrannte Gebäude |
|---|---|
| Ragaz, die Brüke und | 123. |
| Wallenstadt durch Zufall | 68. |
| Vielters durch Zufall | 13. |

## Canton Waldstätten.

| | |
|---|---|
| Stanzer Thal, oder Unterwalden nid dem Wald | 628. |
| Altorf (durch Zufall) | 340. |

Ich habe die sehr beträchtliche Anzahl verbrannter Gebäude im Bezirk von Schweiz, in der Gegend um Einsiedlen herum, und auf der Schindellegi nicht bestimmt erfahren können.

## Canton Wallis.

| | | |
|---|---|---|
| Bezirk Leük | | 571. |
| Bezirk Vieg | | 6. |
| Bezirk von Brig Lingwaren ganz. | | |
| Termen drey Viertheile. | mehr als | 400 |
| Muris, zwey drittheile. | | |
| Berg Simplon ganz. | | |
| Simplon halb. | | |
| Natters und die herumliegende Gegend | | 427. |

| | |
|---|---:|
| Bezirk von Gombs, Graniols ganz | 40. |
| In den benachbarten Dörfern | 28. |
| Summa | 2713. |

Ich hätte lebhaft gewünscht, genau die Zahl der tapfern Schweizer zu kennen, die seit zwey Jahren in Vertheidigung ihrer Feuerheerden, ihrer Unabhängigkeit, und der Staatsverfassung ihrer Väter umgekommen sind; allein ungeachtet aller meiner Nachforschungen hab' ich für diesmal nicht dazu gelangen können. Nur hab ich viele Wittwen und Waysen angetroffen, und mein Herz nahm Theil an ihrer Trauer, und vermischte mit ihren Thränen sein Bedauern, allein wenigstens waren die, um derentwillen sie flossen nicht als Feigememmen, oder als Verräther gefallen, den Tod der Ehren waren sie gestorben, indem sie für ihr Vaterland stritten, und das Andenken an die Ursache ihres Todes anerbietet den sie überlebenden zugleich einen Trost, und ein Beyspiel zur Nachfolge. Dulce et decorum pro patria mori.

Können wir nun, mein Freund, diejenigen segnen, die unser Vaterland fremden Heeren eröfnet haben? können wir die inneren und äussern Agenten, die zu einem solchen Jammer und Elend mitgewürkt ha-

ben lobpreisen? Sollen wir die Vortreflichkeit der Grundsätze rühmen, die so abscheuliche Folgen gehabt haben? können wir unsere Gedanken hindern zu jenen wenig entfernten Zeiten zurückzukehren, wo unser Vaterland friedlich, unabhängig und glücklich war! Nein gewiß.... Allein was wir zu thun haben, wir alle, die wir noch, Dank sey es dem Himmel, weder geplündert, noch brandbeschädiget, noch zu Grunde gerichtet sind, ist, daran zu arbeiten den öffentlichen Wolstand wieder herzustellen, den revolutionaire Feuerköpfe in so kurzer Zeit zerstört haben, ist, uns an ihnen dadurch zu rächen, daß wir die thätigsten Heilmittel für die tiefen Wunden, die sie dem Vaterland geschlagen haben, herbeybringen, daß wir mit lauter Stimme ausrufen: kommt her und sehet! O sehet die Verlegenheit eines Theils der Kinder unsers Volks, und laßt uns ihm unverzüglich eine hilfreiche Hand darreichen!

Und ihr, Fremde aus jedem Volke, die ihr in glüklicheren Tagen unsre Gegenden durchreist, unsere Berge und unsere Thäler bewundert, und unsere so in die Augen fallende Glückseligkeit gerühmt habet, zeiget uns, daß die unglückliche Schweiz auf euere groß-

müthigen Herzen noch Ansprüche habe; schon viel habt ihr für sie gethan, allein noch viel bleibt zu thun übrig .... Leset dieses Gemälde eines Theils unserer Leiden und unserer Verluste, und überlaßt euch dem Triebe der Menschenliebe, der euch sagt: Habt Mitleid und Erbarmen!

Lebe wol, mein lieber Freund!

Ganz der Deinige, G. K.

---

Dieser Aufsatz, wie der vorhergehende sind aus Bridels Etrennes Helvetiennes et patriotiques pour l'an 1801, übersetzt. Siehe diese pag. 101-122.

---

Zer=

# Zergliederung
von
Mallet Dupans.
Historischem Versuch über die Zerstörung des helvetischen Bundes und der helvetischen Freyheit.

---

Das merkwürdigste Werk, das man noch über die schweizerische Staatsumwälzung geschrieben hat, ist unstreitig Mallet Dupans Historischer Versuch über die Zerstörung des helvetischen Bundes, u. s. w. a. d. brit. Merkur gezogen, Weinmonat 1798. Ohne Zweifel wird man in dieser Schrift nicht eine große Mäßigung erwarten. Dieser Charakter ist mit so stark entschiedenen Meinungen, als die des Verfassers sind, ganz unverträglich; nicht weniger ist er es mit der natürlichen Heftigkeit seines Genies und seiner Schreibart; allein man wird darinn die Verbindung der Begebenheiten, ihre Ursachen und Wirkungen sehen, in dem Gesichtspunkt, unter welchem sein System

ihm erlaubte sie zu betrachten; dargestellt mit einer sehr auffallenden und einleuchtenden Kürze, und seine politischen Grundsäze mit neuem Nachdruk entwikelt, und auf die Umstände angewendet, die die Umwälzung eines Landes entschieden haben, dessen alter Unabhängigkeit und unschuldiger Ruhe mit Ehrfurcht zu schonen so viel Beweggründe zu seyn schienen.

„Völker und Fürsten, sagt er in der Vorrede, sind „vor dem Gerichtshof der Revolution verdammt; „unzertrennlich ist der Sturz der einen von dem Elend „der andern. Sein Vermögen, seine Sicherheit, seine „Genüsse heut zu Tage durch den Verlust seiner „Staatsverfassungen zu retten zu glauben, ist der Mißgriff eines Blinden; an das ganze Geschlecht sind „die Beschlüsse eines Despotismus gerichtet, den „nichts weder biegen noch aufklären kann. Diese „Wahrheit mißkannt zuhaben, bedauert izt die „Schweiz; sie erneuert das Gemählde, das ein „Schriftsteller des mittleren Alters, uns nach Alarichs Einfall von Athen zurükgelassen hat: Die „leere und blutige Haut eines zum Opfer „dargebotenen Schlachtopfers ist sie. Fel„sen, Trümmer, und Rhetoren bleiben noch ihr

„übrig; und Gott weiß, welche Rhetoren? — —
„Das gleiche Genie, das die helvetische Freyheit be=
„graben, das Genf, Biel, Mühlhausen unter=
„jochet hat, wird nur beym Untergang der britti=
„schen Verfassung und der Geseze der vereinten
„Staaten stehen bleiben". Ohne Zweifel wird der
Sprung, den in dieser lezten Periode der Verfas=
ser das Revolutionsgenie machen läßt, ein wenig
riesenmäßig scheinen. Allein rednerische Bilder die=
ser Art sind unserm politischen Propheten geläufig;
und das wunderbare Verhängniß der Begebenhei=
ten, hat schon mehr als eine, die nicht weniger un=
geheuer schien, gerechtfertiget.

Der Gegenstand, mit dem sich Herr Mallet
gleich im ersten Kapitel seines Buchs beschäftiget,
ist, das Gemählde des moralischen und bürgerlichen Zu=
standes der Schweiz, vorzüglich des Cantons Bern,
vor und nach der französischen Staatsumwälzung
mit raschen Zügen zu entwerfen. Schwer ists, daß
dieses anziehende Gemählde nicht im Kopf einer
grossen Anzahl Leser, eben so viel Mitleid als Ach=
tung, eben so rührende Erinnerungen als schmerz=
haftes Bedauern wieder erneuere. Mit sehr rich=

tiger Beurtheilungskraft bemerkt, wie mir scheint der Verfasser, die innere Ruhe deren die Schweiz so lange, unter kriegrischen Unterthanen und einer unbewafneten Obrigkeit genossen habe, lasse sich nicht durch pariserische Romane über Tiranney und Knechtschaft erklären. „Diese Abwesenheit der Un„ruhen, sagt er, entsprang aus der Festigkeit der „Geseze, aus Staatsmaximen, die die Geseze über„leben, und ihre Mangelhaftigkeit ergänzen, end„lich, aus der Aufmerksamkeit des Regenten über „den schüzenden Grundsaz der Aristocratie, die „Mäßigung, zu wachen.

Im zweyten Kapitel redet der Verfasser, mit gründlicher Kenntniß, vom ersten Einfluß der französischen Staatsumwälzung auf die Schweiz, und vom Betragen der Cantone von 1789. bis 1792. Vollkommen tritt er in die Gründe ein, die die schweizerischen Regierungen entscheiden mußten neutral zu bleiben; allein, nicht genug scheint er, die Beschränktheit ihres Staatsvermögens, noch die ausserordentliche Verwiklung ihrer politischen Verhältnisse zu kennen, wenn er mit so viel Strenge sie tadelt, daß sie sich nur auf eine leidende, statt

einer bewafneten, im Ernste bewafneten Neutralität eingeschränkt haben. „Zürichs Werk war der „Rath (sagt er) zur plözlichen leidenden Neutralität, zur Huldigung, die man Frankreich leistete, „zu Opfern für den Frieden, von welcher Art sie „auch seyn mochten. Gleichwohl enthielt diese Regierung Bürger von Verdiensten, und ein Standeshaupt voll Einsichten, voll Scharfsinn, und von „großer Uebung in Geschäften (Herr Bürgermei„ster von Wyß, damals Sekelmeister;) allein Sorge „für ihr Emporsteigen, die Nothwendigkeit ihre „Popularität beyzubehalten, bey einer unruhigen „Bürgerschaft, die ganz in die Interessen ihrer „Handelschaft verschlungen, die Obrigkeit zu einer „beständigen Biegsamkeit zwang, indem sie unter „die herrschende Meinung sich schmiegen mußte".

Die leidende Neutralität war der einige, der sich selbst überlassenen Schweiz angemessene Entschluß. Es war ein gezwungner Entschluß, weil die verfassungsmäßige Schwäche ihrer Regierungen mehr noch, als die natürliche Armuth des Landes, ihr keine Möglichkeit mehr gestattete, einen, selbst den unausweichlichsten Krieg auf ihre

Unkosten, und für ihre eigne Rechnung zu führen. Die Ruhe, die sie mehr als drey Jahrhunderte genoßen hatte, war also nicht weniger Resultat der ausserordentlichen Mittelmäßigkeit ihres Vermögens, als der Weisheit oder Klugheit ihrer Räthe. Was ihr lange eine Art von politischer Achtung beybehielt, ohne welche kein Staat bestehen kann, war der mehr oder weniger überspannte Begriff, den man von der Stärke ihrer geographischen Lage hatte, war der so gerechter Weise verdiente Ruhm der Tapferkeit und Treue ihrer Truppen, im Dienste verschiedener großer Mächte in Europa, und vorzüglich Frankreichs. Der Grundpfeiler, auf welchen also wesentlich Ruhe und Sicherheit ihres Daseyns sich stüzten, war schon sehr erschüttert durch den ersten glüklichen Erfolg der französischen Staatsumwälzung, von den ersten Maaßnahmen der neuen französischen Staatskunst seit Einführung ihrer Nationalwachen anzufangen. Vielleicht hatte kein, Frankreich angränzender Staat ein näheres, wirklicheres Interesse, als die Schweiz, sich den Fortschritten einer ganz Europa so sehr drohenden Umwälzung zu wiedersezen. Allein wenn man auch nicht alle

nur erdenkliche Kraft angewendet hätte den helvetischen Bund über die allzuaugenscheinliche Gefahr seiner Lage einzuschläfern, wenn er auch selbst die unglüklichen Folgen derselben vorhergesehen hätte, was hätte er ihnen vorzubiegen, unternehmen können? Ohne von den besonderen Gebrechen dieser seltsamen Bundesgenossenschaft zu reden, hat die Erfahrung aller Zeiten nicht allzu sehr bewiesen, daß wenn verbündete Verfassungen für Unterhaltung der Ruhe und Freyheit im Innern die günstigsten sind, sie zugleich auch am wenigsten tüchtig seyen, eine Macht zu bilden, stark genug, äusseren Feinden mit Vortheil zu wiederstehen? Nur im Augenblik ihrer Errichtung selbst, oder im Fall eines plözlichen und vorübergehenden Angriffs, können sie einige Kraft äussern. Ist dieser erste Zeitpunkt vorüber, so finden sie nur in der höchsten Ruhe eine Art von Sicherheit. Für sie war die Annäherung einer großen Gefahr, beynahe immer, entweder das Loszeichen ihres Untergangs, oder ihrer Auflösung, wenigstens der allzufühlbare Beweis ihrer äussersten Schwäche. Einige Cantone der Schweiz hatten einen Schaz, beträchtlich genug, sie in Zeiten des Mangels und

der Theurung vor Hunger zu schüzen. Andre hatten gar keine Art von öffentlicher Schazkammer. Die Bundesgenossenschaft sebst konnte auf keine sichern Einkünfte zählen; und so gut hatten sie die Grundgeseze mit Hindernissen und Einschränkungen umringt, daß sie in ihren Händen keine Kraft, keine Mittel gelassen hatten, sich ausserordentliche Hilfe zu verschaffen, so dringend auch die Umstände seyn mochten. In der That hatte die Schweiz in ihrer Miliz, Arme um sich zu schlagen, Rüstung genug in ihren Zeughäusern sie zu bewafnen; nur keine Häupter hatte sie, sie zu vereinen, sie zu versammeln, sie anzuführen; uud die meisten Cantone keine Fonds sie zu ernehren. — Doch es ist Zeit zu Herren Mallets Werk zurükzukehren.

Das dritte Capitel seines Buchs mahlt mit den wahrsten Farben die Lage der Schweiz am Ende des Jahrs 1792. bis 1797.

Das vierte die Folge der Begebenheiten von 1797. Merkwürdiger Zeitpunkt der im Schooße der großen Republik erzeugten neuen Pläne gegen, oder, wenn sie wollen, zu Gunsten aller neutralen Mächte, die Beharrlichkeit der Schweizer in ihrem

System, und die ersten Feindseligkeiten des Direktoriums. In diesem Capitel findet man die heftigsten Scheltungen gegen die Männer, die man als die vornehmsten Werkzeuge der helvetischen Staatsumwälzung ansieht. „In das Land das uns ge„nährt hat (sagt er) Krieg und Verzweiflung hin„rufen, einer fremden Gewaltthätigkeit untergeord„netes Werkzeug werden, den Plagen einer erzwun„genen Staatsumwälzung seine Mitbürger überlas„sen, um auf ihren Leichnamen zur Würde der Statt„halter der Reubels und Merlins emporzustei„gen, so feige Schandthaten hatten die helvetische „Geschichte noch nicht beflekt. Gleichwohl sind es „solche Männer, deren lästerliche Schamlosigkeit „sich heut zu Tage rühmen darf Wilhelm Tellen „u. s. w. von Todten auferwekt zu haben".

Die Männer, die man am allgemeinsten als die ersten Urheber der helvetischen Staatsverfassung ansieht, und die man unter diesem Titel hassen zu müssen glaubt, haben vielleicht:

Ni cet excès d'honneur, ni cette indignité *) verdient. Die Schweiz ist umgewälzt worden, weil

---

*) Weder dieses Uebermaaß von Ehre, noch diesen Abscheu.

diese Umwälzung Frankreich, oder vielmehr der damaligen Regierung angemessen war. Der Anblik eines durch Einfluß der Aristokratie unter alten republikanischen Formen glüklichen Landes beunruhigte sie noch mehr, als die Ruhe monarchischen Formen unterworfener Völker. Ueberdas wollte sich das Direktorium einen sicheren kürzeren, ökonomischeren Weg, zum Durchmarsch seiner Truppen in Italien bahnen. Vielleicht vergrösserte es sich auch noch die Hilfsquellen in Gelde, die es sich in einem Lande würde verschaffen können, das, der Unfruchtbarkeit seines Bodens ungeachtet, doch die anscheinenden Merkmale einer sehr thätigen Betriebsamkeit, und eines großen Wohlstandes darbot. Privatinteressen, Feindschaften, Rachsucht, eigennüzige Entwürfe, deren sich zu bedienen es nicht verschmähete, um den Erfolg seines Unternehmens zu beschleunigen, waren Werkzeuge und nicht Urheber desselben. Wenn die Regierungen der Schweiz, das Ungewitter, das ihnen drohte zu beschwören der französischen Republik alles, was sie von ihnen fordern durfte, hätten abtreten wollen, so ists augenscheinlich, daß, ohne Hilfe einer bewafneten Vermittlung, keine der-

selben die Macht dazu gehabt hätte. Für das Interesse ihres Vaterlandes besorgte, allein enthusiastisch für die neuen Grundsäze von Freyheit und Gleichheit eingenommene Männer, konnten sich bereden, daß, wenn sie den Einflüsterungen der französischen Staatskunst Gehör gäben, sie den günstigsten Umstand benuzen würden, um mit Hilfe dieser fremden Macht eine den gegenwärtigen Bedürfnissen und Gefahren der Schweiz angemessenere Verfassung einzuführen, da die alten Bundesverhältnisse nicht wohl länger bestehen konnten, mitten im stürmischen Zeitpunkt, in dem sich ganz Europa befand, und vorzüglich neben einer so unruhigen Macht, als das republikanische oder direktoriale Frankreich geworden war. Einige dieser Pläne haben schon große Mißrechnungen hervorgebracht, andere werden noch grössere hervorbringen. Allein würde es nicht ungerecht seyn allen denen nur treulose und verbrecherische Absichten beyzumessen, die mehr oder weniger die neue Ordnung der Dinge begünstigten? Frankreich, weit entfernt ein gutes, wir wollen sagen Finanzgeschäft, um uns nicht eines unhöflicheren Ausdruks zu bedienen, gemacht zu haben, steht in Gefahr

einen Theil seiner Unkosten zu verlieren; vielleicht möchte es wohl ein dauerndes Interesse der Oekonomie und Sicherheit, augenbliklichen Interessen der Macht aufgeopfert haben.

Die Schweiz hat, ich will es annehmen eine, in vielen Rücksichten, dem verworrenen und gothischen Gebäude ihrer alten Staatsverfassungen weit vorzüglichere Regierungsform erhalten. Allein noch ists nicht entscheiden, weder ob sie reich genug sey, sie zu bezahlen, noch, wie lange es daure bis ihre Völker an die mehr oder weniger drückenden Lasten ihrer neuen Freyheit sich gewöhnen können.

Im fünften Capitel seines Werks, schildert Herr Mallet mit vieler Stärke nnd Scharfsinn, allein mit einem Pinsel, der nichts weniger als schmeichelhaft ist, den Character der französischen Minister in der Schweiz zu Ende von 1797. die öffentlichen Schritte und die geheimen Kunstgriffe ihrer Staatskunst. Mit gleicher Freymüthigkeit enthüllt er den Geist und das Betragen der Schweizerischen Regierungen im Zeitpunkt des Einfalls im Erguel. Er tritt in einige einzelne Umstände des Zustands des Waatlandes ein, und bemerkt, daß das Waatländische Volk mit dem französi-

schen, dessen Sprache es redet, zusammenhänge und nur durch Aggregation zur Schweiz gehöre.

In einem bessern bundesgenössischen System würden grossentheils diese Nachtheile verschwinden, und in diesem neuen System würde der Lemanische Canton der reichste und glücklichste der ganzen Schweiz seyn, da er hingegen, auch unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen mit Frankreich vereint, vielleicht der ärmste, der mißvergnügteste, und von allen Departementen der grossen Republik das unruhigste, seyn würde.

Das sechste Capitel zeigt uns die Entwicklung der Empörung des Waatlandes; ihrer Ursachen und Fortschritte, des Einmarsches der Franzosen in diese Provinz, und das traurige Gemälde der letzten allgemeinen Tagsazung in Arau, oder des Leichenbegängnisses der alten helvetischen Bundesgenossenschaft. In diesem Capitel befindet sich jene wichtige Bemerkung über die Ungeschicklichkeit der von der meisten Schweizerischen Regierungen angenommenen Maaßregeln.

„Den Staat im Augenblick eines Ueberfalls auf-„lösen, sich in eine Staatsumwälzung hineinstürzen, „ohne ihr Ziel festzusetzen, ohne Macht zu haben ih-„ren Lauf zu hemmen, das Volk in die Räthe beru-

„sen, anstatt daß diese Räthe selbst eine Verminde-
„rung erfordert hätten, in einer solchen Verwirrung
„eine neue Ordnung der Dinge einführen, sich end-
„lich auf den friedlichen Beyfall des Directoriums
„zu solchen Neuerungen verlassen, die nur in so fern
„seine Absichten erreichen konnten, als sie zu einer
„unumschränkten Umwälzung hinrissen, weder mit
„der Vernunft noch mit der Erfahrung ließ sich eine
„solche Maaßregel vereinen. Diese hatte bewiesen,
„daß man niemals mit der französischen Republik in
„einen Vergleich eintretten könne, daß ihre Staatsum-
„wälzung noch untheilbarer als ihr Gebiet sey u. s. w.

Die traurigen Folgen dieses unbesonnenen Ent-
schlusses, zu welchem man aber durch einen unglückli-
chen Zusammenfluß der Umstände, und durch die
Blendwerke der revolutionairen Staatskunst, so zu
sagen, genöthigt worden war, werden im siebenden
Capitel auf die einleuchtendeste und auffallendeste
Weise dargestellt, wo der Verfasser das bejammerns-
würdige Gemälde des Zustands des Cantons Bern
und der ganzen Schweiz im Anfang des Hornungs,
und der Unterhandlungen mit dem General Brüne
u. s. w. schildert.

Des achte Capitel enthält die Fortsetzung desgleichen Gegenstandes, den Zustand der helvetischen Kräfte, die immer unbesonnenere Wankelmüthigkeit der Entschlüsse der Räthe von Bern, der Waffenstillstandsbruch der Franzosen, die Schlachten bey Fraubruunen, bey Neuenek, und die Bemächtigung der Cantone Fryburg, Solothurn und Bern.

„Zu Fraubruunen empfiengen den Feind „zweyhundert sechszig Weiber oder Mädchen mit „Sensen-Gabel- und Schaufelstreichen; hundert ach„zig wurden getödet. Eine von ihnen, namens „Glar, hatte zu ihrer Seite zwey Töchtern, und „drey Tochtertöchtern, deren die jüngste das ze„hende Jahr nicht erreicht hatte. Diese sechs Hel„dinnen sind umgekommen. Die gleiche Scene ereig„nete sich in Neuenek, in Laupen, in Lengnau. „Im Bataillon Oberland, das diesen letztern Ort „verthädigte, bemerkte man einen Vater, der mit „drey Söhnen, und sieben Sohns Söhnen diente; „alle verloren das Leben"

Das neunte und letzte Capitel schildert, und immer zugleich mit den lebhaftesten und finstersten Farben, die Folgen der Uebergabe von Bern, das

Schicksal des übrigen Helvetiens. Nicht ohne tiefen Abscheu wird man folgende Anekdote über den Tod des unglücklichen Generals von Erlach lesen. Der Verfasser versichert, daß er alle Beweise gesammelt habe, die die Wahrheit derselben verbürgen köñen.

„Als man die Mörder des Generals von Erlach „über die Beweggründe ihrer wilden Wuth befragte, „bekannten sie von Gewissensbissen und Mitleid gerührt, ihre Reue, und rechtfertigten ihre Unschuld.

„Offenderzig sagten sie, die Franzosen haben uns „Briefe des Generals von Erlach gezeigt, in wel„chen er ihnen versprach, uns zu verrathen, und uns „schlagen zu lassen. Hier die Werke und Sieges„zeichen dieser Wiedergebährer der Welt, die in ihren „Räuberhöhlen in Paris die Worte, Tugend, Groß„muth, Gerechtigkeit, Wahrheit entweyhen; deren „Billigkeit der Congreß von Rastadt seit acht Mona„ten anfleht, denen deutsche Professoren, vereinte „Irrländer, Gelehrte ohne Herz und ohne Moral „Altäre errichten...

Wir eilen diese Zergliederung zu beschliessen, um uns nicht in Gefahr zu setzen Anführungen von Stellen dieser Art noch mehr vermehren zu müssen.

Skizze

# Skizze

eines

# Entwurfs einer Staatsverfassung für die Schweiz.

# Skizze
eines
# Entwurfs einer Staatsverfassung für die Schweiz.

Ed io anche son . . . . ciabattino. *)

---

## Tit: I.

Die helvetische Republik nimmt wieder ihre bundesgenößische Form an, als diejenige, die allen ihren geographischen und politischen Verhältnißen, allen ihren Bedürfnißen und allen ihren Gewohnheiten die angemeßneste ist. Drey Jahrhunderte Ruhe und Glücks unter dieser Regierung haben sie der Liebe des Volks geweyhet, und dieß ist die erste Gewährlei-

---

*) Man weißt daß schon einige hundert Staatsverfassungs-Entwürfe, in der Form oder Sache mehr oder weniger verschieden, vorhanden sind. Einer unserer jungen Solone soll, nur für seinen Theil, neun derselben verfertiget haben.

stung deren jede Staatsverfaßung empfänglich seyn kann.

Durch Aufklärung ihres Zeitalters, und durch das Beyspiel einer großen Nation, deren Schicksale immer so viel Einfluß auf das ihrige hatten, belehrt schaft sie alle verhaßten Unterscheidungen des Rangs, des Standes und der Geburt ab.

Sie erkennt alle Einwohner Helvetiens vor dem Gesetze gleich.

Alle Einwohner jedes Cantons erklärt sie zu allen Staatswürden fähig, in so fern sie nur die verschiedenen Bedingungen vereinen, die die allgemeinen Gesetze der helvetischen Bundesgenoßenschaft, und die besondern Verordnungen jedes Cantons erfordern, um wahlfähig zu seyn.

Sie schaft alle bloßen Feudallasten und Abgaben ab.

Allein, da sie nach dem Beyspiel ihrer tugendhaften Voreltern, das Eigenthumsrecht, den fürnehmsten Grundpfeiler aller gesellschaftlichen Ordnung heilig verehren will, führt sie Zehnden und Grundzinse wieder ein, und behält sich nur vor alle Mißbraüche abzuschaffen, die sich in die Art ihres Bezugs hatten einschleichen kön nen.

Da Zehnten und Grundzinse ein Eigenthum, wie jedes andere sind, sollen diejenigen dieser Rechte, die von Privatpersonen bezogen werden, loskäuflich seyn:

Allein unablöslich sind alle diejenigen erklärt, die die Staatseinkünfte ausmachen, und vorzüglich diejenigen, die zu Unterhaltung des Gottesdiensts, des öffentlichen Unterrichts, der Spitäler, und jeder anderen wolthätigen Stiftung dienen:

Kein Canton, kein Distrikt Helvetiens soll neuen Auflagen, von welcher Art sie auch seyn mögen, unterwerfen werden können, es sey denn, daß er durch sich selbst, oder durch seine Repräsentanten darinn gewilliget habe.

Kein helvetischer Bürger soll anders als durch die Gerichtshöfe, und nach den besondern Gesetzen seines Cantons gerichtet werden.

In keinem Fall soll er aus dem Gebiete der Republik weggeführt werden können, als wenn er durch ein förmliches und gesetzliches Urtheil zu dieser Strafe verfällt worden ist.

Jeder angehaltene und, durch welche Gewalt es auch seyn mag, mehr als dreymal vier und zwanzig

Stunden verhaftete Bürger, ist berechtiget, Entschädigung zu fordern, wenn er ungerechter Weise und ohne einen, augenscheinlich auf die öffentliche Sicherheit sich beziehenden Beweggrund verhaftet worden ist.

Schweizerbürger ist jeder, der entweder im Gebiet der Republik, oder, von fremden Eltern, die noch in einem fremden Lande des Schweizerbürgerrechts geniessen, geboren worden ist, oder der sich durch zehen Jahre Aufenthalt in einer Gemeinde irgend eines Cantons daßelbe erworben hat. Er soll aller mit dem Bürgerrecht verbundenen Vortheile genießen, und allen Pflichten, die dieses Recht auferlegt, unterworfen seyn.

Die Eigenschaft eines Schweizerbürgers geht verloren durch Erwerbung des Landrechts in einem fremden Lande, durch Annahme der von einer fremden Regierung angebotenen Bedienungen oder Jahrgehalten, jedoch mit Ausnahme militarischer, bloß kirchlicher und litterarischer Bedienungen und Jahrgehalte, durch Verurtheilung zu körperlichen oder entehrenden Strafen.

Die Ausübung der bürgerlichen Rechte wird

unterbrochen, durch den Zustand eines banquerott gewordenen Schuldners, oder eines unmittelbaren Erben, der Kraft erdicheten Titels der ganzen oder theilweisen Erbschaft eines Banquerottiers sich bemächtiget hat: durch den Stand eines im Solde einer Person oder eines Hauses stehenden Bedienten; durch den Stand einer gerichtlichen Verrufung, einer Anklage, oder eines Contumazurtheils.

## Tit. II.

In der Absicht die Bande ihrer Vereinigung fester und inniger zusammenzuknüpfen, erneuern hier die verschiedenen Staaten, die die alte helvetische Bundesgenossenschaft ausmachten, ihre schon geschehene Verzichtleistung auf alle ihre Rechte, über die, unter welchem Titel es auch seyn mag, an sich gebrachten oder eroberten Länder.

Es sollen weder Unterthanen, noch zugewandte Orte mehr seyn. Alle, nach der alten Eintheilung, im helvetischen Gebiet begriffene, oder nach den Ausmarkungen, die die Verhältnisse der neuen Ordnung der Dinge erfordern würden, einzuschliessende Länder, sollen alle gleiche Rechte, als souveraine Glieder der Bundesgenossenschaft geniessen.

Man schlägt vor, einige alte Cantone, deren Interessen, Gebräuche und politische Einrichtungen unter sich am meisten Aehnlichkeit haben, unter einen gleichen Hauptort wieder zu vereinen, um für jeden insbesondere die Last der gemeinsamen Abgaben zu verringern, und die Beziehung derselben zu erleichtern.

Man schlägt vor, rüksichtlich auf die, von einem oder mehreren Cantonen abhängigen Länder, daraus getrennte Cantone zu bilden, oder sie im Ganzen, oder theilweise, mit den sie angränzenden Cantonen wieder zu vereinen, in welchen diese Einverleibung am meisten Nuzen, und wechselseitige Vortheile wird darbieten können.

Die Zahl der Cantone soll nicht unter zwölfen seyn, noch fünfzehn übersteigen.

## Tit. III.

Jeder Canton soll alle Souverainetätsrechte, rüksichtlich auf seine innere Verwaltung, auf Beziehung und Anwendung der öffentlichen Einkünfte, auf Verwaltung der Polizey, auf bürgerliche und peinliche Rechtspflege, auf Unterhaltung des Gottesdienstes und der Religion ausüben. Er wird

die Regierungsform, die ihm die angemessenste scheint, beybehalten, oder wieder herstellen können, in so fern sie sich nicht im Wiederspruch mit den, von der ganzen helvetischen Bundesgenossenschaft im ersten Titel angenommenen Grundsäzen befindet.

Um das Band der verbündeten Regierungen Helvetiens desto enger zu knüpfen, um ihm alle zu ihrer Erhaltung, zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit, und ihrer Achtung von aussen nothwendige Kraft zu geben, soll ein fortdauernder Congreß, aus drey Abgeordneten jeden Cantons bestehend, erwählt werden.

Dieser Congreß soll in drey Abschnitte eingetheilt werden; der erste soll den Staatsrath, der zweyte den obersten Gerichtshof, und der dritte den Erhaltungsrath bilden.

Der Präsident des Congresses und die Glieder des Staatsraths, sollen auf fünf Jahre gewählt werden, und unbestimmt wieder wahlfähig seyn.

Die Beysizer des obersten Gerichtshofs, und des Erhaltungsraths sollen es lebenslänglich bleiben.

Der Staatsrath giebt die allgemeinen Geseze der Bundesgenossenschaft heraus, er besorgt die

innere und äussere Sicherheit des ganzen Staates, er unterhält die politischen Verhältnisse im Ausland, leitet die Unterhandlungen, macht die vorläufigen Bestimmungen, unterzeichnet, und laßt Friedens- Bundes- Neutralitäts- und Handelsverträge unterzeichnen.

Allein keine Kriegserklärung, kein Schuz- und Truzbündniß kann von ihm unterzeichnet werden, als nach der förmlichen Einwilligung der absoluten Mehrheit der verbündeten Republiken.

Zu Bestreitung der allgemeinen Bedürfnisse der Bundesgenossenschaft sollen bestimmte Einkünfte ausgemittelt werden, und der Staatsrath soll über Beziehung und Verwendung derselben die Aufsicht haben. Jeder Canton soll gehalten seyn, nach Maaßgabe seines Gebiets, seiner Bevölkerung, und seines Vermögens dazu beyzutragen. Noch könnte man ihm den Betrag der Posten, des Salzverkaufs, und einiger Zollgebühren anweisen.

Es soll eine stehende bewafnete Macht, höchstens von drey bis viertausend Mann errichtet werden, deren sich der Staatsrath zu Behauptung der öffentlichen Ruhe im Innern, nnd um den Kern

einer Nationalmiliz zu bilden soll bedienen können, und diese, soll er das Recht haben, zu Vertheidigung der Gränzen des ganzen helvetischen Gebiets aufzubieten.

Der Staatsrath soll das Initiativrecht für alle Vorschläge, für alle Geseze und Verordnungen haben, die er für das besondere Beste jedes Cantons, wie für den allgemeinen Wohlstand der ganzen Bundesgenossenschaft zuträglich finden wird. Er wird Commissaire ernennen, denen er den Auftrag geben wird, vor dem obersten Rathe jeder der verbündeten Republiken vorzutragen, und zu untersuchen.

---

Der oberste Gerichtshof urtheilt über alle Staatsverbrechen; der oberste Schiedrichter soll er über alle Zerwürfnisse und Streitigkeiten seyn, die sich zwischen den verschiedenen Cantonen erheben könnten; nur in Fällen von höherer Wichtigkeit, und die auf eine bestimmte Weise ausgedrükt werden sollen, werden die Cantone von seinem Urtheilsspruch auf die vereinten drey Abtheilungen des Congresses sich beziehen können.

Dem obersten Gerichtshof sollen alle Verord-

nungen aufgetragen seyn, die auf die alte und neue Eintheilung des helvetischen Gebiets, und auf alle vortheilhafte Modificationen, deren es in Zukunft noch empfänglich seyn könnte, Bezug haben.

Er soll alle allgemeinen Geseze der helvetischen Bundesgenossenschaft eintragen lassen, er soll sie den Cantons-Gerichtshöfen mittheilen, er soll rüksichtlich auf diese verpflichtet seyn, alle nöthigen Erläuterungen zu geben, und über ihre Vollziehung zu wachen.

Der Erhaltungsrath soll sich nur zu bestimmten Zeitpunkten versammeln, oder, wenn er vom Präsident des Congresses ausserordentlich zusammenberufen wird.

Dieser Senat erwählt alle Mitglieder des Congresses. Allein er darf sie nur aus drey Mitgliedern wählen, die ihm der oberste Rath jedes Cantons vorschlagen wird. Sobald eine Senatorstelle ledig wird, ernennt er auf gleiche Weise einen Nachfolger.

Dieser Senat unterstüzt oder zernichtet alle Verhandlungen, die ihm entweders vom Staatsrath, oder vom obersten Gerichtshof, oder vom obersten

Rathe eines der Cantone als unverfassungsmäßig verleidet werden.

---

Um zu den ersten Bedienungen der helvetischen Republik wahlfähig zu seyn, muß man seit zehn Jahren das Bürgerrecht in einer der Gemeinden der Republik besessen haben:

Man muß darinn ein Grundeigenthum, wenigstens vom Werthe von zwanzig bis dreißigtausend Livres besizen, oder nicht unter zwölfhundert, und nicht über fünfzigtausend Livres freye Einkünfte geniessen.

Man muß durch die eingesezten Gewalten, und durch die Häupter des öffentlichen Unterrichts, auf dem Nationalverzeichniß seines Cantons, als ein durch seine Sitten, durch seine Talente, und durch seine Vaterlandsliebe ausgezeichneter Mann eingeschrieben, man muß durch geleistete Dienste, oder durch andere nicht zweydeutige Beweise einer sorgfältigen, guten, und vorzüglich den Geschäften, zu denen man gebraucht werden könnte, angemessenen Erziehung, endlich durch Eigenschaften die eine würkliche Gewährleistung seiner Gesinnungen und seiner Fähigkeit geben können, bekannt seyn.

Die Mitglieder des Staatsraths und des obersten Gerichtshofs sollen wenigstens dreißig Jahre; die des Erhaltungsraths vierzig Jahre alt seyn.

Die Besoldung des Präsidenten des Congresses soll von zwölftausend Livres seyn; die der Staatsräthe von sechstausend; die des oberen Gerichtshofs von dreytausend, die des Erhaltungsraths von zweytausend.

## Tit. IV.

In den ehmaligen aristokratischen Cantonen, wird der oberste Rath aus einem Staatsrath und aus einem Gerichtshof bestehen. Die Mitglieder des Raths und des Gerichtshofs würden selbst zu den in ihren Corps erledigten Stellen ernennen; allein sie würden gehalten seyn aus den von jedem Distrikt des Cantons vorgeschlagenen Personen zuwählen; jeder Distrikt würde drey derselben vorschlagen, und der Rath und der Gerichtshof könnten ohne Unterscheid aus dem Verzeichniß der Walfähigen aus allen Distrikten wählen.

Es würden weder Landvögte, noch Statthalter, noch mit irgend einer besonderen Gerichtsbarkeit

versehene Personen mehr seyn. Das Fach der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeit würde zu erst Friedensrichtern, Polizeybeamteten, und denn Distrikts oder Bezirksgeschwornen anvertraut weeden, Richter aus dem Gerichtshof gezogen oder von ihm ernennt, würden den Vorsitz führen.

Zehnden, Grundzinse, und alle übrigen Cantonsgefälle, müßten nach der einfachsten Art, durch zu diesem Endzweck in jedem Bezirk vom obersten Rathe des Cantons ernennte Einnehmer bezogen werden.

— — Si quid novisti rectius istis
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

---

# Antwort
## an
## einen Freund,
### der mir, um mich zu bereden an einem politischen Blatt zu arbeiten, geschrieben hatte.

Ihre beyden Briefe, mein verehrenswürdiger Freund, habe ich beynahe zu gleicher Zeit empfangen, und sie erweisen mir unendlich mehr Ehre als ich verdiene.

— — — Intermissa-diu
Rursus bella moves? parce precor ...

Ich habe viel mehr über die Staatskunst geschrieben, als ich vielleicht hätte schreiben sollen. Allein niemals hab' ich über diese Materie eine einige Seite geschrieben, die mir nicht durch Zeitumstände, durch die Empfindnng, oder durch Gedanken, die mir besonders auffielen, entrißen worden war. Ich kenne mir gar kein Talent für Volksberedsamkeit. Also ist niemand weniger tüchtig als ich zum glücklichen Erfolg eines periodischen Werks, wie das, dessen interessante

teressante Ankündigung sie mir mitzutheilen beliebten, beyzutragen. So günstig übrigens auch die Meinung seyn mag, die ich auf das Ansehen solcher Namen, wie der Ihrige und der des schäzbaren Herausgebers ist, habe, so zweifle ich doch noch sehr ob ein Unternehmen dieser Art sich werde behaupten können. Der wenige Erfolg, den bisher alle unsere periodischen Blätter, von welcher Farbe sie auch gewesen, gehabt haben, ist selbst nicht einer der geringsten Beweise, auf welche sich die Hofnung, die mir übrig bleibt, gründet, daß ich unser Vaterland den Fortschritten der revolutionairen Feuersbrunst werde entrinnen sehen, die Rachsucht, Ehrgeiz, Partheygeist mitten unter uns anzufachen, nicht müde werden. Gerade meine Ehrfurcht für nützliche Aufklärung, für Behauptung und Vervollkomnung der gesellschaftlichen Ordnung, der wir so viel Glück und Lebensgenüsse zu danken haben, laßt mich eher wünschen, die Classe der Leser oder Lesenden sich vermindern, als sie, ohne einigen Nutzen, für wen es auch sey, sich vermehren zu sehen, und so gar mit wirklicher Gefahr für alle Classen, welchen unentbehrliche Arbeiten für die Gesellschaft nicht erlau-

ben, den Wissenschaften Zeit genug einzuräumen, um etwas anders als falsche Einsichten, Halbkenntnisse, viel Unruhe und Eigendünkel daraus zusammeln.

Herren S*** Flugschrift ist nur ein Gewebe von Trugschlüßen, von Procuratorpfiffen, eine elende Schul-Echrie von der Galle des Hasses und der empörendesten Bitterkeit eingeflößt. Immer sind die Raisonnements des Verfassers, aussert der Frage, um die es zu thun ist, und seine Schlüsse das Gegentheil der Folgen, die er daraus hätte ziehen sollen, wenn er aufrichtig gewesen wäre. Anstatt gegen den Föderalismus zu reden, zieht er nur gegen die Vorrechte der Städte los. Er fürchtet die Rückkehr der Feudalgrundsätze, der Unwissenheit und des Aberglaubens, und vergißt, daß der Einfluß der Städte wesentlich, was das unglüklichste in den Feudalasten war, zerstörte; er vergißt daß durch die Natur der Dinge selbst nur in den Städten jene großen Brennpnnkte der Aufklärung und Betriebsamkeit statt finden können, deren thätige und fruchtbare Wärme, allein den Wohlstand und die Glückseligkeit der Landschaft versichert. Er vertheidigt die Sache der kostbarsten Regierungsform, und vergißt, daß nur

der blühende Zustand der Städte zum Theil die ungeheuern Unkosten einer solchen Regierung ertragen könnte ....

Seitdem ist von Herren K* zu Gunsten des Föderalismus eine andere Flugschrift erschienen. Weit überlegen ist seine Logik der des Herren S*** und seine Schreibart weit vernünftiger. Ich glaube Herr D** J* werde es auf sich nehmen, die eine und die andere zu beantworten. Allein was sollen alle diese Untersuchungen erzielen? Man hat uns Frankreich in die Hände geliefert; unser Schicksal kann in Zukunft nur von dem seinigen abhangen; und die Kriegsbegebenheiten werden darüber entscheiden. Wird unsere älteste Verbündete wohl großmüthig genug, über ihre unwandelbarsten Interessen aufgeklärt genug seyn, uns unsere Unabhängigkeit, unsere so glückliche Neutralität wieder zugeben? oder, wird sie immer, vom Ruhm der Eroberungen berauscht, die Schweiz, als die erste Festung Europens beybehalten wollen, von da aus den Strom ihrer Kriegesheere bald über Deutschland, bald über Italien zu ergiessen, sich sehr wenig um die Art von Einwohnern bekümmernd, die noch in

diesen wilden Bollwerken sich werden ernähren können, ob es Wölfe, Gespenster, oder Menschen seyen? Wenn man auch auf einen Augenblick annehmen wollte, sie wäre einer so grausamen Staatskunst fähig, so lange noch irgend eine andere große Macht in Europa ist, wird diese es zugeben? Und unser unglückliches Land, von welchem abscheulichen Kampfe wird es nicht fortfahren der Schauplatz, und wir die Schlachtopfer zu seyn! Die Einbildungskraft darf sich nicht bey einer solchen Zukunft verweilen ....

---

# Denkschrift

über die,

an die ehemalige zürchersche Regierung gesuchte Entschädigung.

Das Schiksal der ehvorigen Regierungen in einigen Cantonen der Schweiz ist durch die öffentlichen Blätter auch im Ausland bekannt geworden. Es ist indeß zweifelhaft, ob man dort dasselbe in seinem wahren Licht betrachten könne, da bald alle Zeitungs-Artikel und Brochüren, die über die Schweiz erscheinen, mehr und minder mit der Farbe des Parthey-geists tingirt sind. Vielleicht mögte daher eine in ruhigerem Ton verfertigte Denkschrift nicht unwillkommen seyn, und wenigstens das auswärtige Publikum in Stand setzen, die Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten zu beurtheilen.

Diese Schrift, welche, ungeachtet ihrer besonderen Beziehung auf den Canton Zürich, doch die Rechtfertigungs-Gründe mit enthält, die im allgemeinen auf den Entschädigungs-Fall passen, ist keineswegs aus Auftrag, son-

dern aus eignem Trieb von Personen verfaßt, die es für eine, der allgemeinen Gerechtigkeit schuldige, Pflicht hielten, die Ueberzeugung, welche sie während dem ganzen Lauf der darinn berührten denkwürdigen, Periode geleitet, und die sie mit so vielen aufgeklärten und rechtschaffnen Männern ihres Vaterlandes gemein gehabt, doch auch einmal öffentlich bekannt zu machen.

Sie glauben, hierinn unbefangen und treu verfahren zu seyn, ja manches wahre vorbedächtlich übergangen zu haben, nur um darmit keine Erbitterung zu erwecken: Daher sie auch sich nie scheuen werden, zu dem Innhalt dieser Blätter zu stehen.

Wiederholt haben Staatsbürger aus verschiedenen Cantonen sich schon an die helvetische Gesezgebung und Vollziehungs-Gewalt mit dem Ansuchen gewendet, daß ihnen eine Gerichtsbehörde angewiesen werden möchte, um vor derselben die abgetrettene Regierungs-Glieder für den Schaden-Ersatz zu belangen, der ihnen, als frühern Freunden der jezigen Ordnung der Dinge, gebühre.

Vermuthlich mag bey den gesetzgebenden Räthen der Begriff obgewaltet haben, diese Bitte lasse sich nicht abweisen, indem doch wirklich das Beginnen der Bittsteller, früher eine Staatsumwälzung in Helvetien zu bewirken, von den ehevorigen Regierungen mit allem Nachdruck hintertrieben, und an ihren Personen, wie an ihrem Eigenthum, geahndet worden sey.

Damit vereinigte sich wahrscheinlich die Betrachtung „der Gesetzgeber entscheide ja die Hauptfrage „nicht, und überschreite keineswegs die Schranken „seiner Gewalt, wofern er's einzig bey der An„weisung eines Richters bewenden lasse."

Eben daher mag es rühren, daß weder die Vorfrage „ob hierüber wirklich ein rechtliches Ver„fahren statt finden könne"? In nähere Ueberlegung gezogen worden, noch irgend eine Aufforderung zu allfälliger Einsprache erfolgt ist.

Somit hat das unter'm 22. Jenner 1799. vom Senat sanktionirte Dekret ohne weiters die rechtliche Erörterung angebahnt.

Allerdings müßten die Angesprochenen sich durch dasselbe wesentlich verkürzt glauben, wofern ihnen nicht gleichwol gestattet bliebe, die — zu ihrem Behuf dienende — Rechtsmittel im vollesten Umfang zu gebrauchen; mithin auch die Unzuläßigkeit eines solchen Rechtsstands zu behaupten.

Ueberhaupt ist wohl dieser Gegenstand bisher nur von einer Seite angesehen worden; und mag es desnahen nicht ausser dem Weg seyn, jetzt auch die andere etwas näher zu beleuchten. Da nun bekanntlich ein Theil der Staatsbürger aus den Gegenden des Zürichs-Sees das Entschädigungs-Geschäft mit vorzüglicher Thätigkeit betreibt; so wird es nicht befremden, wann die beleuchtende Darstellung sich hauptsächlich auf diesen Canton bezieht.

Hierbey darf man jedoch als ein allgemeines Prinzip voraussstellen, „daß jede Regierung verpflich„tet sey, die bestehende Landesverfassung aufrecht zu erhalten.„ Dieser Grundsatz passt auf alle Formen: Denn würde irgend eine Regierung ihn aus dem Auge verlieren, so käme das Staatsgebände nie auf einen festen Grund zu stehen; ein immerwährender Zustand der Anarchie und Verwirrung mußte eintretten, und die Hauptzwecke des bürgerlichen Vereins, die Ruhe und gesetzliche Ordnung blieben unerreicht. Was folglich die Regierung unternimmt, um den Staat vor diesem Uebel zu sichern, das thut sie rechtmässig und mit bester Befugnis: Nach mehr; sie muß die Mittel mit dem Zweck ins Verhältniß setzen, um diesen nicht zu fehlen: Sonst würde sie nur versuchen, ihre Pflicht zu thun, nicht aber solche erfüllen.

Freilich können Umstände eintretten, wo die höhere Hinsicht, dem Bürger-Krieg auszuweichen, die Regierung dahin leitet, einer Constitutions-Veränderung sich nicht weiter zuwidersetzen. Wofern nun dieselbe erfolgt; so hört zwar die Pflicht und Befugniß auf, für die umgestürzte Verfassung zu sorgen

und zu wirken: Deswegen aber ändert die ehvorige Erstattung dieser Verbindlichkeit den Charakter ihrer Rechtmäßigkeit im geringsten nicht. Das, was der Regierung in ihrem jedesmaligen Bestand oblag, und was sie in Folge dessen gethan hat, kann — nach erfolgter Revolution — keineswegs als Vergehen ausgeiegt werden; dies würde zu den ungereimtesten Folgerungen führen.

Natürlich findet dabey die gedoppelte Voraussetzung statt, daß einerseits die Regierung nicht selbstgewagte Eingriffe in die Constitution, sondern das hergebrachte und auf sie übergetragene Verfassungs-System behaupte; und daß anderseits sie keiner sträflichen Vernachläßigung ihrer Regenten-Pflichten und keines bedrükenden Mißbrauchs ihrer Gewalt sich schuldig gemacht habe.

Und hier ist die Bemerkung an ihrer Stelle, daß die Französische Revolution eben von diesem Punkt ausgegangen ist; und daß hingegen Helveziens Staatsumwälzung sich keineswegs auf diesen Grund stützt, sondern ihren Ursprung theils in der Tendenz zur reinen Democratie, theils in der Vorliebe für die neufränkische Verfassung und in dem Wunsch

findet, dieselbe auch in der Schweiz einzuführen. Daher beziehen sich die Vorwürfe von Tyranney und Unterdrückung, welche den ehevorigen Regierungen gemacht werden, eigentlich nur auf den Widerstand, den sie jeder gesuchten Staatsumwälzung entgegengesetzt haben. Aus was für Gründen sie's gethan, wird sich im Verfolg entwikeln; und es ist ohnehin Zeit, von dieser Abschweifung wieder einzulenken.

Diese angeführte Behauptungen alle sind nicht aus der Luft gegriffen; sie stiessen unmittelbar aus der Natur der bürgerlichen Vereinigung und der Erfahrung, und sezen den Stand der im Wurf liegenden Frage auf eine Weise fest, daß man nur die Thatsachen darmit zusammen halten darf; um zu einer befriedigenden Auflösung zu gelangen.

Und da wollen wir für einmal unterstellen, die ehmalige Verfassung des Cantons Zürich sey wirklich mit häufigen Mängeln behaftet gewesen, und diese Mängel seyen durch keine Vortheile aufgewogen worden: so ist's gleichwol gewiß, daß sie in dieser Gestalt von den Altvordern herstammte; daß die abgetrettene Regierung nichts daran alterirt;

sondern, indem sie die Aufrechthaltung dieser Constitution mit einem, alle halbe Jahr erneuerten, Eydgelübde beschwören mußte, sich einzig an diese Verpflichtung gehalten, und auch in der Ausübung davon nicht entfernt hat. In diesem Fall wär es schon unbillig, wann die spätesten Enkel die Fehler der Vorfahren büssen sollten; zumal die neue Verfassung selbst die Kinder von den Fehlern der Elteren losspricht.

Es liegt jedoch eine wirkliche Vermischung der Begriffe zum Grund, wann die ehvorige Züricher'sche Regierungs-Form aristocratisch, oder gar oligarchisch, genennt wird. Die Magistratur wurde jährlich in zwey Malen von der Bürgerschaft, und von ihren Ausschüssen, dem grossen Rath nach Pflicht und Eid frey erwählt: sie war also repräsentativ: Familien Vorrechte fanden keine statt; und der Wechsel der Geschlechter, die an der Regierung Theil nahmen, ist kaum irgendwo sichtbarer gewesen.

Wahr ists, in so weit bezog sich dieselbe nur auf die Bürger der Stadt. Allein die Geschichte zeigt, daß diese ursprünglich eine ganz für sich allein bestehende Commun ausgemacht, und beynahe alle

Theile des Cantons aus eignen Kräften durch damals kostbare Pfandschaften oder Käufe aus der Gewalt des höhern und niedern Adels erworben, und mit sich in Verbindung gebracht hat. Daß nun die Stadt das auf diese Weise an sich gebrachte Recht der Oberherrschaft beybehielt, war nach den damals herrschenden Begriffen, welche selbst durch die eydgenößischen Verträge sanktionirt worden sind, ganz natürlich; muß aber wieder mit der Einschränkung verstanden werden, daß in den beträchtlichsten Bezirken fast alle richterliche Gewalt, und in den übrigen die Civil-Judicatur immer unter der Mitwirkung und dem Einfluß der Lands-Beamteten ausgeübt wurde; und daß die Stadt sich ausschließend nur die Gesezgebung, die Leitung der politischen Angelegenheiten und die Besorgung der herrschaftlichen Gefälle vorbehalten hatte.

Wie diese Rechte verwaltet worden seyen, könnte man zwar mit voller Beruhigung dem unbefangenen Beobachter zu entscheiden, überlassen. Freylich nimmt jede öffentliche Geschäfts-Führung an den Gebrechen Theil, welche der menschlichen Natur eigen sind, eben weil Menschen sie besorgen müssen.

Jedoch darf es der ehevorigen Zürcher = Regierung zu nicht geringer Befriedigung gereichen, daß ihr in Ansehung der Gerechtigkeitspflege, der Verwaltung des öffentlichen Guts, der Vorsorge für die Subsistenz und der Aufsicht auf das, was im ausgedehntesten Sinne die allgemeine Sicherheit berührt, nie Vorwürfe von irgend einer Art gemacht worden sind. Vielmehr wird man ihr das Zeugnis geben müssen, daß kaum irgendwo von Regenten — ungeachtet der höchst geringen Besoldung auch der mühsamsten öffentlichen Stellen — mit grösserem Eifer und Unverdrossenheit für's gemeine Beste gearbeitet worden seye. Und eben so sehr hat die Stadtbürgerschaft sich durch ihren Gemein = Sinn ausgezeichnet, indem sie die bedürftige Volksklasse auf der Landschaft unausgesezt unterstüzt, und bey ausserordentlichen Unglüksfällen aus freyem Willen so kräftige Aushilfe geleistet hat, daß viele Ausländer darüber in Erstaunen gesezt worden sind.

Ueberdas kann man nicht unbemerkt lassen, daß zu allen Regierungs = Anstalten, der Landschaft in früheren Zeiten ein Paar Mal nur unbeträchtliche, seit beynahe anderthalb hundert Jahren aber weiter

gar

gar keine Steuer-Beyträge gefordert worden sind. Denn, was die Zehnden und Bodenzinse anbetrift, welche von den secularisirten Stiftern und Klöstern herrühren; so hatten diese ihre besondere allgemein bekannte Bestimmung ad pias causas; und aus mehrern beträchtlichen Gemeinden am Zürich-See wurden dieselben nicht einmal an die dafür gesezte Beamtungen, sondern an Gottshäuser aussert dem Canton entrichtet. So wie hinwieder späterhin aus dem eignen Gut der Stadt verschiedenlich erkaufte Zehend- und Bodenzins-Gefälle einzig zum allgemeinen Nuzen verwendet worden sind.

„Aber„ wendet man weiter ein, „die ehmalige „Ordnung der Dinge hat auch in Betreff des Han„dels und der Handwerke der Stadt besondere „Vorrechte zugetheilt.„ Dies ist allerdings nicht zu bestreiten. Allein in frühern Zeiten hat man die Städte als Sicherheits-Pläze für das Land, als Pflanzschulen der Wissenschaften, Künste, Fabriken und Gewerbe angesehen, und ihnen desto eher den in der Natur der Sache selbst liegenden Vorzug gegönnt, sich zum Mittelpunkt des Verkehrs zu erheben, zumal auf der andern Seite der Städ-

ter die ersten Nothwendigkeiten alle vom Land her kaufen, und einzig von seinem städtischen Kunstfleiß leben muß. Von jeher wurden desnahen Stadt- und Landwirthschaft als ganz verschieden betrachtet; und aus eben den Gründen sichern daher auch ältere und neuere Geseze in anderen Ländern den Städten mancherley Privilegien zu.

Wann indeß der Bürger in der Stadt den Groß-handel ausschliessend treiben konnte; so durfte er hingegen auch nicht auf der Landschaft sich nieder-lassen, um solchen dort zu führen. Hätte er das gekonnt, so wurde er die Fabrikation mit dem Han-del ins Ausland vereint getrieben haben. So aber hielt ihn dieses Hindernis in der Stadt zurük, und eben dieser Umstand eignete dem Landbürger die Fabrikation, beynahe als Monopol, zu, besonders seitdem die Verfertigung der Mousselinen und Baum-wollen-Tücher sich so stark auf dem Land verbreitet hat. Ueberdies war der Stadtbürger, als Verkäu-fer ins Ausland, ebenfalls allein gehalten, den kauf-männischen Zoll zu entrichten, wovon der Betrag sehr erheblich war, der beydes die unentbehrlichste und wichtigste Quelle ausmachte, woraus in Zeiten

der Theurung und des abnehmenden Handverdiensts die grosse Zahl der Armen erleichtert wurde, und dessen richtiger Bezug — wegen der möglichen Kontrolirung beym Kaufhaus zu Zürich — hauptsächlich von dieser Einrichtung abhieng.

Eine ähnliche Bewandniß hatte es mit den Professionen und Handwerken. Nur diejenigen konnte der Landbürger nicht treiben, welche nach der im deutschen Reich üblichen, und zum Theil auch auf wichtige Polizey-Rüksichten gegründeten Ordnung ans Stadtrecht gebunden waren. Dagegen war er von dem Stadt-Handwerker nicht abhängig, wie der Bürger von Zürich: Für diesen war's unerlaubter Schleichhandel, wenn er etwas von Handwerks-Produkten zur Stadt kommen ließ, während dem der Landbürger sich überall frey damit versehen durfte.

Dieser Einschränkungen ungeachtet vermehrte sich der Wolstand der Landschaft, wo die Fabrikarbeit getrieben wurde, in eben dem Maaße, in welchem sich der Handel der Stadt ausdehnte. Wirklich zeigt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dem stufenweisen Wachsthum des kaufmännischen Zolls auf der einen, und der steigenden Be-

völkerung und Wolhabenheit des Landes auf der andern Seite. Aber in keiner Gegend fiel dieser Fortschritt so ins Aug, wie an beyden Ufern des Zürich-Sees, wo freylich die Bequemlichkeit der Wasserstraße, das völlig freygelassene Verkehr der Naturprodukte und die Ablieferung der Fabrikaten nach der Stadt vorzüglich begünstigte. In der That erregt ihr Anblik allgemeine Bewunderung und zugleich die lebhafte Ueberzeugung, daß hier kein schädlicher Zwang, sondern vielmehr eine wohlthätige Ordnung statt gefunden habe. Auch wird der Gedanke von monopolistischem Druk sicher gänzlich verschwinden, wenn man bedenkt, daß der Land-Fabrikant, ungestört von der Concurrenz des etwa bemitteltern Städters, seinen Geschäfts-Kreis nach Belieben ausdehnen, und mit dem Landbau verbinden konnte; daß, so oft er sein Fabrikat zur Stadt brachte, er hinwieder rohe Materialien oder baar Geld erhielt, und mittelst dieser öftern Umsezung des Capitals seinen Gewinn vervielfachte. Diesen Vortheil empfand er so wol, daß er oft selbst eine geschärftere Handhabe des Verbots der Gespunstausfuhr sollizitierte. Kurz, der auch anderwärts ge-

machte Erfahrungs = Saz von der grössern Solidität des ersten Verkehrs mit den Fabrikaten, in Vergleichung mit ihrem Absaz ins Ausland, wurde hier ebenfalls erprobet, wenn, wie's billig ist, auch wieder in Anschlag gebracht wird, daß der Groshändler 12 bis 18. Monate auf den Wiedereingang seiner Fonds warten, alle Avaries, ja selbst den Sturz des Abnehmers, oder den, vor einiger Zeit so beträchtlichen, Verlurst auf dem Papier = Geld gefahren mußte.

Freylich fand dann auch der Landfabrikant eben nicht immer die gleiche Leichtigkeit im Absaz seiner Manufaktur = Produkten: das war aber nicht so fast der bestehenden Ordnung der Dingen, als der Unbill der Zeiten beyzumessen, die den Abzug der Waare ins Ausland hemmte, und den Handelsmann in der Stadt nöthigte, sich beym Einkauf nach dem Vorrath zu beschränken, dessen er sich nicht entledigen konnte; und muß daher als eine Folge des precairen Zustands angesehen werden, in welchem das Verkehr der Schweizer = Fabrikanten hin und her schwankt.

So völlig erschöpft dieser Punkt scheint; so sind gleichwohl noch zwey Bemerkungen beyzufügen.

Erstens diese: Daß unbilliger Weise die Stadt Zürich hierüber die Last der Vorwürfe ganz allein tragen muß, während daß andere helvetische Städte ähnliche Zwangrechte ungetadelt ausübten. Denn in den Genuß der Handwerks-Prerogativen hatten sich mehr und weniger alle Städte Helvetiens, die kleinern wie die grössern, gesezt: und in denjenigen, wo Kunstfleiß und Handlung empor geblühet sind, haben, wo nicht die nämlichen doch ähnliche Prohibitiv-Geseze, wie in Zürich, statt gefunden.

Die Appenzeller-Fabrikanten, welche niemals durch keine Prohibitiv-Geseze gehemmt gewesen sind; sondern ihre Waaren absezen konnten wo, und an wen sie wollten, ziehen es heut zu Tage noch vor, solche auf den Markt zu St. Gallen zu bringen, sie der Schau der erfahrnen Geschwornen zu unterwerfen, und an die Kaufleute dieser Stadt zu verhandeln. Gewiß müssen sie also besser dabey ihre Rechnung finden, sogleich ihre Tücher und Mousselinen gegen baares Geld oder rohen Stoff umzusezen, als sich der Gefahr bloß zu stellen, sie an Fremde zu verkaufen, von welchen die Bezahlung nur in mehr oder weniger entfernten Terminen erhalten werden kann.

Wie kann man nun eine, vorzüglich von einer ganzen Classe vollkommen freyen Fabrikanten angenommene Einrichtung, für eine unleidliche Unterdrükung verschreyen? Ueberdas hatte diese Maaßregel augenscheinlich den wichtigen Vorzug, durch die verminderte Concurrenz der Verkäufer die Waare in einem vernünftigen Preis zu erhalten. Was den Genuß der mit den Handwerksinnungen verbundenen Vorrechte betrift, so ist so zu sagen, fast keine weder kleine noch grosse Stadt in der Schweiz, die sich denselben nicht mehr oder weniger angemaßt habe. Diejenigen, wo Betriebsamkeit und Handelschaft ihren höchsten Flor erreichten, hatten, wenn es nicht genau die gleichen Prohibitivgeseze, wie in Zürich waren, wenigstens andere, deren Resultat das gleiche war.

Die zweyte Bemerkung zielt dahin, einer Mißdeutung vorzubiegen. Darum, weil die neue Constitution alle diese Vorrechte abschaft, läßt sich keineswegs auf ihre ehevorige Unrechtmäßigkeit schliessen. Rechtmäßig können sie freylich jezt nicht mehr seyn, da sie gesezlich aufgehoben sind; und in wiefern ihre Abschaffung für den allgemeinen Wolstand

nützlichere Folgen, als ihre Existenz, haben werde, das wird die Erfahrung lehren. Immer mußte man sie in dem Gesichtspunkt, aus welchem sie hier betrachtet sind, nach ihrem wahren Ursprung und in ihren eigentlichen Wirkungen darstellen.

Und so ist man nun in den Standpunkt versezt, aus dem die ehevorige Regierung jedes Beginnen, die Verfassung anzutasten, ansehen mußte. Von hier aus richte man aber noch einen flüchtigen Blik auf die Zeitumstände, während welchen der Versuch gewagt wurde.

Die grosse Fehde zwischen den benachbarten Mächten daurte bekanntlich noch immer fort. Ihre für die gesammte Schweiz unmittelbar drükende Folge war ein zwar begränztes, aber deswegen nicht weniger eine merkliche Theurung verursachendes, Ausfuhr-Verbot der Früchte und des Schlachtviehs aus Schwaben: Die Regierung von Zürich mußte dem Gegenstand der Subsistenz die angestrengteste Aufmerksamkeit wiedmen; denn, da diese Nachbaren in gewöhnlichen Zeiten dem Canton fast den Drittel seiner, für 180000 Seelen erforderlichen Bedürfnisse zuführen, und jezt diese Hemmung

eintrat; war dafür zu sorgen, daß es einer aus mehreren tausend Köpfen bestehenden Volks-Classe, die entweder überall kein, oder nur ein unbedeutendes Grundeigenthum besaß, und deren sich vermindernder Handverdienst mit dem steigenden Preis der Lebensnothwendigkeiten in keinem Ebenmaaß stand, nicht an Nahrung gebrechen möchte. Nebendem ward eine ununterbrochene Wachsamkeit auf die Beobachtung der Neutralität erfordert. Auch konnte der Kriegs-Schauplaz sich wieder den helvetischen Gränzen nähern, und ausgedehntere Anstalten für ihre Sicherheit nothwendig machen, wie es dann im Verfolg wirklich geschehen ist. In dieser Lage zu einer Veränderung der Constitution sich geneigt zeigen, bey welcher so mannigfaltig sich kreuzende Interessen mit verflochten waren; und wo so viele gegenseitig vorgefaßte Meinungen jede kaltblütige Erwägung und ruhige Auseinandersezung hinderten; hieß, nicht nur den Canton dem traurigen Loos eines innern Brands aussezen; sondern das gleiche Feuer in andern Cantonen auch erweken, und somit die Existenz der gesammten Schweiz auf die Spize stellen.

Bey dieser Ansicht der Dinge nun wurden geheime Zusammenkünfte in den See-Gegenden gehalten, Berathungen über den Stoff zu dem bekannten Memorial gepflogen, und Verbindungen in andern Theilen des Lands angebahnt, um Unterschriften für dasselbe zu sammeln. Selbst, da es bereits ruchtbar, daß deshalb nachgeforscht werde, ließ man allerwärts eine zahlreichere Versammlung auf Meilen ansagen und vor sich gehen. Alles, Aufsehen, Unruhe und Bewegung erregende Schritte, die weder bescheidene Vorstellungen und Wünsche ahnden ließen, noch in einem wohlgeordneten Staat geduldet werden konnten.

Wirklich zeigt auch der Innhalt dieser, nachher durch den Druk verbreiteten Schrift, daß es keineswegs nur darauf abgesehen war, die Einschränkung gewisser Vorrechte, welche die Bürger der Stadt besassen, und die mit der Verfassung nicht unmittelbar verflochten seyn mögten, zu erhalten: Sonst wären weder die Zehnden unter der Gestalt von Auflagen darinn vorgestellt worden; noch hätte man der Loskaufung der Bodenzinse erwähnt; und am wenigsten würde es nöthig gewesen seyn, durch

eine ausführliche Ableitung zu beweisen, daß das Volk in einem Zustand von Unterdrükung sich befinde, und einig durch die Ausdehnung der bürgerlichen Rechte auf das ganze Land daraus erhoben werden könne.

Kaum war dieses Geschäft beendiget, und zwar — so wie man den erwekten Rührungen und Aeusserungen nach, hätte glauben sollen — auf eine Weise daß selbst diejenigen von den Urhebern, welche nicht so weit gehende Absichten eingestehen wollten, sowol durch den Straf-Ernst, als durch die bey den Verhören angebrachte Vorstellungen von der Gefährlichkeit und Strafbarkeit eines solchen Benehmens überzeugt worden seyen; so wurde die Sache unter einer andern Gestalt wieder aufgewekt und betrieben.

Man hatte entdekt, daß Documente vom Ende des XVten und aus der Mitte des XVIten Seculums hinter der Gemeind Küßnacht lägen: man verschafte sich Abschriften davon; deutete ihre Artikul, als ob sie wichtige Freyheiten enthielten, welche dem Land seyen entzogen worden, und zu deren Reklamation sich besonders die Gemeinden am See anschiken müßten.

Diese Urkunden sind ebenfalls im Druk erschienen. Gerne überläßt man es dem unpartheyischen Urtheil des Lesers, zumal wenn er ihren Ursprung historisch kennt, ob ohne gezwungene Auslegung aus denselben Rechte herauszuheben seyen, deren entbehrter Genuß den Landbürger in seinem Wohlstand und in seiner bürgerlichen Freyheit zurük gebunden habe. Gleichwohl war zu allen Zeiten der Helvetier überhaupt und der Zürcher besonders auf die Ausübung solcher Rechte wachsam: nie that er darauf Verzicht, als wann er die Ueberzeugung hatte, sie seyen keineswegs so bedeutend, daß er ihre Beybehaltung wünschen müsse: Kaum ist daher zu glauben, daß Freyheiten von dem Belang, wie man jezt diese Conceßionen ausschmükte und anpries, mehrere hundert Jahre lang ausser Uebung hätten fallen können.

Auch darf man, um dieses deutlich darzuthun, sich gar nicht scheuen, in eine ausführliche Zergliederung des Innhalts dieser Dokumente einzutretten; aber jezt würde solche ohne Noth zu weit führen.

Drey Punkte dürfen jedoch nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

In dem ersten des Cappeler-Briefs verpflichtet sich die Stadt „keinen Krieg mehr ohne der Land-„schaft Wissen und Willen anzufangen.„. Diese Verbindlichkeit ist an sich in einem Staat, der keine stehenden Truppen hält, sondern im Nothfall allein die Miliz gebrauchen muß, ganz natürlich; kann aber unmöglich weder auf die Bedekung der helvetischen Gränzen, noch auf den Fall Bezug haben, wo, in Kraft aller Bünde, der, einzig zum Schuz und keineswegs zum Angriff stipulirte und geforderte, Hilfszuzug, und noch über das einem in die helvetische Neutralität aufgenommenen, Ort geleistet werden mußte.

Der 2te §. des Spruchbriefs von 1489. gestattet: „Daß hinfür männiglich das Seine zu Markt „führen, kaufen und verkaufen mag, wohin, wann „und gegen wen einem jeglichen eben ist;„ stellt dann aber zugleich den Vorkauf ab, und ordnet, daß die Waare auf den Markt gehe, und nicht zuvor in die dritte Hand komme, damit der gemeine Mann auch zum Kauf gelange. Daß hier von keinen Manufaktur-Produkten die Rede seyn könne, ist darum gewiß, weil zu dieser Zeit noch keine auf

dem Land verfertiget worden sind. Der Artikel kann sich also nur auf die Natur-Erzeugnisse beziehen; und diese Art von Verkehr ist nie anderst gehemmt worden, als wann eigner Mangel dem Canton bevorstand, mithin es nach dem Sinn dieser Verordnung nothwendig wurde, die Ausfuhr der Lebensnothwendigkeiten zu hindern; damit der Einwohner sein Bedürfnis befriedigen könne.

Endlich ist der 22te §. des gleichen Spruchbriefs, der zwar den Gemeinden am Zürich-See bewilliget „sich, im Fall sie wollen mit bösem Gewalt „übersezt werden, oder auch in andern Angelegen„heiten, zu besammeln, und Ausschüsse zu wählen, „die ihr Anliegen zu Zürich vorbringen„ dann aber ausgedrükt hinzufügt „sie sollen da nichts gegen Zü„rich rathen, und keinen Aufruhr wider sie machen„ wohl nicht der Deutung fähig, daß man in dergleichen Versammlungen abschliessen dörfe, gegen bestimmte Verbotte der Regierung zu handeln, die Stellung vorbeschiedener Personen zu verweigern, und nach erfolgter peremtorischer Aufforderung, zur Subordinations-Pflicht zurükzukehren, den Gehorsam förmlich aufzukünden.

Nichts desto weniger behalf man sich gerade dieses Artikels, der bestimmt solche pflichtwidrige Handlungen untersagt, zu dergleichen gefährlichen Schritten. Dieß Beyspiel wurde durch mancherley Machinationen auch für andere Gegenden anstekend: eine immer mehr um sich greiffende Spaltung drohte, alle Unterordnung und die bereits wankende öffentliche Ruhe gänzlich zu stören, und nöthigte somit die Regierung, nach mancher vorhergegangenen fruchtlosen Abmahnung, die ihr zustehende Gewalt anzuwenden, um beyde wieder herzustellen. Auch zeigte es sich aus dem Beystand, den weit der grössere Theil der Bürger zu Stadt und Land ihr willig leistete, daß dieses Verfahren dem Wunsch und der Meinung des Volks gänzlich gemäß war.

Uebrigens erhellet schon aus den motivirten Dekreten und Sentenzen, welche sint langem in jedermanns Händen liegen, genugsam, wie überspannt und unrichtig das Gemählde sey, das so gar in öffentlichen Drukschriften von der Behandlung und Bestrafung der, in diese politischen Unruhen verwikelten, Personen aufgestellt worden ist. Auch zeichnen der leidenschaftliche Ton und die Beyseitsezung

alles Anstands diese gewagte Behauptungen dergestalt aus, daß es ganz überflüßig wäre, sich in umständliche Widerlegung derselben einzulassen.

Nachdem indeß die gesezliche Ordnung und Sicherheit wieder Plaz fand, hielt es die Regierung gleichwohl ihrer reifen Beherzigung werth, zu prüfen, in wie weit — unbeschadet der Verfassung — der Zutritt zum Stadtbürgerrecht eröfnet, dem Landbürger eint- oder andere Beschwerde erleichtert, der Genuß erweiterter Gewerbs-Freyheit verschaft, und wie die etwann eingeschlichenen Mißbräuche gehoben werden können: Und, wenn diese Berathschlagungen nicht alle zum erwünschten Ziel gediehen sind; so lag wieder das Hinderniß in dem Drang der äusseren Umstände, der bekanntlich in den Jahren 1796- und 1797. besonders stark auf die Regierungen drükte.

Hier fängt nun der Revolutions-Zeitpunkt an. Der erste Schrittder Zürcher-Regierung bestand darinn, daß dem Begehren des Landes gemäß, wie ihre an dasselbe abgeordnete Mitglieder solches hinterbracht hatten, sie — unter'm 29. Jenner 1798 — eine völlige Amnestie der im Jahr 1794 und 1795

vor-

vorgefallenen Unruhen dekretirte. In Folge dessen wurden die Gefangene freygelassen, die Verbannten zurükgerufen, und die enthobenen Executions-Anlagen, Bußen- und Strafgelder zurükgestellt. Die Regierung that es in dem einfachen Sinn, daß zwar alles, was von Privat-Personen oder Communen in den Staats-Schaz geflossen sey, wieder in die Hand der ursprünglichen Eigenthümer zurük fallen müsse; daß aber eigentliche Entschädigungen hier nicht statt finden können: und eben weil man glaubte, nach dem Begriff der Amnestie, sey auch der Staat nicht schuldig, dergleichen zu leisten, ist auf eingereichtet einzelne Petitionen von dieser Art keine Rüksicht genommen worden. Während den Sizungen der Landes-Commißion, welche zur Entwerfung eines neuen Constisitutions-Plans zusammen berufen war, wurde dieser Punkt nie berührt; sondern vielmehr eine völlige Vergessenheit alles vorhergegangenen auf's neue angenommen und festgesezt. Selbst im Küßnachter-Traktat, der auf die gänzliche Auflösung der ehevorigen, und bisdahin provisorisch fortbestandenen, obrigkeitlichen Gewalt zielte, ist darüber kein Vorbehalt eingerükt: und da in Kraft des-

selben nachher die Regierung ihre Gewalt und damit zugleich ihr Dispositions = Recht über das öffentliche Gut in die Hände des Volks ablegte, und die Cantons = Versammlung an ihre Stelle trat; kam es mit dem Gesuch der Entschädigung begehrenden Bittsteller erst in der lezten, unter'm 14. April 1798. abgehaltenen Sitzung zur Sprache: Die Einwendung, daß die Gewalt der Cantons=Versammlung nun ein Ende habe, daß es nicht mehr ihr, sondern der helvetischen Regierung zustehe, über das öffentliche Gut zu verfügen, konnte nicht behindern, daß eine Commißion verordnet wurde, die jedermann, der eine Vergütung suchen wollte, aufforderte, sich bey ihr zu melden.

Von diesem Zeitpunkt an wurde sonderbarer Weise die Ansprache auf den Fuß an die abgetrettenen Regierungsglieder gerichtet, als wenn sie mit ihrem Privat = Eigenthum dafür haften müßten; da doch — wann der Staat keinen Ersaz schuldig ist — noch viel weniger die Individuen der aufgelösten Regierung dafür belangt werden können.

Der Verfolg ist weiter nicht zu berühren: man kennt solchen genugsam aus den öffentlichen Blättern:

und so endet hier diese historisch=getreue Darstellung.

Aus derselben nun ergiebt sich:

Daß die ehemalige Regierung von Zürich an der Verfassung, wie sie solche vorfand, nichts verändert, und in der Verwaltung der Regierungs=Rechten sich pünktlich darnach gerichtet hat.

Daß diese Constitution sich auf Grundsätze stüzte, die durch ihre lange Dauer und — im Ganzen gedeyliche — Wirkung ein geprüftes Ansehen erlangt hatten.

Daß ihre Einschränkung auf die Stadt, und die daraus für dieselbe hergeflossene Vorrechte, hinwieder auch mit aufwiegenden Vortheilen für die Landschaft begleitet gewesen sind.

Und daß endlich eine in A. 1795. vorgenommene Constitutions=Aenderung nicht nur die Schweiz einem bürgerlichen Krieg, sondern in dem folgenden Jahr, als Heere der Kriegführenden Mächte die schweizerische Gränzen berührten, auch äussern Beeinträchtigungen, ja selbst der Gefahr, der Kriegs=Schauplaz zu werden, blosgestellt haben würde.

Hält man jezt diese Thatsachen mit den oben auf=

gestellten Grundsätzen zusammen; so fließt daraus ganz ungezwungen der Schluß, daß die Zürcher-Regierung in den Jahren 1794 und 1795, wenn sie ihrer Regenten-Pflicht und ihrem Eydgelübde hat ein Genügen leisten wollen, nicht anderst verfahren konnte, als sie wirklich gethan hat; daß — wofern auch, was jedoch ohne Unsinn nicht kann behauptet werden, die, durch einige Jahre lang fortlaufende Verkettung von Umständen herbeygeführten Ereignisse vorherzusehen gewesen wären — sie, bey dem damaligen Stand der Frage, schlechterdings nicht hätte dürfen, ein, im tiefen Hintergrund liegendes mögliches Begegniß gegen die damals, mit jeder Constitutions-Abänderung wahrscheinlich verbundene, innstehende Gefahr den Ausschlag geben lassen, ohne sich mit Grund bey dem grössern Theil ihres Volks, und selbst bey der ganzen unpartheyischen Welt dem Verdacht von Leichtsinn, Pflichtvergessenheit, ja sogar von Verrätherey auszusetzen.

Will man daher, — was freylich in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, bey der Ebbe und Fluth der Begriffe und Meinungen, bey den noch allzuregen Empfindungen schwer ist — sich zu dem Grad von

Unbefangenheit erheben, der zur Prüfung so wichtiger Fragen nothwendig erfordert wird; so wird man sich überzeugen, daß diese Regierung in den Augen der ruhig überlegenden Vernunft, und vor dem Richterstuhl ihres Gewissens völlig gerechtfertiget bleibe; auch für ihre Beschlüße und für derselben zufällige Folgen vor keinem anderen Richterstuhl weiter belangt werden könne, wann man nicht alle Grundsätze des — bey jeder Ordnung der Dinge heiligen — Vernunft-Rechts umstürzen will.

---

# Fragment

einer, im Heumonat 1800. in einem Theil der verheerten Cantone gemachten Reise.

# Fragment

## einer im Heumonat 1800. in einen Theil der verheerten Cantone gemachten Reise.

Ehmals waren die Reisen ins Innere der Schweiz nur eine Folge von erfreulichen, angenehmen Gemählden, wo sich reihenweise die Schönheiten des Landes, und das Glük seiner Einwohner schilderten: nun ists was anders; wahr ists, die Natur ist die gleiche, allein das Glük ist aus diesen schönen Gegenden verschwunden; nützlich ists, sie unter diesem neuen Gesichtspunkt zu beschreiben, es sey nun um großmüthige und mitleidsvolle Herzen für Erleichterung so vieler tausend, von ihrem alten Wohlstand hinabgesunkener Familien zu interessieren; oder um einen historischen Beweis des abscheulichen Elends anzuführen, das Mißverständnisse und Zweytracht nach sich ziehen. Denn wenn unsere Cantone vereint gewesen wären, wie sie es lange geblieben sind, wenn die Bande der helvetischen

Bundesgenossenschaft so stark gewesen wären, als sie es im Zeitpunkt der ruhmvollen Tage von Dornach und Murten gewesen sind, so würde die Schweiz noch seyn, was sie während mehr als drey Jahrhunderten gewesen ist, unabhängig, geschäzt und blühend: Gerade jezt paßt Horazens Wort auf unsere Nation.

En quo discordia cives!

Uebrigens ist es gut, unsern Lesern die Nachricht zu geben, daß, indem wir dieses Fragment bekannt machen, wir das französische Volk nicht mit den Urhebern der Verheerung der Schweiz vermengen, und daß wir nicht ungerecht genug sind, die Verbrechen einiger, allen beyzumessen. Ja: so sehr wir das alte Direktorium, und seine innern und äusseren Unterhändler, die es zu Werkzeugen unsers Elends gebraucht hat, verabscheuen, so sehr lassen wir dem Mann von Genie Gerechtigkeit wiederfahren, der gegenwärtig mit so vieler Geschicklichkeit und unter so viel Hoffnungen das französische Reich regiert, und zum Voraus segnen wir ihn in der angenehmen Zuversicht, daß er durch Einwilligung zum Frieden Europens sich einen neuen Anspruch

auf wahren Ruhm erwerben werde, wenn er beyträgt, die Uebel unsers armen und immer theurern Vaterlands wieder zu vergüten, und das alte Gebäude unsers Wohlstandes wieder herzustellen, das auf eine so schändliche Weise von denen gestürzt ward, deren Nachfolger er geworden ist, ohne ihnen ähnlich zu seyn.

Wir sind die ersten Reisenden, die dieses Jahr die Eisgebirge des Grindelwalds besucht haben; von da giengen wir über die Scheidegg, und langten im Hasli, in diesem immer reizenden Thale an, und das mit Ausnahme eines flüchtigen Einfalls, den lezteres Jahr die Oesterreicher wagten, nicht viel gelitten zu haben scheint. Nach dem wir zwey Tage zugebracht hatten, es zu durchwandern, giengen wir über den Brünig, und durch Lungern, Saxelen und Sarnen kamen wir nach Stanz. Hier sieht man die Folgen des Kriegs in aller ihrer Scheußlichkeit: zwey Stunden eh man in Stanz anlangt, nihmt man weder Meyerhof, noch Scheune, noch Kirche, noch Capelle wahr, die das Feuer nicht zerstört habe. Der Flecken selbst hat wenig von den Flammen,

aber unendlich viel durch Plünderung, und durch die Ausschweifungen der Sieger dieses tapfern und unglüklichen Volkes gelitten. Stanzstaad hingegen ist vollkommen in Asche gelegt worden, man findet darinn nur ein einiges Haus, das seit dieser abscheulichen Begebenheit wieder aufgebaut worden ist, deren umständliche Erzählung der Menschheit Schauer einflößt, und den Heldenmuth der Einwohner Unterwaldens nid dem Wald beweist, die nur durch Ueberlegenheit der Anzahl besiegt wurden, und eines glüklichern Erfolgs würdig gewesen wären: Wir fuhren über den Waldstätter-See hielten uns zwey Tage in Lucern auf, kamen nach Küßnacht, besuchten dort Wilhelm Tells Capelle, und auf dem See dieses Namens langten wir in Zug an. Auf dem Gottesacker dieser Stadt, ließ uns ein grosses schön verziertes und ganz neues Kreuz muthmassen, wir hätten das Grab des verehrenswürdigen General Zurlaubens vor uns, der lezte dieser berühmten Familie, und lange der Nestor der Schweizerischen Litteratur:*)

---

*) Verfasser der Histoire militaire des Suisses au service de France en 8 vol; Paris 1751. bis

In der That hier ruhet er neben seiner Gattinn, am Ziele einer nüzlichen und ehrenvollen Laufbahn von siebenzig Jahren, umringt von der Achtung und dem Bedauern seiner Mitbürger und der Gelehrten von ganz Europa. Von Zug kamen wir in den artigen Flecken Art, von woher wir den Berg Rigi bestiegen, um dort einer der schönsten Aussichten der inneren Schweiz zu geniessen: Schon so oft ist sie beschrieben worden, daß wir uns begnügten sie zu bewundern, ohne es zu versuchen den Umfang und die Mannigfaltigkeit derselben zu schildern. Wir laden alle Freunde schöner Landschaften ein, diesen Gipffel zu erklimmen, und wir wünschen ihnen einen

---

1753.—Memoires et Lettres de Henri, Duc de Rohan sur la guerre de la Valteline etc. III. Vol. Geneve 1758.—Code militaire des Suisses pour servir de suite a l'histoire militaire IV. Vol. Paris 1758. — Bibliotheque militaire, historique et politique III. Vol. Paris 1760. — Tables généalogiques des Maisons d'Autriche et de Lorraine et leurs alliance avec la maison de France etc: Paris 1770—Tableaux topographiques, pittoresques, historiques, moraux, politiques et littèraires de la Suisse II. Vol. in fol. Paris 1780. iusqu'en 1786. II. Vol. in 4to. Er starb den 13. Merz 1799. auf seinem Landhaus, unweit von Zug.

so heitern Tag und eine so reine Luft, als die mit welcher wir begünstiget waren.

Wenn man aus Art geht, wandert man an einen Flusse hin, der Wasser-Fälle und reizende Details anbietet. Man nennt ihn die Goldau (goldnen Fluß) weil er Körnchen dieses Metalls mitsich rollt. Hernach langt man auf einen Hügel oder einer Art von Gräthe an, von dessen Gipfel herab man in gleicher Entfernung die Zuger und Lauerzer-Seen siehet. Auf diesem Hügel lagerten sich die Franzosen einige Wochen des Sommers 1799 unter freyem Himmel — Die Oesterreicher die in diesem Zeitpunkt Meister des Cantons Schweiz waren, hatten nahe dabey ihr Lager aufgeschlagen, und täglich schossen die Vorposten auf einander. Der Schrecken unter den Republikanern war so groß, daß wenn der Feind angegriffen hätte, er sie ungezweifelt bis auf Luzern zurükgetrieben, und Massenas berühmte Lagen auf dem Albis umgegangen haben würde; allein sie giengen nur vertheidigungsweise zu Werke; und es ist nicht leicht die Ursache einer den Umständen so wenig angemesseren Unthätigkeit zu errathen. Die französischen Officiere sagen,

was sie während ihrem langen Aufenthalt in den Gegenden um Art herum am meisten befremdet habe, sey gewesen, daß sie für kein Geld, weder eine Maitresse noch einen Spion haben kaufen können. Von welcher anderen Gegend könnte man so viel sagen?

Wir giengen den Hügel hinab, und langten bald am Ufer des Lauerzer-Sees an. Man kann durch einen artigen, auf der rechten Seite zwischen einem beynahe senkrechten Berg, und dem Ufer angebrachten, Fußweg, um ihn herumgehen. Allein wir zogen es vor ein Schiff zunehmen, und die Insel Schwanau zu besuchen. Dieser kleine See ist sehr gut eingefaßt, und stellt eine Ey runde Form vor. Er ist fischreich, und sein Wasser ist sehr durchsichtig. Die Insel Schwanau ist klein, und hat nicht zehn Minuten im Umkreis. Ehemals war sie der Wohnsitz des Landvogt Geßlers, der darauf ein befestigtes Schloß hatte, dessen beträchtliche Ueberreste man noch sieht. Dieses Schloß wurde verbrannt, wie alle die welche Oestreichischen Landvögte hatten, als die drey verbündeten Cantone sich der Herrschaft dieser Macht entzogen. Die Insel blieb

als Eigenthum den Einwohnern von Schwelz und man baute darauf eine Einsiedeley, der es beynahe niemals an einem Klostermönch gemangelt hat; die Schönheit des Orts, und die Ruhe eines friedlichen Daseyns hatten verschiedene Personen nach einander bewogen, in diesen Stand zu tretten. Obgleich das Haus nicht sehr geräumig ist hat es doch zwey Stokwerke, und stößt an eine Capelle. Vor demselben ist ein Weingeländer, und ein mit Küchengewächsen beflanzter Garten; unten daran ist eine kleine Bucht die dem Einsiedler sein Schiff vor dem Winde schüzt; das übrige der Insel ist mit Gesträuche, und hochstämmigem Holze bedeckt, zwischen welchem sich der viereckigte Thurn erhebt, der vorzüglichste Ueberrest von Geßlers Schlosse.

Der lezte Einsiedler war ein achtzigjähriger Greis, von einer schönen Bildung und von ziemlich aufgeklärtem Verstande. Er war in Paris Pförtner gewesen. Von der Welt zurükgezogen, nahm er die Fremden mit vieler Höflichkeit auf, die es selten unterließen ihm Besuche zu machen, und ihm ein Allmosen zu geben, jeder erhielt dafür zur Belohnung Blumen, oder Früchte nach der Jahreszeit.

Die-

Dieser Einsiedler starb kurze Zeit nach unsrer Staats-umwälzung, und wurde in der Capelle begraben. Sein Nachfolger fand keinen Geschmack an diesem einsamen Leben, und trat wieder in die Welt zurük, die er verlassen hatte. Die Insel war also unbewohnt, und die Capelle verlassen, als die Franzosen in dieses Land eindrangen.

Sie bildeten sich, man weiß nicht wohl aus welchem Grunde, ein, in dieser Insel liegen Schätze verborgen, und die Soldaten, ihrem Plünderungs-System getreu, begaben sich dahin, und durchwühlten alles; sie giengen so weit, daß sie den Leichnam des Einsiedlers ausgruben. Geiz bewog sie die Asche der Todten, wofür doch sonst selbst barbarische Nationen Ehrfurcht haben, zu entweihen; *) allein das Schicksal betrog ihre kirchenräuberische Habsucht. Statt der Schätze fanden sie in diesem demüthigen Grabe

*) Sollten nicht an den neuern Siegen der Franzosen Raub- und Plünderungssucht eben so viel oder mehr Antheil haben als reiner Patriotismus und Ruhmbegierde? Das Beyspiel der Eroberung der Schweiz sollte es vermuthen lassen.

nichts als Gebeine und Moder. Darüber wütend zerbrachen sie alles, was sie in der Capelle fanden, und zerrissen daselbst die Gemälde. Von dort giengen sie ins Haus hinauf, wo sie keine beträchtlichere Beute machten; sie erfüllten es mit ihren Unfläthereyen*), und zogen sich zurük, in dem sie den Ueberzug der einigen armen kleinen Matratze die darinn war, mit sich nahmen.

Den Tag da wir bey der Einsiedeley anlandeten, langte eben ein Bauer mit seiner Frau und mit zwey Kindern an; sie hatten sich entschlossen darinn einen Zufluchtsort zu suchen, weil im Gefolge des Krieg-Elends ihr Haus verbrannt worden war: auch hatte man ihnen alle ihre Habseligkeiten gestohlen, mit Ausnahme eines Bettes, das sie zu verbergen die Klugheit hatten. Möge diese interessante Familie in dieser bescheidenen Einsamkeit, das Glück antreffen, das sie sonst nirgends finden konnte.

*) Auf eine eben so edle Weise rächten sich auch bey der Einnahme von Bern die französischen Soldaten an den Landhäusern, die ihnen nicht so reiche Beute darboten, als sie gehofft und gewünscht hatten.

In einiger Entfernung von der Insel ist eine andere noch kleinere. Sie hatte auch ihre Einsiedeley und ihren Einsiedler; allein der lezte, seit einigen Jahren verschwundene, ward nicht ersezt. Vormals war es nur ein von Erde entblößter Fels; unvermerkt hatte man von dem benachbarten Gestade Grund und Boden hinübergeführt, und es dazu gebracht außer der Hütte und der Capelle, einen Garten, ein Weingeländer, und einige Fruchtbäume anzulegen. Das Ganze ist heut zu Tage in ziemlich schlechtem Zustande, zu folge eines militärischen Besuchs im Geschmak desjenigen, von dem wir schon geredet haben.

Diese beyden Inseln, vorzüglich die grosse, anerbieten einen reizenden Anblik. Sie sind von mehrern Mahlern gezeichnet worden: die Landschaft, die Lafon von Bern davon entworfen hat, ist überhaupt die geschäzteste; der Wiederschein des Wassers ist darinn mit ungewöhnlicher Feinheit ausgedrükt.

Nachdem wir diese beyden Einsiedeleyen durchstreift hatten, erreichten wir mit unserm Schiffe das äusserste Ende des Sees; es fließt daraus ein

kleiner Fluß, der die schönen Wiesen von Schwyz befeuchtet, und der, nachdem er sich mit der Muotta vereint hat, den Tribut seiner Wellen in den Luzerner-See ergießt. Von dem Orte, wo sie aus dem Lauwerzer-See heraus fließt, bis auf Schwyz ist nur eine halbe Stunde. Dieses ist ein ziemlich beträchtlicher Fleken, und der Hauptort des Cantons dieses Namens. Er hat in der Staatsumwälzung sehr viel gelitten, nicht daß er verbrannt oder geplündert worden sey (das Haus des Herrn Aloysius Reding ist beynahe das einige das lezteres Unglük ausgestanden hat), sondern durch den langen Aufenthalt, den die österreichischen und französischen Kriegsheere dort gemacht haben. Zahllose Requisitionen, Einquartierungen und Ernährung der Soldaten haben die Einwohner gänzlich erschöpft. Dieß mußte so kommen in einem Lande, das nicht viel mehr als Heu erzeugte, und deswegen verpflichtet ist, vom Auslande, sein Getreyde, seinen Wein, und selbst seine Gartenfrüchte zu ziehen. Heute fangen sie an wieder Athem zu holen, und ihre Verlüste zu ersezen.

Der Canton Schwyz ist einer von den vie-

ren, die man Wald Cantone nennt. Seine Länge ist ungefähr acht Stunden. Er enthält einige Ebenen, und namentlich die, so sich um den Fleken herum ausdehnt, und verschiedene lange und enge Thäler hat, deren beträchtlichstes sich das Muotenthal nennt. Es fängt bey den Alpen von Glaris an, von woher es die Krümmungen des Flusses der Muotta verfolgend, die ihm seinen Namen giebt, sich bis in die Ebne von Schwyz erstrekt. Obgleich im Schooße der hohen Alpen liegend ist dieses Land fruchtbar. In dem unteren Theile sind die Wiesen vortreflich, und verschiedene Arten von Fruchtbäumen gedeyhen darinn sehr gut. Die oberen Theile geben vortrefliche Sommerweiden. Man unterhält daselbst zahlreiche Heerden von Kühen und Ziegen. Man verfertigt auch eine Menge Butter und Käse. Ein Theil derselben wird im Canton verzehrt, und dient den Einwohnern zur Nahrung, das übrige wird ins Ausland verschikt. Sie führen viel Mastvieh auf die vornehmsten Märkte Italiens. Die Pferde, die sie ernähren, sind nicht fein, allein sie sind stark, unermüdet, und zum Lasttragen in gebirgigten Gegen-

den sehr tüchtig; auch werden diese Pferde sehr gesucht. Allenthalben ist die Luft rein und gesund. Die Winter dauern daselbst lange, allein sie sind weniger strenge, als man es erwartet sollte. Die Männer sind groß, stark, gut gebildet. Ihre Muskeln ragen hervor. Ihre Phisionomie ist stolz und edel. Alles verräth in ihnen freye Männer, und die würdig waren es zu seyn. Die Weiber sind ziemlich gut gebildet, allein es fehlt ihrer Kleidung an Zierlichkeit, und bisweilen an Reinlichkeit.

Der Flecken Schwyz liegt am Fusse zweyer frey stehender Berge, die sich pyramidenförmig erheben, und sich von der grossen Kette der Alpen los zu machen scheinen. Man nennt sie die grosse und die kleine Mitten; die erste soll ehmals höher gewesen seyn; man sieht deutlich, daß ein Theil ihres Gipfels sich los getrennt hat, und in die Ebene gestürzt ist, ohne daß man den Zeitpunkt dieser Catastrophe bestimmen kann.

Von hier nahmen wir den Entschluß nach Brunnen zu gehen, und uns dort einzuschiffen, um nach Altorf hinüber zu fahren. Da seit dem Uebergang der französischen Truppen die Schiffe

in beständiger Requisition sind, so fällt es Privatpersonen sehr schwer sich solche zu verschaffen. In dieser Lage der Sachen wendeten wir uns an Herren Aloisius Reding*), Präsident der Munizipalität von Schwyz. Eh wir in dieser Erzählung fortfahren, will ich ein Wort von diesem merkwürdigen Manne, von diesem wahren und aufrichtigen Republikaner reden, der in der gegenwärtigen Staatsumwälzung so berühmt geworden ist. Mitten unter so vielen Verbrechen, die Europa beflecken, ist es so süß, wenn man noch einige Tugenden zu rühmen findet.

Herr Reding ist von einer, in seinem Canton ausgezeichneten Familie und die seit mehreren Jahrhunderten vortrefliche Kriegsleute aufgestellt hat. Er ist ungefehr dreißig Jahre alt. Seine Bildung ist edel, seine Physignomie zugleich sanft und stolz, sein Verstand aufgeklärt, seine Manieren einnehmend. Er ist einfach, ohne bäurisch zu seyn, höflich ohne

---

*) Seither, im Laufe dieses Jahres wurde dieser würdige Mann in den helvetischen gesezgebenden Rath gewählt, er schlug aber die Stelle aus — Suter nennt ihn in einem Epigramm den lezten Schweizer.

Künsteley, ein redlicher Mann ohne es zu scheinen zu suchen. Er ist ein Gemische alter Tugenden, mit dem Firniß einer sorgfältigen Erziehung bedekt. Er stand in französischen Diensten, und verließ diese Gegend nach der Staatsumwälzung, die er schon von Anfang an nicht liebte, weil er die Uebel vorher sah, die sie herbey führen würde. Er lebte in seiner Einsamkeit als die Schweizer von Schwyz den Entschluß faßten die Gränzen ihres Cantons gegen die französischen Waffen zu vertheidigen. Seine Mitbürger, die seine Verdienste kannten, ernannten ihn einmüthig zu ihrem General. Reding schlug anfänglich diese ehrenvolle Bedienung aus, nicht weil es ihm an Muth fehlte, sein ganzes Betragen bezeugte das Gegentheil, sondern weil er fühlte, wie unnüz eine zwar rechtmäßige, aber übel berechnete Vertheidigung seyn würde. *) Da die Bauern in

---

*) Hätten die Einwohner der Wald-Cantone nur die Hälfte des Muthes, und der Kraftanstrengung bewiesen, als es um Eroberung der Stadt Bern zu thun war, als sie nachher einzeln, aber zu späte und vergeblich geäussert hatten, vielleicht wäre die Schweiz noch frey und unabhängig. Kaum würden es die Franzosen gewagt haben sie anzugreifen, wenn sie verein-

ihn gedrungen hatten, stellte er sich an ihre Spize. Sie waren ungefehr dreytausend fünfhundert an der Zahl. Mit dieser kleinen Zahl tapferer, aber schlecht bewafneter, und beynahe von allen Kriegskenntnissen entblößter Männer, gieng Herr Reding muthvoll zwölftausend, den Kern der französischen Armee ausmachenden Männern, entgegen. Er faßte auf der Schindellegi Posten, ein nahe bey der Abtey Einsiedlen vortheilhaft gelegenes Dorf. Alle vor und während der Schlacht getroffenen Anstalten haben die Bewunderung selbst seiner Feinde erwekt, der Angriff war hizig, und das Gefecht blutig. Nicht nur durchkreuzten sich öfters die Bajonnette, sondern man schlug sich noch auf der ganzen Linie Mann für Mann. Eine grosse Anzahl Schwyzer waren nur mit Keulen, oder mit, mit Eisen beschlagenen Stöken, bewafnet, und man sah sie mitten ins Feuer hinein springen, ihren Feind ergreiffen, und ihn

---

ten Muth, vereinte Kräfte geahndet hätten — Allein es gieng auch hier, wie in den übrigen revolutionierten Ländern Europens. Französische Arglist und Schlauheit mußten zuerst die Gemüther trennen, damit der Sieg der französischen Tapferkeit desto leichter würde.

zu Boden stürzen. Die, mehrere mal hinter einander zurükgeworfenen Franzosen verloren sehr viel Leute. Hier fand ein grosser Theil der schwarzen Legion mit dem Grabe die gerechte Strafe ihrer Verbrechen. Der Verlust der Schwyzer war weniger beträchtlich. Die Nacht trennte die Streitenden, allein der Ruhm dieses Tages blieb denen, die für die gute Sache, für die Vertheidigung ihrer Häuser, und für die Unabhängigkeit ihres Vaterlands gefochten hatten. Morgens darauf schlugen die Franzosen einen Waffenstillstand vor, zufolge dessen man von beyden Seiten den Frieden unter folgenden Bedingungen unterschrieb: 1. daß die Einwohner von Schwyz der helvetischen Republik zugethan seyn sollten. 2. Daß man nicht in ihr Gebiet eindringen würde. 3. Daß man darinn keine Brandschazung ausschreiben, und die Einwohner ihre Waffen behalten würden. Nach dieser, zu derselbigen Zeit bekannten und gedrukten Unterhandlung, zerstreuten sich die Bauern und kehrten in ihre Heimath zurück. Kaum waren sie bey Hause, als man mit Hintansezung einer feyerlich beschwornen Capitulation, ins Land hineindringt, und die

Einwohner entwafnet. *) Das Haus des tapfern Redings, das man mit Lorbeeren hätte bedeken sollen, wurde geplündert, und auf der Schindellegi zündete man beynahe alle Wohnungen an.

Um wieder anf das, was uns betrift, zurük zu kommen, als Herr Reding unsere Verlegenheit vernahm, gab er uns für den Agent von Brunnen einen Zedel, in welchem er ihm empfahl, allen seinen Kräften aufzubieten, um uns sicher und geschwind nach Altorf hinüber führen zu lassen: glüklicher weise für uns, sollte ein Detachement von französischer Reuterey auf Requisitionsschiffen über den See fahren; sie nahmen uns in ihre Gesellschaft auf, welches uns die Unannehmlichkeiten einer Verzögerung ersparte. Brunnen ist ein ziemlich beträchtliches Dorf, eine Stunde von Schwyz. Es ist der Hafen des ganzen Cantons. Ehe man daselbst anlangt, geht man auf einer schönen höl-

*) In Unterwalden gab einige Monate später Schauenburg einen Beweis von berüchtigter Loyautè francaisé. Er verweigerte es den Einwohnern ihre Capitulation schriftlich zuzustellen, und zu erfüllen. Hier die Hauptquelle ihres nachherigen Elends und Jammers.

zernen Brüke über die Muotta. Wir ruderten, weil man sich auf diesem See wegen Unbeständigkeit der Winde selten der Segel bedient.

Unsere Ueberfahrt dauerte drey Stunden. Ehe wir in Flüelen anlangten, warfen wir einen Blik auf Wilhelm Tells Capelle. Sie ward an dem Ort erbaut, wo er aus dem Schiffe hinaus sprang, auf welchem ihn Geßler nach Luzern gefangen führte. Ihre Mauern sind mit Mahlereyen auf nassen Kalk verziert, die die vornehmsten Züge dieser Begebenheit vorstellen. Es ist ein Denkmal der kleinen Zahl derjenigen, die durch die Zügellosigkeit der Soldaten nicht verdorben, oder durch die revolutionaire Sense nicht zerstört worden sind —

Flüelen ist der Hafen von Altorf. Es ist ein schmuziges und übel gebautes Dorf. Die Schiffleute sezten uns hier ans Land. Diese Leute, wenn sie in Requisition stehen, empfangen von ihrer Munizipalität für die mühsame Arbeit eines ganzen Tages nur fünf Bazen. Ich will dir keine falsche Münze geben, sagte spöttisch zu dem Steuermann, der Unteroffizier der das Detachement kommandierte. Wir bezahlten sie, als ob wir sie für uns

allein genommen hätten. Sie bezeugten uns um so viel mehr ihren Dank, da sie diese Freygebigkeit gar nicht erwartet hatten: Sie sind keine Franzosen? sagten sie, indem sie uns ansahen. Nein, wir sind Schweizer, und sie begleiteten uns mit ihren Segenswünschen.

Zwischen Fluelen und Altorf dehnt sich eine aus Wiesen bestehende, mit Scheunen bestreute, aber von Bäumen fast ganz entblößte Ebne aus; sie hat eine halbe Stunde in der Länge, und eine beynahe gleiche Breite. Die Reuß umgiebt sie, indem sie am Fuß der Berge, die gegen Abend liegen, hindurch fließt. Je mehr wir uns Altorf näherten, je mehr schlug uns der Anblik des schmerzlichsten Gemähldes nieder. Rings umher war nur Verheerung und Trümmer, durch die schrekliche Feuersbrunst, die diesen Fleken im Laufe des lezten Jahres verzehrte, verursacht. Aus den Ueberbleibseln zu urtheilen, war er wohl gebaut, beynahe alle Häuser waren von Stein. Und ungeachtet des Durchpasses der Truppen, und der Wuth des Krieges, genossen noch in diesem Zeitpunkt die Einwohner einiges Wohlstands. Sie hatten ihn der Han-

delschaft, der Betriebsamkeit, und dem Durchpaß der Waaren über den St. Gotthardsberg zu danken. Die Faktorey beschäftigte einige wohlhabende Familien. Die Spedition war eine Aushülfe für diejenigen, die es nicht waren. Heut zu Tage ist alles verloren. Das Feuer hat nichts verschont, und über diese unglükliche Gegend schwebt Verzweiflung und Armuth. Bisher war es nicht möglich die wahre Ursache der Feuersbrunst zu entdeken. Die einen behaupten, sie sey Würkung des Zufalls gewesen, andere schreiben sie einer alten Närrinn zu, die glühende Kohlen in mehrere Häuser trug.

Dem sey wie ihm wolle, sie trug sich in einem durch Wind und Ungewitter abscheulichen Zeitpunkte zu. Der Orkan war so heftig, daß eine Menge Bäume aus den Wurzeln gerissen, und die Dächer der Häuser, die das Feuer nicht erreichte, weggehoben und zerstört wurden. Dem zufolge, ist sichs nicht zu verwundern, daß man die Fortschritte der Flammen nicht hat hindern können, und daß mit Ausnahme von ungefehr zwanzig Häusern, die hinter dem Wind lagen, der ganze Fleken in Feuer aufgegangen ist. Die Domkirche, ein weitläuftiges

und schönes steinernes Gebäude, war eins der ersten beträchtlichen Häuser, das verbrannte. Die Funken hiengen sich an ihr Dach, das nach Landesgebrauch mit Schindeln, oder mit Tannenspänen bedekt war. Plözlich fieng es Feuer, und die durch den Wind in eine grosse Entfernung getragenen Späne, verbreiteten die Feuersbrunst allenthalben. Das Rathhaus, das Zeughaus, das Kaufhaus, alle Wirthshäuser erfuhren das gleiche Schiksal. Man hätte mehr Hausgeräthe und Waaren retten können; allein die Unordnung war aufs äusserste gestiegen, und der Schreken lähmte die Einwohner. Man konnte nur noch weinen und fliehen. Um das Unglük vollkommen zu machen, drangen die Franzosen kurze Zeit hernach ins Land, plünderten, und liessen, wie man sagt, den Wein, den die Feuersbrunst verschont hatte, in die Keller ausrinnen. Auf die Franzosen folgten die Oesterreicher, und auf diese die Russen. Diese lezten vom Hunger verfolgt, und von aller Art von Mundvorrath entblößt, sahen sich ungeachtet der strengen Kriegszucht, die bey ihrer Armee herrschte, genöthiget, alles, was ihnen in die Hände fiel, zu stehlen. Die ganze

Armee lebte einige Tage auf Unkosten des Bürgers. Man urtheile aus allen diesen Umständen, wie viel diese unglükliche Gegend gelitten haben, und wie sehr sie heut zu Tage von allem entblößt seyn müsse!

Als Souvarow vom Gotthard her anlangte, umarmte er in Altorf den Unterstatthalter, empfieng vom Pfarrer den Segen, und gab dem Volk den seinigen. Er scheint nicht grosse Würkung gethan zu haben. In der Rede, die er an die Menge hielt, kündigte er sich als den Befreyer der Schweiz an, und ermahnte die Bürger, die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen ... Ein tiefes Stillschweigen war ihre einige Antwort. Niemand ergriff die Waffen, es sey nun, daß man an dem glüklichen Erfolg dieses gewagten Feldzugs zweifelte, oder vielmehr weil die Last ihrer Uebel die Einwohner für alle politischen Geschäfte gleichgültig gemacht hatte.

Nachdem wir traurig unter diesen Schutthaufen herumgeirrt hatten, dachten wir auf eine Herberge; man wies uns außer dem Fleken in eine Mühle, die der ehmalige Kronenwirth besaß; wir

melderen

meldeten uns vor der Thüre; allein da uns seine Frau für Franzosen ansah, schlug sie uns gänzlich ab, uns zu beherbergen. Wahr ists, beynahe alle ihre Zimmer waren von brandbeschädigten Familien besezt. Von der Mühle giengen wir zu einem andern Haus, ein gleicher Abschlag, und um des gleichen Grundes willen. Wir fiengen an unruhig zu werden. Die Aussicht nichts zu essen zu haben, und unter freyem Himmel zu schlafen, war nichts weniger als angenehm. Endlich wies man uns in ein Wirthhaus, unweit von Altdorf, in einem Baumgarten liegend, vorher war es eine Schenke, wo Mauleseltreiber einkehrten. Seit der Feuersbrunst hatte es der Eigenthümer ein wenig emporgebracht, und empfieng Reisende von höherm Range. Er nahm uns sehr höflich auf, und wir fanden bey ihm gute Betten, und einen guten Tisch. Wenn etwas fehlte, so ersezte es der Wirth durch seine ausserordentliche Gefälligkeit. Der einige Punkt, der uns mißfiel, war die ausserordentliche Unreinlichkeit der Mägde; der Wirth nahm es wahr, und sagte uns, wenn der Friede geschlossen seyn würde, würde er sich ein neues Hausgeräth und

einen französischen Keller und Koch anschaffen, hernach werde er diese Mägde wegjagen, die (dieß sind seine Ausdrüke) wegen ihrer Unreinlichkeit alle Fremde zurükschrekten. Ich wünsche, daß ihm sein Unternehmen gelinge, und ich empfehle ihn den Reisenden. Dieses Wirthshaus wird das rothe Haus genennt.

Als wir Altorf verliessen, faßten wir den Entschluß das Thal hinauf zu gehen, das die Reuß benezt (Reußthal) und durch das Urserenthal bis auf den Gipfel des Gotthards zu steigen. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß diese Gegend im Zustande der völligsten Armuth wäre, daß daselbst das Brod und die nothdürftigsten Dinge des Lebens fehlten, so stuhnden wir einen Augenblik an, ob wir nicht einigen Vorrath auf die Reise mit uns nehmen wollten; allein einerseits zogen wir in Erwägung, daß weil es dort Menschen gebe, können wir daselbst nicht Hungers sterben, und anderseits, daß man, um die Leiden anderer tief zu fühlen, zuweilen ihr Elend theilen müsse; wir verreißten mit unserm Stabe.

Es war ein prächtiger, aber sehr heisser Tag,

welches die Ermüdung einer an sich selbst schon ermüdenden Wanderung vermehrte. Der untere Theil des Thales bis auf Hirschfeld ist ziemlich offen, und besteht aus guten Wiesen, von Bächen benezt, die von den Seitenbergen herab fallen; in Hirschfeld ist eine ziemlich artige Kirche, zwischen Bäumen gebaut, und mit einem schönen Rasen umgeben. Dieser Ort ladet durch sich selber zur Geistessammlung und zur Andacht ein. Es ist ein Tempel von Menschenhänden gebaut, mitten im prächtigen Tempel der Natur, die der Ewige mit den seinigen errichtet hatte. Die äussern Mauern sind von einem Mahler im Lande, Drinner genannt, gemahlt worden. Sie stellen die Geschichte des St. Hubertus, eines heidnischen Jägers, vor, der plözlich einen Hirsch erscheinen sah, der ein Kreuz zwischen den Hörnern trug. Dieses Wunder bewog ihn, nicht nur dem Thier zu schonen, sondern auch sich zu bekehren. Die Kirche nahm ihn in die Zahl der Heiligen auf, und noch heut zu Tage ist er der Schuzheilige der Jäger.

Drinner, von dem ich so eben geredet habe; ist aus dem Dorf Bürglen gebürtig, nahe bey

Altorf gelegen, und das auch Wilhelm Tells Vaterland war. Dieser Mahler hat Verdienste. Seine Zeichnung ist richtig; seine leichte Manier ist gründlich; er beobachtet die Perspectivkunst sehr gut; er kennt die Zauberwirkung des Helldunkels; seine Zusammensetzung ist glücklich, bisweilen glänzend. Vorzüglich ist er in Landschaften der Berge vortreflich. Ich habe von ihm, sehr gute bey Meyern, Wirth im Urserenthale gesehen. Drinners Werke waren gesucht, und er war auf der Bahn zum Glücke. Allein mit Verdruß vernehme ich, er habe seine Pinsel verlassen, um Municipalbeamteter zu werden. Möge man auf ihn nicht dereinst in umgekehrtem Sinn, was Boileau von einem Manne sagt, anwenden, der,

De mauvais medecin, devint bon architecte.

Von Hirschfeld verengert sich das Thal je länger je mehr, das Land zeigt nur noch steile Berge, mit Fichten bedekt, zwischen welchen sich kaum Raum genug befindet für den Weg und das Bette der Reuß: diese rollt reissend durch, und in unermeßlicher Tiefe. Bald verliert man sie aus dem Gesichte, allein noch hört man das Geräusch ihrer

Wellen, bald erscheint sie wieder, und anerbietet dem Aug ihre zahlreichen Wasserfälle. Um den Weg zu bahnen, der gepflastert, und sehr steil ist, hat man oft von einem Ufer zum andern übergehen, und den Fluß durchkreuzen müssen. Um Gemeinschaft zu unterhalten, sind verschiedene Brücken von Stein und Holz errichtet worden; die meisten wurden durch die verschiedenen Heere, die wechselweise in diesem Lande Krieg geführt haben, zerstört. Ihre Wiederherstellung wird dem Thale große Unkosten verursachen, und man verschiebt es weislich bis zum Friedensschlusse, sie zu unternehmen. Dieser so mahlerische und so mühsame Weg von mehr als sechs Stunden, war vor der Staatsumwälzung sehr besucht. Er war der große Durchpaß der Waaren, die von Deutschland nach Italien und von Italien nach Deutschland giengen. Tag und Nacht war er mit beladenen Mauleseln bedeckt, die einer nach dem andern wanderten. Heut zu Tage ist der Durchpaß unterbrochen, die Maulesel sind in Requisition gesezt, gelähmt oder gestohlen worden, und die Bauern darben in der unglaublichsten Armuth.

Nein, unmöglich ists, sich von dem, was die Ein-

wohner dieses Thales gelitten haben einen Begriff zu machen; nur das bloße Andenken daran preßt Thränen aus. Wechselweise wurden sie durch Oesterreicher, Russen, Wallisser, und die Franzosen geplündert, sie haben ihre Häuser im Feuer aufgehen ihr Geräthe geplündert oder zerstört, ihr Vieh zur Schlachtbank geschickt, ihr Stroh und ihr Heu in Requisition gesezt gesehen. Oft waren sie gezwungen mit ihren Familien, zwischen Felsen und in den Höhlen der Berge zu übernachten, um ihre Hütten den Soldaten preis zu geben. Auf ihren öden Alpen herumirrend, sehen sie nur Elend rings um sich her, in der Ferne den fürchterlichen Winter, und Gott allein zum Troste. Wie viele Thränen sind geflossen? Wie viel erstickte Seufzer? Wie viel unschuldige Hände haben sich zum Himmel erhoben? Dies haben sie gelitten, und in diesem Augenblick anerbietet ihnen keine Arbeit, keine Betriebsamkeit die Mittel sich die, für Erhaltung des Lebens nothdürftigen Gegenstände zu verschaffen. Das Brod ist theuer und selten, der Wein ist nur eine kaum trinkbare Art von Eßig; noch kann sich ihn nicht jedermann verschaffen. Die Milch einiger der Plün-

derung entronnener Ziegen, und die Pflanzen oder Früchte, die ohne Wartung wachsen, sind ihre vornehmste Nahrung. Verschiedene, aus physischen Uebeln und mehr noch aus moralischen Leiden entstandene Krankheiten, überfallen sie; es ist sehr zu fürchten, daß sie anstekend werden möchten: die Krätze und andere Hautkrankheiten werden durch eine Folge der schlechten Nahrungsmittel, des Mangels an Leinengeräthe, und gehemmter Ausdünstung täglich häufiger, und sie haben weder Aerzte noch Heilmittel! drey oder vier Dörfer, die wir von Wasen auf Stäg antrafen, scheinen uns im traurigsten Zustande. Zu Wasen frühstückten wir, unstreitig sehr schlecht, allein wenn man um sich her nur Unglükliche sieht, lernt man sich mit wenigem befriedigen, und verliert das Recht sich zu beklagen.

Harte und grausame Menschen, die ihr um euern Hochmuth oder euern Ehrgeiz zu befriedigen, tausend einzelne Menschen einem gewißen Tode entgegenschickt, ihr, die ihr die Verheerung zu unschuldigen Völkern gebracht habet, die die Natur, indem sie sie von der Welt absönderte, bestimmt zu haben schien, einen beständigen Frieden zu genießen, ihr

endlich, die ihr ein Vergnügen daran findet, im verzweifelnden Europa den Krieg zu verewigen, kommt her und sehet! .... Ach, wenn eure Herzen beym Anblick der Unglücklichen, die ihr macht, nicht zerrissen sind, wenn nicht Gedanken der Vereinigung und des Friedens wieder in euerer Seele erwachen so seyd ihr nicht Menschen, ihr seyd Scharfrichter des Menschengeschlechts.

Längs durch dieses verheerte und wilde Thal, sind neulich unter Anführung des Generals Moncey, zwey und zwanzig tausend Mann gezogen, um sich in Italien zu begeben. Noch findet man in gewißen Entfernungen Detaschementer, die dorthin zur Unterhandlung und zum Begleit der Kriegsgefangenen, verlegt sind. Alle beklagen sich über ihr Schicksal, und sehnen sich nach dem Augenblik, wo sie diese Gegend werden verlassen können. Offiziere und Soldaten murren gleich, inzwischen erhalten sie ziemlich regelmäßig Commißbrod und Brantenwein. Von Wasen trafen wir auf der Straße Oesterreichische Ueberläufer, und Kriegsgefangene an. Blaß, mit Lumpen bedekt, von Hunger und Ermattung ausgemergelt, sahen sie Gespenstern ähn-

lich Wenn ein Reisender vorbey geht und ihnen das Allmosen giebt, erscheint wieder ein Stral von Freude auf ihren von Verzweiflung gefurchten Stirnen. Allein die Reisenden sind so selten und die Tagereisen so lange, wenn einem das liebe Brod fehlt ... Einige dieser Unglüklichen waren verwundet: auf dem Pflaster der Dörfer, an der Hize einer versengenden Sonne liegend, flehten sie um einen Tropfen Wasser, um ihre Lippen zu kühleu, und noch öfter baten sie zu Gott um den Tod, der allein ihrem Leiden ein Ende machen konnte. Beynahe alles waren Ungarn, deren Jugend sie des Mitleids noch würdiger machte. Den Tag über gehen sie im Schatten der Wälder, und suchen einige wilde Früchte, tüchtig ihren Hunger zustillen. Die Nacht (und die Nächte dieses Landes sind sehr kühl) machen sie in dem Gebüsche Feuer, und und oft zünden sie ungeheure Tannen an. Wenn das Wetter feucht ist, so verlöscht das Feuer von selbst, allein in der Dürre dieses Jahres, ist ein Funke hinlänglich, um das ausgetroknete Gras anzuzünden, die Flamme ergreift die Wurzeln der Bäume; sie dehnt sich unter der Erde aus, und äschert ganze Wälder ein, die man desto mehr

Mühe hat zu löschen, weil man erst später die Gefahr endeckt hat. Vielmehr dieser Ursache, als bösen Absichten, muß man die öfteren Feuersbrunsten zu schreiben, die verschiedene Gegenden der Schweiz verheeret haben. Eines im Reußthal fiel mir auf; ungeachtet der Armuth der Einwohner, betteln sie nicht. Sollte bey ihnen das Uebermaß ihres Unglüks selbst den Naturtrieb erstikt haben, der den Menschen bewegt, die Hilfe von seines gleichen zu erflehen? Wir gaben mehreren, vorzüglich Greisen. Sie empfiengen unsere Almosen mit desto mehr Dankbarkeit, als sie diese Handlung der Menschenliebe weniger zu erwarten schienen.

Wenn der Anblick so vieler Uebel, und die Begebenheit mit den Oesterreichischen Gefangenen, unsere Seele zerknirscht hatte, so zerriß sie noch ein anderes Schauspiel gänzlich. Es waren die Frohndienste, denen alle Einwohner dieses Thales, ohne Unterschied des Alters, noch des Geschlechts unterworfen sind. Um dieses zu verstehen, muß man wißen, daß, als die von dem General Moncey commandierte Division, über den St. Gotthardsberg gieng, man hier die Magazine von Pulver, von Ku-

geln, von Bomben, und anderer Kriegsnothdurft errichtete: Die Siege der Franzosen in Italien hatten die Entfernung dieser Magazine der Armee nachtheilig gemacht, daher erhielten die Commissarien den Befehl sie zu leeren, und sie über die Alpen zu liefern. Da nun das Lastvieh auf eine kleine Zahl heruntergebracht war, die so gar nicht zu diesem Dienste gebraucht werden konnte, so fordert man nun, daß die Bauern die Waare auf ihrem Rüken hinübertragen. Niemand ist davon ausgenohmen; und von jedem Centner, den sie über den St. Gotthardsberg tragen, empfangen sie nur eine Ration Brod und eine von Brandtewein; ein zu schwacher Lohn für eine so beschwerliche Arbeit, und die ihnen einen ganzen Tag weg nimmt. Die Wege waren von diesen Unglüklichen bedekt .... Wie Lastvieh beladen, giengen sie in langem Zuge in ungleichem Schritte, und rottenweis nach Verhältniß ihrer Kräfte. Der starke Bauer führte die Rotte an, gieng baarfuß, aber mit festem Schritte, über diese rollenden Kieselsteine, die unter dem Gewicht seiner Bürde sich bogen, vorwärts. In einiger Entfernung folgten ihnen die Weiber, hernach die Kinder,

deren mehrere das Alter noch nicht erreicht hatten, worinn der Mensch der Arbeit unterworfen wird. Dieses traurige Begleite wurde von einer Rotte von Greisen in weißen Haaren beschloßen, die sich mit Mühe einherschleppten. Der Anblik dieser lezteren entriß mir Thränen. Die Stärke und Hofnung einer besseren Zukunft gab wenigstens den andern einen Trost, den diese nicht mehr schmeken konnten. Der Frohndienst stand unter der Anführung einiger französischer Unteroffiziere, die sie nach ihrer Willkur vorrüken, zurüktretten, oder still halten ließen, und sie oft mißhandelten. Diese Grausamkeit will ich zwar nicht einer Härte des Carakters zu schreiben die nur allzusehr dem Soldatenhandwerk anklebt. Ich glaube sie rührte großentheils von Unkenntniß der deutschen Sprache her*). Es ist dem Menschen, der

*) Mehr höflich und christlich, als historisch richtig. — Man durchlese die alte und neuere französische Geschichte. — Sie wird bewiesen daß Grausamkeit immer einer der Hauptzüge des französischen National-Charakters war. In welchem Staate geschahen mehr Königsmorde als in Frankreich? welche moderne Geschichte erneuert uns die Greuelsceenen Atreus und Thyestens wie die von Fayel und Gabrielle de Vergy? wo der Gatte dem Weibe das Herz ihres

nicht versteht, was man zu ihm sagt, und der sich selber nicht verständlich machen kann eigenthümlich, zum Geschrey, zu Schwüren, zu Schimpfworten, und selbst zu Thätlichkeiten seine Zuflucht zu nehmen, wenn er sich der Stärkere glaubt. Dieß begegnet allenthalben, allein deswegen war die Sache weder weniger grausam, noch weniger demüthigend für die, die sie erdulden mußten. Nachkömmlinge der alten Schweizer, wars also deswegen, daß euere Väter für die Freyheit stritten? Weit entfernt waren sie vorher zu sehen, wenn sie an einem Tage der Schlacht ihr Schwerdt zogen, daß ihre Enkel genöthiget werden würden Frohndienste unter dem Stoke eines fremden Hauptmanns zu thun. Uebrigens kann man solchen Leiden nur die Geduld entgegen sezen. Jeder Widerstand würde unnüz seyn;

---

Liebhabers auftischt. Bey welchem Volke hätte ein Ungeheuer, wie Carl der IX. so viele, so treue, so eifrige Helfershelfer gefunden? Bey welcher Nation hätten Damen vom ersten Range 10 L'dors für ein Fenster bezahlt nur einen Unglüklichen, wie Damiens zerrissen zu sehen, und die armen Pferde über die Mühe, die sie hatten bedauert. Welche Nation endlich hat Marats, Robespierres, Collots u. s. w. hervorgebracht.

jede Klage nur ihr Schicksal erschweren. Ach! schon ists bejammerswürdig genug! *)

---

*) Siehe Etrennes Helvetiennes et patriotiques, pour l'an de Grace 1801. No. XIX. Lausanne Pag. 84—106.

# Wohlthätigkeitsanstalten in der Schweiz.

Aus den Etrennes Helvetienes et patriotiques pour l'an de Grace 1801. No. XIX. Pag. 123—126.

In Bern hat sich unter der Billignng und den Augen der Regierung eine Central Hilfsgesellschaft gebildet; sie hat verschiedene ziemlich beträchtliche Summen so wohl aus England, als aus den Königreichen in Norden erhalten; und steht im Briefwechsel mit besondern Gesellschaften, die in verschiedenen Cantonen eingeführt sind, denen sie Fonds verschaft, man sehe eine kleine Flugschrift, die sie den 4. Brachmonat 1800. unter dem Titel. Plan einer zu errichtenden allgemeinen Hilfsgesellschaft für die, durch den Krieg verheerten Schweizer Cantone, deutsch und französisch, herausgegeben hat.

Besondere Gesellschaften zu gleichem Endzweck

sind in Zürich, in St. Gallen und in Glarus errichtet worden. Die Hilfsgesellschaft in Zürich ließ folgende Flugschriften druken: 1. Einladung an Menschenfreunde zur Theilnahme an einer neuen Hilfsanstalt, für die nothleidenden Einwohner unsers hartbedrängten Vaterlands. Zürich den 31. Oct. 1799. 2. Erste Nachricht an christliche Menschenfreunde, von dem Erfolge der im October vorigen Jahrs errichteten Hilfanstalt für die nothleidenden Einwohner unsers hartbedrängten Vaterlands den 23. Jan. 1800. von J. G. Schultheß Leütpriester. 3. Rechenschaft von den Verrichtungen der im October vorigen Jahrs gestifteten Hilfsgesellschaft in Zürich, dem wohlthätigen Publikum vorgelegt im Julius 1800. von eben demselben. 4. Tabellarische Uebersicht des ganzen Kriegsschadens vom Canton Zürich, von 1798. bis Ende 1799.

Von den Hilfsgesellschaften von St. Gallen, Glarus und Winterthur wissen wir, weniger Umstände. Nur giebt man ihnen das Zeugniß, daß

sie

sie nicht zuberechnendes Gutes bewürkt, in dem sie dem Elend, das eine gänzliche Armuth nach sich zieht, abgeholfen, und nicht nur Familien sondern ganze Dörfer von den Abscheulichkeiten und Verbrechen der Verzweiflung gerettet haben.

Die Einwohner von Zürich beschäftigen sich sehr thätig mit den Dörfern ihres Cantons, die der Durchmarsch der Truppen zu Grunde gerichtet hat. Für die Brandbeschädigten dieses Cantons ist eine Steuer von 5210. Schweizerfranken an der Thüre der Kirchen dieser Stadt gefallen, die schon seit so langem durch den Reichthum ihrer Almosen bekannt war. — Zu Stadt und Land belief sie sich über 15000. Franken. — Was sind aber diese Liebesgaben, gegen den Kriegsschaden den dieser Canton gelitten hat, der sich auf 14,713,513. Fr. 6. S. 4. D. beläuft; der Schaden der Stadt Zürich allein beträgt 4,948,215. Fr. 2. S. 8. D. — Der Verlust für Raub Brand und Verheerungen auf

*) Nur die Wiederaufbauung der in dies'm Canton abgebrannten Häuser würde, wenn auch die Regierung Holz, Steine und Requisitionsfuhren unentgeldlich gestattete, auf die Summe von 189,000. Schweizerfranken zu stehen kommen.

P

5,159,225. Fr. 7. S. 8 D. u. s. w. Die Total-Einnahme der Hilfsgesellschaft war fl. 14649. ß. 33. Die Ausgabe fl. 12876. ß. 24. von Okt. 1799. bis in Julius 1800. *) Die Gesellschaft von Basel hat unterm 30. April 1800. eine kleine deutsche Schrift herausgegeben, die beweist, daß sie empfangen, und unter die Einwohner der verheertesten Gegegenden der Schweiz vertheilt habe die Summe von 18,322. Schweizerfranken, von welchen 13,454. nur allein von der Stadt Basel herrührten; 1408. von der Stadt Bremen; 1200. von Berlin; 320. von Frankfurt; 257. von Strasburg; 1208. von Nürnberg u. s. w. Dem Canton Zürich gab sie allein 1488. Sie lud die Ausgewanderten Kinder aus den Cantonen Linth und Sentis ein, und gab ihnen 400. Franken Reisegeld. Die einzig zu Unterstüzung unsrer wakern Brüder im Oberwallis bestimmte Hilfsgesellschaft in Lausanne ließ verflossenen Heumonat ihre mildthätige

*) Wobey Stadt und Landschaft Zürich allein an Geld und Lebensmitteln über zehntausend Gulden gesteuert hatten.

Verwaltung in einer Flugschrift bekannt machen, betitelt: Allgemeines Gemälde von der Central-Gesellschaft in Lausanne, für die durch den Krieg verwüsteten Gegenden des Oberwallis empfangenen Unterstützungen. Dahin verweisen wir unsere Leser, und begnügen uns zu sagen, daß die Summe in Geld worüber diese Gesellschaft Rechenschaft ablegt sich auf 14,698. Schweizerfranken 11. S. belauft, und daß was sie in Cartoffeln, Reis, Getrayde, Käse, Kleidungsstüken, Wäsche, Landbaugeräthe u. s. w. in der Waat gesammelt hat, wenigstens mit der oben erwähnten Summe gleich geht —

Die Regierung von Neuenburg, nachdem sie in alle verheerten Cantone die Herren Pasquier, Diener göttlichen Worts, und August von Montmollin geschikt hatte, um sich von ihrem Elend und von ihren Bedürfnissen Rechenschaft ablegen zu lassen, hat, wie folget, eine Steuer von dreyssigtausend Franken ausgetheilt:

| | Franken. |
|---|---|
| In Wallis . . . . . . | 12000 |
| In Waldstätten . . . . | 12000 |
| In Linth . . . . . . | 1800 |

| | |
|---|---|
| In Sentis . . . . . . | 1500 |
| In Thurgäu . . . . . | 900 |
| In Zürich . . . . . . | 1000 |
| In Baden . . . . . . | 800 |

Nur das Unglük lehrt uns unsre wahren Freunde schäzen; seit langem hatten unsre Verbündeten von Neuenburg und Vallengin an dem politischen Wohlstand unsers Vaterlandes Theil genommen, mit dem sie durch die engsten Bande zusammenhiengen. Sie machten sich eine Ehre daraus den Namen Schweizer zu tragen, und mehrere von ihnen trugen bey, diesen Namen durch ihre Tugenden, durch ihre Talente, und durch ihre Tapferkeit ehrenvoll zu machen; jezt erwerben sie sich durch ihre Wohlthätigkeit ein neues Recht darauf, die weit entfernt ist, erschöpft zu seyn, weil sie neue Unterstüzungen bereitet. So zahlen sie unsern Unglüksfällen den Zins ihres Wohlstands, und wenn ihr Land von den Widerwärtigkeiten bewahrt worden ist, worunter der Ueberrest der Schweiz seufzet, so scheint es nur geschehen zu seyn, um derselben desto mehr Gutes thun zu können. Theure und gute Neuenburger, seyd gesegnet, wie ihr es verdient! Der

Gott der Barmherzigkeiten bewahre euch vor den Uebeln, die uns drüken: Möge euer Fürstenthum ruhig und blühend bleiben, und lange noch ein thätiger Beweis des Glüks der alten Schweiz und der Tugenden, die sie auszeichneten, seyn! Das alte Gebäude unserer Bundesgenossenschaft ist durch unwiederstehliche Kraft innerer Zweytracht und äusserer Waffen zerstört worden; aus diesem mit so viel Ruhm gestifteten, mit so viel Weisheit bewahrten, und bey seinem Sturze mit so viel Bedauern umgebenen Gebäude, bleibt ein einiges Stük ganz übrig, das ist Neuenburg... Oder wenigstens bleibe es als ein, mitten unter unsern Trümmern im Angesicht der Nachwelt errichtetes Denkmal, um künftigen Zeitaltern zu bezeugen, was unser Geburtsland in den glüklichen Tagen seiner Eintracht, seiner Neutralität und seiner Unabhängigkeit war. *)

*) Auch die von der Schweiz getrennte, von Auflagen aller Art so hart bedrükte Stadt Mühlhausen, bewies bey dieser Gelegenheit, daß Staatsumwälzungen wohl politische Bande zerbrechen, Gefühle des Herzens aber nicht erstiken können; sie sammelte für die Verunglükten im Canton Waldstätten eine ziemlich reiche Collekte, und auch dem Canton Zürich fielen von ihr 470. Gulden zu.

Bürkli von Zürich gab einen Band auserlesener Gedichte zum Besten der durch den Krieg verunglükten Schweizer heraus, wovon er die eine Hälfte des Betrags für den Canton Zürich, die andere für die Cantone Wallis und Waldstätten, nach Abzug der Drukunkosten und des Papiers bestimmte — Es wurden für zweytausend achthundert zwanzig Exemplare pränumeriert*), der Ertrag war sechszehntausend ein und fünfzig Schweizerfranken. In Bern wurden von einer Gesellschaft wohlthätiger Bürger in den Wintern von 1799 und 1800. wöchentlich ein, bisweilen zweymal deutsche Schauspiele aufgeführt, deren reiner Gewinn, nach Abzug der Unkosten, auch für die durch den Krieg verunglükten Cantone bestimmt war, und der sich ebenfalls auf mehrere tausend Franken belief. Nur der Antheil, der davon dem Canton Zürich zufiel, belief sich auf 885. Gulden, zu gleichem Endzweke gaben einige französische Militairs französische Vorstellungen. Eine Liebhabergesellschaft gab zu gleich

*) Die Austheilung der einen Hälfte für den Canton Zürich fiel der dortigen Hilfsgesellschaft, die andere der Centralhilfsgesellschaft in Bern zu.

wohlthätigem Endzwek Concerte. Nur in den von dieser Stadt abgerissenen Canton Aergäu wurden davon 2764. Schweizerfranken geworfen. In Zürich wurde, um dem Gassenbettel zu steuern, alle Montage eine Armenbüchse von Haus zu Haus, von Familie zu Familie von Bürgern herumgetragen, die Allmosen zu sammeln, wofür von der dortigen Hilfsgesellschaft den Armen Rumfordische Suppen, Brod, und auch etwas an Geld ausgetheilt wurde. Anfänglich nährte man täglich bis auf 600. Arme, so gar ließ man in den entlegensten Dörfern solche Armenküchen errichten, und einige Monate lang unterhielt diese Stadt, vielleicht 5 — 6000. brod- und verdienstlose Landleute — Dieser einige Zweig der Armensteuer belief sich in einem Jahre über 10,000 Gulden. Die Summe der sonntäglich in den Klingebeutel geworfenen 9000. Im einzigen Distrikte Baden befinden sich über 1000. zu unterstüzende Haushaltungen, im Canton Sentis über 2000.

Ungeachtet aller unserer Nachforschungen dem Publikum eine allgemeine Uebersicht aller der Hilfleistungen vorzulegen, die man den gedrüktesten Ge-

genden unsers armen Vaterlands angedeyhen ließ, haben uns doch die einzelnen nöthigen Anzeigen gemangelt um unsern Plan auszuführen*); da inzwischen alle wahren Schweizer von den Unglüksfällen ihres

---

*) Wie sehr in einigen Gegenden der Schweiz ein gewisser Patriotismus, der mir ein Räthsel ist, die edelsten, menschenfreundlichsten Gesinnungen in ihrem Wirkungskreise zu hemmen sich bemühe, mag das Beyspiel eines unserer Untergewalthaber lehren. Die Centralhilfsgesellschaft in Bern ließ in allen Cantonen Tabellen der Kriegsverluste aufnehmen, um durch Bekanntmachung derselben das Mitleid des Publikums für die Unglüklichen rege zu machen. Ein gewisser Statthalter schrieb an die Regierung. „Aller Orten „werden solche Verzeichnisse aufgenommen; der Endzwek davon kann kein anderer seyn, als das Volk durch „die Größe des erlittenen Schadens noch mehr gegen „die Franzosen zu erbittern, die neue Ordnung der „Dinge verhaßt zu machen, und eine neue Umwälzung vorzubereiten." Man forderte für die Centralhilfsgesellschaft Rechenschaft. Bekannt ist, daß Engelland zum Besten des Canton Wallis und der Wald-Cantone 600 Pf. Sterl. der Centralhilfsgesellschaft in Bern überschikte. Diese ließ etwas davon dem Endzwek der Geber gemäß unter die Hilfsbedürftigsten austheilen. — Eine gewisse Hilfsgesellschaft schrieb ihr: „Sie habe vernommen, daß gewisse Anglomanen unter die Oesterreichischgesinnten in geheim Geld austheilen lassen." O des scharfsinnigen, menschenfreunndlichen Patriotismus! A. d. U.

Geburtslandes zerrissen sind, so schmeichelten wir uns die Mittheilung auch des wenigen, das wir über einen so wesentlichen Punkt in Erfahrung haben bringen können, werde ihre beklemmten Herzen erleichtern. Ueberflüßig wäre es hier zu bemerken, daß bey dieser Lektüre ein glühender Segenswunsch für die Wohlthäter unsrer theuern unglüklichen Mitbürger, mitten unter den wehmuthsvollen Seufzern christlichen Mitleids sich zum Himmel erheben soll. Ueberflüßig würde es seyn, hier zu bemerken, daß so sehr auch die heutigen Schweizer an Sitteneinfalt, Manneskraft, wahrem Freyheitsgefühle, u. s. w. als ausgeartete Söhne ihrer Heldenahnen erscheinen mögen, doch noch das schöne Gepräge ihres ursprünglichen Charakters die Mildthätigkeit nicht ganz verwischt sey — wenn man auch alle andern anerkennen sollte. Viele dieser Details stehen freylich nicht im französischen Texte, und ich freue mich, daß sie nicht darinn stehen. Wie leicht hätten sie nicht in irgend einem französischen Hirn den Gedanken veranlaaßen können, Zürich und Bern seyen noch nicht gedemüthiget, nicht ausgesogen genug, da sie noch so viel wegzuschenken haben. We-

nigstens gehört dieser Gedanke ins Reich der Möglichkeiten! Nach solchen Wohlthaten lohnt es sich kaum der Mühe von allen Lebensmitteln, Leinenzeuge, Kleidungsstüken, Handwerks- und Feldgeräthe zu reden, die von den minder unglüklichen Cantonen den unglüklichsten, und zwar zu Wagen voll geschenkt worden, noch von der grossen Anzahl Kinder, die aus den durch den Krieg verheerten Cantonen ausgewandert, und von den verschonten an Kindesstatt aufgenommen, gekleidet, unterhalten und erzogen worden sind — Nur so viel wissen wir bestimmt, daß in 26. Transporten vom 10. Jan. bis zum 26. Merz 1800. aus den Cantonen Linth und Sentis 1944. solcher Kindern ausgewandert, und durch Zürich paßiert sind, von welchen 90. in dieser Stadt zum Erziehen aufgenommen, die übrigen aber in den Städten Bern, Basel und in der Waat vertheilt worden sind. — Die Zahl der aus dem Canton Waldstätten ausgewanderten Kinder, die in den Städten Luzern, Solothurn, Freyburg u. s. w. aufgenommen worden sind, wissen wir nicht, viel kleiner mag sie nicht gewesen seyn. Auffallend ist, daß die Beyspiele Deutschlands,

Dänemarks, das der unglüklichen Schweiz schon über 4000. Thaler, Engellands, das ihr bereits über dreytausend Pfund Sterlinge gesteuert hat, Frankreich nicht zur Nacheiferung haben bewegen können, ungeachtet dieser Staat die einige Ursache alles Elends und Jammers ist, unter welchem die Schweiz schmachtet! Nur zum empfangen, oder nehmen, nicht zum geben, scheint seit ihrer glüklichen Staatsumwälzung diese Nation geschaffen zu seyn!

# An

# Madame Brun,

## gebohrne Münter.

Als sie eine, in Koppenhagen gesammelte Liebessteuer von viertausend Schweizerfranken, für die Wittwen und Waysen, der im Krieg fürs Vaterland gefallenen Schweizer-Offiziers und Soldaten in die Schweiz schikte. 1800.

Süße Dichterin, sieh des Dankes Zähren!
Leider! können wir dir nichts bessers weyhn.
Wie die Sonn' erwärmt beyde Hemisphären
Dringen nah und fern Großmuthsstralen ein.

Ach, du wallteſt einſt auch in unsern Hütten,
Von dem Würgeschwerdt damals noch verschont!
Spuren fandſt du alter Einfaltssitten,
Sahſt mit Friede, Ruh, Wohlſtand sie belohnt.

Ach entweyht sind sie unsre Freyheitssize,
Ewig grünend nur unsrer Alpen Cranz;
Und von Fluß und Thal bis zur Felsenspize
Lächelt' ehmals sanft unsers Wohlstands Glanz.

Blaß beleuchtet izt nur der Abendschimmer
Des alten Tempe grausen Ueberrest;
Verheerung säh dein Aug, und Schutt und Trümmer,
Statt eines Dorfes dort ein Rabennest.

Von Zürichs Thürmen bis zu Gotthards Höhen
Rast dreyer Heere blinde Mörderwut,
Gefärbt sind izt die Flüsse, Bäche, Seen —
O Graun! Von unsrer Söhn' und Brüder Blut.

Hier hörtest du Canonendonner hallen
Sähst Häuser schmettern, zittern Berg und Flur,
Und Echos hörtest du vom Klaggeheul erschallen,
Sähst Flüchtlinge auf Felsenpfaden nur.

Von Rigi's Felsenspiz sähst du mit Schauer
Das hehre Land von Schrekensscenen voll;
Der Sonne Stral verhüllte sich in Trauer
Als fürchterlich die Kriegstrompete scholl.

Elysium ist zum Avern geworden,
Die Freyheit, ach! dahin ist sie, dahin!
Ein Spielball ist dieß Land izt fremder Horden,
Weh mir! daß dieses Elends Zeug' ich bin.

Vierhundert Jahre bot Helvetien den Stürmen
Die Land und Ocean durchwühlten truz,
Gleich Alpen, wenn sich Wolkenheere thürmen
So standen wir — denn Gott war unser Schuz.

Wie fürchterlich zischt des Partheygeists Hyder?
Wir hörens: sehn den Abgrund, der uns droht.
Steigt kein Alcydes vom Olymp hernieder,
Und schlägt sie mit der Riesenkeule tod?

Statt Sensen hören wir jzt Waffen schleiffen,
Weit öffnet sich der Zweytracht Höllenschlund;
Sie sträubt ihr Haar empor und ihre Schweiffen
Sie funkeln! — thun Tod und Verderben kund.

Ihr Heldenahnen seht ihr auf uns nieder?
Der Wehmuth Zähre seh im Aug ich glühn;
Wenn Väter, Söhn', und Brüder gegen Brüder
Ins Feld jzt unter fremder Fahne ziehn.

Zerreißt sie ganz die Blätter der Geschichte
Helvetier! Der Enkel glaub' es nicht!
Er nenn' es Fabel, Mährchen, Schimpfgedichte,
Was Clio spät von unsern Tagen spricht!

Verschwunden ist der Schweizer Einfalt Ehre,
Entflohn der Ahnen biedrer Heldensinn!
Doch bauen wir dem Mitleid noch Altäre,
Und legen drauf das lezte Schärfgen hin.

Wir werden Väter jzt verlaßner Waysen;
Cantone, die verschont des Krieges Greul,
Sie rufen sie — Seht, Caravanen reisen!
Und finden in der Brüder Armen Heil.

Von Mitleid glüht auch ihr — Germanen! Brüder!
Am Elb' und Spreestrom, am Mayn und Rhein!
Auf uns senkt euer Blik sich mild hernieder,
In Glük und Unglük wollt ihr Brüder seyn.

Zu zart fühlt ihr, als daß mit kalter Miene,
Was tief erschüttert, was die Seele rührt
Hört, oder leset, weil auf fremder Bühne
Wild aufgeführt das düstre Drama wird.

Uns habt ihr nie gekannt, uns nie gesehen,
Wir sahen, hörten, kannten euch auch nie,
Doch euer Herz sprach zu des Jammers Flehen:
Ach — Menschen, und — Unglükliche sind sie!

Tief fühltet ihr des größten Weisen Lehren:
Der sammelt Schäz' in beßrer Zukunft sich,
Der arme wird bekleiden, tränken, nähren,
Er kleidet, labet, speißt in Brüdern mich.

Dir, edle Dichterin, nicht liebliche Gefühle
Und Grazien, gab dir die Muse nur.
Sie glänzen nicht allein in deiner Leyer Spiele;
Sie pflanzte tief ins Herz dir die Natur.

Ins Herz, das in des Kummers stille Thräne
Gern eine schöne Mitleidsthräne weint;
Doch nicht bloß weint bey düstrer Elendsscene;
Nein schnell mit Rath, mit Trost und Hilf erscheint.

Zu schwach, o Dichterin, klingt meine Leyer.
Zu fern wall' ich von dir auf Pindus Spur,
Zu danken dir mit Kraft, Begeistrung, Feuer:
Mein Dank ist eine — Wonne-Zähre nur.

J. Bürkli.

---

# Helvetische Nachäffung

## 1799.

Aus dem Französischen des Monneron.

Würdig der Aufklärung der helvetischen Nation war es allerdings bey ihrer Staatsumwälzung die Mutterrepublik zum unumschränkten Muster ihrer neuen Staatsverfassung und Gesezgebung zu wählen. Hatte Europa nicht seit Jahrhunderten schon das in Sclaverey versunkene Frankreich als Orakel der Moden knieend verehrt, daher seine Ideale des Haarpuzes, der Kleidung, des Geräthes u. s. w. gezogen? Welch erhabneres Meisterstük platonischer Vollkommenheit konnte sich also Helvetien wählen als das freye, neugeschaffne, wiedergeborne Frankreich? Nationalkraftgefühl unserer Freyheits- und Gleichheits-Apostel war's, uns aus der niedrigen Sphäre, in der wir uns seit bald vier Jahrhunderten freylich glüklich, aber dunkel durchschleppten, heraus zu reissen, um uns in

den ewigen Wirbel, in dem sich jenes herumwälzt, zu schleudern. Mögen wir auch in unserm Adlersfluge den Standpunkt aus dem Auge verlieren, von dem wir ausgegangen sind, und das Ziel, wohin es uns führen wird! Größerer Heldenmuth, als der, der unsere Ahnen bey Sempach, Näfels und Murten beseelte ists, unter dem Schilde dieser gigantischen Macht einher zu wallen, ohne nur zu träumen, daß wir bey der ersten Klippe, an die unser Fuß stößt, über die jene mit Riesenschritten hinüber glitscht, unser Grab finden werden Mehr als Shakespearische Originalität ists, wenn ein in der Freyheit grau gewordenes Volk einem andern nachkriecht, das erst im Flügelkleide der Freyheit einherschaukelt!

Diese ovidische Verwandlung von unsrer Seite, ist sie Gefälligkeit oder Pflicht? Ich denke beydes. Was konnten wir weniger thun, der großen Republik unsre Dankbarkeit zu bezeugen, für die unschätzbaren Geschenke der Freyheit, der Gleichheit, der Einheit und Untheilbarkeit, die sie uns brachte; gegen welche unsre Millionen, unsre Zeughäuser, unsre Magazine, unser Friede, Ruhe, Neu-

tralität, Wohlstand, Unabhängigkeit u. s. w. doch winzige Trinkgelder waren? Ists nicht reiner Gewinn für uns, daß die große Nation uns so großmüthig die Mühe erspart, uns zur eignen Nation zu bilden? — Eine langsame Geburt! Ist die Herrschaft durch Ton, Moden, Sitten, Regierungsformen u. s. w. für uns nicht viel sanfter, und gemächlicher für die große Nation, als wenn sie sich durch Bestechungen, spizfündige Verträge (worinn sie eine unnachahmliche Tausendkünstlerin ist!) oder gar durch Waffengewalt sie sich hätte erkämpfen müssen. Nicht Folge eines Zusammenflusses der Umstände? nicht Drang irgend eines Bedürfnisses, nicht Aehnlichkeit der Sitten; Frucht einer so verfeinerten Staatskunst ist diese plözliche, wie durch eine Zauberruthe hervorgebrachte Harmonie der Grundsäze, Maximen und Regierungsformen, daß auch der kühnste Geist dabey verstummen, den Finger auf den Mund legen, verehren und bewundern muß.

Die Vergleichung unsers armen bescheidnen Helvetiens mit dem stolzen üppigen Frankreich scheint mir eine Parallele, die auch die kühnste poetische Licenz kaum ganz auszumahlen berechtiget seyn kann. Nicht

das geringste Verhältniß kann mein schlichter Menschenverstand, zwischen beyden entdeken. Beweis, daß ich weder zum Staatsmann noch zum Gesezgeber tauge!

Einerseits, ein unermeßliches Land, ein gemäßigter Himmelsstrich, ein fruchtbarer Boden, eine Bevölkerung, die weder auswandernde Caravanen, noch Menschenerpressungen, Wasserheyrathen, Fusilladen, Guillotinen, Vendeenverheerungen, noch Kriege mit halb Europa erschöpfen können. Mannigfaltige, und überflüßige Landesprodukte von allen Arten; zwey Meere, die es mit beyden Welttheilen in Verbindung bringen. Meerhäfen, Canäle, schiffbare Flüsse, in alle Provinzen den Reichthum des Landes verbreitend; kurz alle Schäze der Natur durch alle Hilfsmittel der Betriebsamkeit in Wirksamkeit gebracht.

Anderseits, wenig Anbau. Meistens nur auf Thäler und Ebnen eingeschränkt; die Scheitel der Berge, kahle Felsenfluren, oder Waldung; Ihr Fuß Viehweiden! Andere mit ewigem Eise bedekt, von allen Meeren entfernt — Ein Land von meist unwegsamen Gebirgen durchschnitten, die es ganz vom Mittelpunkt Europens abzuschneiden scheinen!

für die Handelschaft beynahe unübersteigliche Hindernisse. — Einige wenige künstlich angelegte Fabriken, deren erste Stoffe das Ausland hergiebt, und verarbeitet wieder von uns empfängt, also von der Laune und Willkühr unserer Nachbaren abhängig — Ein (die Waat und Veltlin ausgenommen) meistens unfruchtbarer Boden, der seinen bescheidenen Reichthum sich nur durch Geld und rastlose Menschenhände, wie Holland sein festes Land den Fluthen des Meeres entreissen läßt. Nur in einem drey Jahrhunderte lange dauernden Frieden, bey nie gestörter Sicherheit des Eigenthums, bey gänzlicher Freyheit von Abgaben, konnte er seine Einwohner zu einer glüklichen Mittelmäßigkeit empor erheben, niemals sie zum reichen Volke machen, weil seine Bedürfnisse vom Auslande her niemals mit der Ausfuhr seiner Produkte im Gleichgewichte standen.

Belebt ist Frankreich von einem liebenswürdigen, geistreichen, leichtsinnigen Volke, das, wie Frau von Grafigni sagt, den Händen der Natur entschlüpft zu seyn scheint, als sie nur noch Feuer und Wasser in Bereitschaft hatte. Vierzehn Jahrhunderte lang tanzte es in Sclavenfesseln, ohne Sclave zu

seyn. Ueber Hunger und Mangel tröstete es sich durch ein Opernliedchen. — Brod und Schauspiele! — Hier das ganze Ziel seiner Wünsche. Immer nach Neuerungen haschend, abwechselnder in seinen Neigungen als Aprilwetter und Mädchenlaunen! Wie ehmals sein König, sein Abgott, sein Gesez, sein Vaterland war, ist jzt die Repnblik sein Spielzeug, seine Puppe. Morgens wird es wieder nach einem Herrscher lechzen, nur unter verändertem Namen. Ueber ganz Europa dehnte es den Zepter seiner Moden aus, und sammelte sich Schäze. Heute lachte der Fremdling über die Grille des Tages, morgens sah er sich gezwungen sie nachzuahmen. Vaterland der Wissenschaften war Frankreich, Paris Sammelplaz der Gelehrten und Künstler Europens. — Zu einem Feenlande erhoben es ihre Meisterstüke in jedem Fache.

Helvetien bevölkert von ernsten, arbeitsamen, kaltblütigen, schwerfälligen Menschen, deren einiges Lebensglük, Freyheit, Sicherheit ihres Eigenthums war. Die meisten, wie Einsiedler, vom Wirrwarr der grossen Welt entfernt, im Schooße ihrer Familien, in ihrem Dorfe oder Fleken sich eine Welt bildend. Durch Neu-

gierde, Habsucht oder Ehrgeiz bisweilen in Kriegs-dienste, in Handelstädte, an Höfe gelokt, kehrtensie früher oder später mit grösserer Freude in ihr Vaterland zurük, als sie es verlassen hatten, um da in ungestörter Ruhe ihre erworbnen Schäze zu verzehren. Geprüfte Redlichkeit und seltne Freymüthigkeit, (Früchte ihrer glüklichen Staatsverfassungen!) waren die Eigenschaften, die sie vor andern Völkern Europens auszeichneten. Feinheit des Geschmaks, Zierlichkeit der Manieren, cameleonsartige Geschmeidigkeit des Carakters waren seltene Phänomene! Zu zart waren diese Pflanzen, um von unserm harten Boden erzeugt zu werden. Eher brachte er Männer von Genie hervor, wie Geßner, Haller, Lavater, Euler, Bernoulli u. s. w. waren. Niemals brachte die Natur zwey Völker von so grellen Schattierungen, von so auffallenden Contrasten in so enge Nachbarschaft. Niemals preßte sie die Staatskunst in so gleiche Verhältnisse.

Als Fieberwahnsinn hätte man vor zwanzig Jahren den Gedanken ausgeschrieen, in ihrer Lage, in ihrem Genie und Charakter so verschiedene Menschen, durch gleiche Geseze regieren zu wollen. Noch un-

begreiflicher hätte den Philosophen und Weisen jener Zeit der Plan geschienen, ihnen die gleichen Gebräuche zu geben, sie den gleichen Gewohnheiten zu unterwerfen, ihnen die gleichen Sitten zu gebieten. In so kurzer Zeit hätte kein Seiltänzer den Saut-perilleux erlernt, als Frankreich uns zu diesem politisch-moralischen Luftsprung bildete. So allmächtig würkt die Kraft der Canonen, der Bajonette, und Säbel.

Sogar, scheinen die heutigen Schweizer, vergessen zu haben, daß sie einen Nationnalcharakter hatten, den sie ohne eine schimpfliche Nichtigkeit nicht verlieren können; und wol ihnen, wenn sie es je eher je lieber vergessen, um sich eine zu spåte aber desto bittrere Nachreue zu ersparen. Eben so wenig als Feuer mit Wasser wurde sich ihr izziger mit ihrem vorigen in eine Masse zusammenschmelzen lassen, und würden wir nun auch unsern neugebakenen Charakter verlieren, so hätten wir gar keinen. Die Maximen unsrer Väter und Ahnen, was sind sie? Verschimmelte Vorurtheile; die Grundsätze unserer vorigen Regierungen, die seit vier Jahrhunderten jeden ruhig die Früchte seines Weinstoks und Feigenbaums ge-

nießen ließen, was sind sie? Pedantischer Schlendrian. Ohne Ermüdung, ohne kleinmüthige Schonung laßt uns also darauf losarbeiten, diesem in tiefgepfadete, Gleise rollenden Erfahrungen, Theorien entgegen zusetzen, die wie Seifenblasen einen Augenblik regenbogenfarbigt glänzen, und wieder zerplazen! — Laßt uns von Icarus seine wächsernen Flügel borgen, um zur Sonne der Vollkommenheit uns emporzuschwingen, mögen wir auch, wie er in einen unabsehbaren Abgrund stürzen, wann wir zu sehr uns ihr nahen, Kühn und edel war immer das Unternehmen! Laßt uns alle Züge unsers Charakters verwischen, die uns in unserer Kleinheit zum eignen Volke erhoben; um als Wiederschein des Meteors der großen Nation zu schimmern!

Kaum würde ein Schweizer, der zwey Jahre abwesend gewesen wäre, sein Vaterland wieder erkennen. Ist gleich unsre Muttersprache noch deutsch, sie wimmelt von so viel neu aus der Form gegangenen Wörtern, daß sie ihm fast eben so fremd als die Dänische, Spanische oder Schwedische scheinen würde. Wir haben einen Mini-

ster *) der Wissenschaften und Künste — und wenn schmachteten, und welkten Wissenschaften, verwaister verlaßener, ohnmächtiger dahin, als in diesem Augenblik? Unsern höheren Grad von Sittlichkeit geben wir freylich für diese schönen Künste dahin. — Allein wie unendlich gewinnen wir nicht beym Tausche?

Was ist strenge Sitten Einfalt? Tödliche Langeweile. Ein Franzose fragte seinen Sohn, ob er sich den Tag über gut betragen hätte „O ja versezte der „Knabe, ich habe fürchterlich Langeweile gehabt. — Dieser Zug, ächt französisches Gepräge! Die schönen „Künste hingegen, sind sie nicht die feinsten aller Erdenfreuden? Gemeinplätze sind gute Freunde — in der Noth, verlassen sie uns nie. — Allein nur der Weisheit des achtzehnden Jahrhunderts, war es vorbehalten sie zu Grundpfeilern einer Staatsverfassung zu machen. — So z. B. Aufklärung ist beßer als Wol-

*) Einen Minister der fremden Geschäfte, und ausser mit Frankreich haben wir mit keiner fremden Macht Geschäfte, dürfen mit keiner im Briefwechsel stehen. — Daher auch beynahe sein ganzes Amt sich auf Unterzeichnungen der Päße einschränkt. — Wir haben einen Kriegsminister, und weder Truppen, Waffen, Magazine, Soldaten noch Geld.

stand! dieses Motto scheint, für unsere neue Staats-verfassung so ganz eigentlich geprägt; unsere hoch-gepriesne Einheit und Untheilbarkeit, unsere Zehendfreyheit die unsere Schulfonds, Kir-chen- und Armengüter verschlungen hat, unser neues Auflagen System, wird in zwanzig Jahren Fruchtfelder aus dem Erdreich machen, auf dem jtzt unsere Städte stehen, weil ihre ganze Last sie allein drückt; unsers Wolstands haben sie nns beraubt— ob die Aufklärung erfolge, müssen wir erwarten! die liebevollen Besuche unserer früher gebildeten Gäste, unserer, wie man will, älteren oder jüngeren Brüder, denen wir ein so theures Lehrgeld der Freyheit be-zahlen mußten, die Verheerungen und Greuel des Krie-ges, die Hemmung der Handelschaft und Gewerbe— unfehlbar werden sie inner zehen Jahren wenigstens den dritten Theil unserer Nation in Bettler, einen an-dern dritten Theil in Soldaten umgewandelt haben. Was wirds schaden? Mit sich im Kopfe herum trägt der Mann von Genie sein ganzes Vermögen—und auf dem Zenith der Aufklärung zu dem man uns hinauf-schwingen will, wer wirds zu zweifeln wagen, daß nicht die gütige Natur unsere Kinder und Kindeskinder

zu Lichtern der Welt in den Wissenschaften oder wenigstens zu Künstlergeniee empor heben werde?

Nur Religion und Sittenlehre hat Frankreich aus der Liste der Wissenschaften durchgestrichen, oder leztere zur Theorie des Egoismus verfeinert.*) Und wir sollten schüchtern hinter ihm zurükbleiben? Alle vierzehn Tage empfängt bey uns der Minister des Innern das genaue Verzeichniß der seichtesten Einfälle der dunkelsten unserer Dorfdiplomatien; aber viehische Ausschweifungen in zahllosen Schenkhäusern, auf Landstraßen, in den Gassen unserer Städte; gotteslängnerische Lehrvorträge in Dorfschulen, schaamlose Betriegereien in Handel und Wandel, u. s. w. haben nur das Publikum zum Zeugen, und den Himmel zum Rächer.— Man rühmt sich, daß in drey Revolutions-Jahren nur eine Hinrichtung verhängt worden sey, und fühlt nicht, daß die Asche der Erlache, der Stettler

*) Siehe de l'Esprit: La Vertu est l'intéret propre bien entendu, und Rochefaucault Maximes; L'amour propre est la source de toutes nos actions, Nos Vertus ne sont le plus souvent que des vices deguisès. —

Ryhinner, Lavater u. s. w. noch nicht gerochen ist! In dem man unserer Sittlichkeit eine Lobrede zu halten glaubt, züchtigt man unsere Gerechtigkeitspflege mit der Geißel der Satyre.

Noch stehen unsere Tempel offen — allein meistens leer. — Eine unbesonnene Staatskunst sucht diese öffentlichen Schulen der Weisheit mit Pagoden, Moscheen, (Siehe Staatsverfassung Art. 6.) und Synagogen zu vermischen. Unsere Regenten von der ersten Stufe bis zu der niedrigsten scheinen daraus sich zu entfernen *) um sie Schwärmern, wahnwizigen Greisen, enthronten Oligarchen, Weibern, Kindern, Dienstboten u. s. w. zu überlassen. — Noch haben wir Eidschwüre, allein gleich als ob man sich fürchtete sie allzu ehrwürdig zu machen, zittert man davor das einige Wort darein zu legen, das ihnen Ansehen, Gewicht und Wahrheit geben könnte **) Erscheinen wol in irgend einem französischen Eid-

---

*) Dieses wird häufiger von den Protestanten, als Catholiken bemerkt — Bisweilen erscheinen einige um des Predigers politische Grundsäze auszukundschaften. —

**) Sollte dieser feyerliche Name, den der tiefsinnigste der Philosophen Neuton niemals anders als mit

schwur die Namen Gottes? Und wir, aufgeklärte Helvetier sollten noch nach altem Schroot und Korn schwören? Gleichwol haben wir auch bisweilen Anwandlungen Originale zu seyn — z. b. die der Patriotenentschädigungen — die Einführung unserer Ochlocratie u. s. w.

Wir hatten Sittengerichte, im Ganzen genommen aus den weisesten, ehrbarsten, frömmsten Männern besezt; keinen Heller kosteten sie dem Staate. Ueberredungskunst, Ansehn des Alters, Einfluß des guten Beyspiels, dieß waren die mächtigsten Mittel dieser wirklich so väterlichen Anstalten. Vielleicht bewirkten sie nicht alles das Gute, das sie hätten bewirken können; allein vieles bewirkten sie auch, das man nicht sehen wollte, weil man sich davor die Augen zuschloß, und am öftersten rührte das Uebel nicht von ihnen her. Beßer noch eingerichtet, vervollkommnet würden sie die heilsamsten Wirkungen

---

ehrfurchtsvoller Rührung aussprach die Lippen eines tugendhaften Regenten entehren? War Haller, weil er an einen Gott und Welterlöser glaubte ein Schwachkopf, Hugo Grotius, weil er ein Buch für die Wahrheit der christlichen Religion schrieb, ein abergläubischer Capuziner?

hervorgebracht haben; allein in Frankreich kannte man keine. — Folglich waren sie in Helvetien Werkzeuge der Hierarchie, moderne Vehmgerichte u. s. w.

Und was gab uns nun Frankreich zum Ersaze für alle diese nüzlichen Anstalten? Bisher nichts als einige Duzend B***, einige Duzend Caffee- und Spielhäuser, einige hundert Schenkhäuser mehr als wir hatten, und ein jämmerliches Theater in der Hauptstadt Bern — zur Erholung für unsere Regenten, damit sie unter der Last der Staatssorgen, nicht erliegen. Und in wenig Monaten hat unser muthvolles Volk diesen Salto mortale gewagt. Freilich nicht ganz ohne Verrenkung und Wunden — aber wie physische Krankheiten auf Schmetterlings Flügeln uns überfallen, und mit Schnekenschritten wieder wegzugehen pflegen, wird es vielleicht wie wir hoffen länger nicht als ein halbes Jahrhundert dauern solche Wunden zu heilen. Weise Geseze sollen uns die Lücken unsrer Sittlichkeit ersezen; glaubten gleich unsre albernen Väteren jene können, ohne diese nicht bestehen. Wer glaubt solche Feenmährchen heut zu Tage mehr? — In der Menge menschlicher Irrthümmer giebts nur einige Fächer von Lastern die man unterdrücken muß. Nur

Aberglaube, religiöse Schwärmerey*), Familienstolz, Nepotismus, Despotismus u. s. w. sind der bürgerlichen Gesellschaft schädlich; und um einige Leidenschaften zu bezwingen, was ist leichter als alle übrigen Laster ihrer Fesseln zu entlasten? Doch zu ernst ist dieser Gegenstand, um länger darüber im Scherze zu sprechen! —

O Sitten, schüzende Macht eines Volks, das für sich nichts als seine Tugend hatte. Stille Einfalt unsrer Ahnen, warst du nicht Quelle und Charakter ihrer wahren Größe? Religion, süsse Genüsse bescheidener Seelen, die ein freygeisterisches Jahrhundert nur darum verwirft, weil es zu verdorben ist, sie kosten zu können! O, wenn wir euch verlieren, was nüzt es uns unsere oligarchischen Ketten unzerbrochen zu haben? Wir haben es gesehn, unmenschlichere Gewaltthätigkeiten, schreyendere Ungerechtigkeiten als die Irrthümer der Staatskunst

erwar-

*) Nichts ungereimtes in unserm Zeitalter als dieses Zetter-mordio-Geschrey unserer soidisans Patrioten über Fanatismus, Aberglauben, Mönchthum, Pfafferey u. s. w. da alle andern ehrlichen Leute über nichts als Religionsindifferentismus und politischen Fanatismus, oder Verkezerungssucht klagen müssen. —

erwarten uns, an unsere Hände knüpfen sie die zerschmetterten Ringe wieder an, und nicht unser Schiksal, nur unsere Herren haben wir verändert.

Und was ist nun diese höhere Aufklärung, was sind diese Fortschritte in Wissenschaften, dieser buntschimmernde Glanz der schönen Künste, die man uns jzt mit Trompetenklang und Posaunenschall anpreist, wovon wir aber noch seit unserer Staatsumwälzung weder Blüthen noch Früchte, nicht einmal durch das Vergrößerungsglas einer überspannten Patriotismuskraft entdekt haben für elende Entschädigungen für den Verfall unserer Sitten? Verdoppeln sie nicht sogar unserere Verluste? Wenn der Unglaube bey uns in ein System gebracht, das Laster mit einer glänzenden Larve geschmückt, Verbrechen gegen die Menschheit mit blendender Beredsamkeit empfohlen werden, werden wir alsdenn glüklicher seyn als unsere frommen Ahnen bey ihrer patriarchalischen Einfalt, und bey Spartanischer Sittenstrenge waren? Mag man in Frankreich den Wissenschaften Aufmunterungen geben, Preise auf neue Entdekungen sezen; mag man vor allem aus Künste und Erfindsamkeit begünstigen. Um nüzliche Zerstreu-

ung jener von Langeweile schmachtenden Menge, oder Brod einem Heere unersättlicher Bettler zu verschaffen, die in jenen ungeheuern Städten, ihr Leben zubringen nach Brod und Vergnügen zu seufzen; wählt es von mehreren Uebeln das Kleinste. Grosse Städte sagt Rousseau, haben Schaubühnen nöthig, und verdorbene Völker, Romane. Verdorben waren wir leider! lange schon genug, um Romane zu bedürfen, aber große Städte hatten wir noch nicht, gleichwol haben wir eine Schaubühne! — Mag mitten unter allen Denkmählern des Genies, unter allen Tropheen des Witzes, ein Volk, das ihnen seinen vorzüglichsten Ruhm zu danken hat, Religion, Einfalt und Sitten aus der Liste seiner Bedürfniße ausstreichen, um die Lücke mit den mannigfaltigen Hilfsmitteln der Talente und der Erfindsamkeit zu ergänzen, sehr leicht läßt sich dieß begreifen! Allein wir einfaltsvolle Naturmenschen, die ohne Zweifel der Himmel zu sehr geliebt hat um uns eine so glänzende Laufbahn anzuweisen, wie werden wir ungestraft aus dem dunkeln Kreise, den er uns vorgezeichnet hat, uns herauswagen dürfen? Um einem Volk ein

Gesetz anzupassen, sollte es genug seyn es in seine Sprache zu übersetzen? Wird die Nation an Aufklärung gewinuen, wenn die Sprache ihrer Regierung an Popularität verliert? Werden der Bürger und Landmann je weniger sie ihre Landesgeseze, die Verordnungen ihrer Regenten verstehen, desto mehr ihre versteckte Weisheit bewundern, desto williger ihnen gehorchen? Und, was sollten die Künste auf der beeisten Gräte unserer Gebirge, im Dickigt unserer ungeheuern Wälder, in der Tiefe unserer einsamen Thäler thun? Wer wird unsere Meisterstücke kaufen? Wer soll unsere Künstler ermuntern, wer sie bereichern? Was sag' ich? Wer soll sie ernähren? Wie? soll der Akermann in unsern Ebnen seinen Pflug, und der Hirt der Alpen seine Heerde verlassen, um, mit Lumpen bedekt, die prächtigen Gewänder einer Circe zu malen, oder die bescheidneren Farben einer Vestalinn aufzutragen, um den Ruhm zu haben auf Corinthischen Capitälern Hungers zu sterben?

Allein, wenn auch diese ausländischen Pflanzen in der Rauhigkeit unsrer Himmelsstriche blühen könnten, wie unklug würde es nicht von uns gehandelt seyn, ihre Betriebsamkeit aufzumuntern? Die Han-

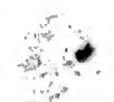
delschaft unterwirft ein Volk dem Eigensinn aller Nationen, die es umringen: Die Wissenschaften, Töchter des Müßigganges geben allen Lastern ihrer Mutter Reiz; und die Künste, indem sie den Geschmak bilden, entnerven die Seele, und verderben immer die Sitten. Von ihrem glänzenden Geleite umringt, kann eine große Nation zum Ruhm sich emporschwingen; allein immer sind sie für jedes Volk, das, wenn es frey seyn wollte, nur Arme zum Anbau seiner Felder, und nur in seinem Muth seine Stärke hatte,*) die gefährlichste Klippe gewesen, und werden sie immer seyn.

*) Ich habe die Wissenschaften verehrt, allein seitdem ich zu bemerkrn geglaubt habe, daß die Nüzlichkeit ihrer Untersuchung beynahe beständig mit ihrem Tiefsinn in umgekehrtem Verhältnisse stehe, hab ich gelernt für die allgemeine bürgerliche, wie für die besondere Gesellschaft aufgeklärte Männer den Gelehrten vorzuziehen. Ohne Correggens Wort (auch ich bin ein Mahler!) wiederholen zu dürfen, hab ich bisweilen mich mit den Künsten beschäftigt; allein da ich sie eben so regelmäßig von der Ueppigkeit, der Liederlichkeit, und der Weichlichkeit begleitet sah, als der Reif auf den Herbst, und Gewissensbisse auf Verbrechen folgen; hab' ich für mein Vaterland das Gift, das ihm die schimmernden Blumen verbergen, gefürchtet. Ich habe Fabriken gerühmt; allein nach-

Wird man sagen, diese der Eitelkeit und Weich-
lichkeit so theuern Studien, werden bey uns beschei-

---

dem ich Unglükliche, bey Hunderten, in dunkeln und ungesunden Säälen in einander gepfropft, lange und traurige Tage in mörderischen Stellungen zubringen sah, um zu den Vergnügungen eines müßigen Sybariten beyzutragen; nachdem ich diese herabgewürdigten Menschen ihre Stimme, ihre Arme, ihren politischen Einfluß, dem Ehrgeizigen der sie bezahlte, verkaufen; nachdem ich die periodischen Fieber in den Fabriken von Manchester und Birmingham Ao. 1789. die gichterischen Bewegungen in Paris in Reveillons-Aufstand, und jene tausend Unglüklichen die Hunger und Verzweiflung aus ihren Dachstübchen stromweis herab riefen, kommen gesehen hatte, um in den Gassen von Lyon, die sie mit ihrem Geschrey erfüllten, das herzzerreissendeste Schauspiel zu geben. . . . O wie viel hatten gemahltes Papier, Gold- und Silberstoffen, stählerne Schuhschnallen und Bänder, in meinen Augen von ihrem Schimmer und von ihrem Werthe verloren! Gegen die Meinung philosophischer Gesezgeber, die sie aus ihrem Freystaat verwiesen haben, habe ich die Handelschaft geliebt; allein nachdem ich über den Geist der Habsucht, den sie erzeuget, über die unpolitische Ungleichheit die sie bald unter die Glüksgüter der Bürger bringt, über die unzählbaren Ueberflüßigkeiten, von welchen sie zugleich den Gedanken und die Neigung einflößt, lange nachgedacht; nachdem ich gesehen habe, daß jeder Kaufmann ein Weltbürger wird, und nur die Gegenden, worinn er am meisten Ge-



dener, und weniger ausgebreitet, nur die Beschäftigung einiger Eingeweyhten seyn, die Musse genug und Neigung haben, sich ihnen zu überlassen? Also würden wir nur zur Ermunterung einiger Talente, und um die Aufsicht über einige Academien zu haben, ein verfassungsmäßiges Ministerium haben müssen? Allein was soll aus Wissenschaften und Künsten in jenen staubigten Gymnasien werden, in welchen ihr sie zu schmachten verdammt? Solltet ihr es nicht wissen? Nur allein die Augen des

---

winn findet, würklich für sein Vaterland ansieht; allein vorzüglich als ich einsah, daß ein Volk, das keine Küsten, keine Meerhafen, keine schiffbaren Flüsse, und dessen Bedürfnisse die Handelschaft ins unendliche vervielfältiget hat, sich nothwendig in die engste Abhängigkeit von zwey oder drey Mächten sezen muß, die unter sich seine Gränzen beschliessen, habe ich gesagt: Glüklich das Volk, das fern von Wechselmäklern, und von Protesten; fern von Wechselbanken, Banquiers, und Banquerotten, im Frieden, ut prisca gens mortalium das Erbe, das ihm seine Ahnen übertrugen, bauet! Helvetier! Würdiget es diesem nach zu denken! und wenn ihr Künste, Talente und Erfindsamkeit bedürft, so zeichnet wenigstens, wenn ihr es könnt, mit sicherer Hand die Linie, die ihr zahlreiches Ungemach ausschließt, um nur ihre Vortheile bey zubehalten. A. des Verfassers.

Volks können das Genie fruchtbar machen; nur von seinem Ruhme nährt es sich, und es stüzt sich nur auf seine Trinmphe. Wenn man seine Werkstätte und Künstler, Museen, Professoren, und Modelle hat, was braucht man mehr, sie blühend zu machen? Ein Volk, das ihren Werth fühle. Ja, wenn die ganze helvetische Nation an den Fortschritten der schönen Künste das Interesse nehmen wird, das ihr neue versprechen kann, wenn wir sie, aus ihren friedlichen Gewohnheiten heraustrettend, sich mit Geräusch über das Verdienst zweyer nacheifernder Künste in zwey Partheyen trennen, beym Anblik der Meisterstüke ihres Genies in Entzükungen gerathen sehen, und in zahlreichen und berühmten Wettkämpfen, die Luft mit wiederholtem Beyfallgeklatsche, wiederhallen hören, unter welchem man mit Enthusiasmus den Sieger ausruft; wenn wir, sage ich, dieses alles bey uns sehen und hören werden..*) Ja dann, dann geh eitle Nation, verfolge

*) Wie himmelweit die helvetische Nation noch, dem Himmel sey Dank, von diesen Kinderpoken erwachsener Völker entfernt sey, sah ich im Kleinen, da man, wo ich nicht irre, im Aprill 1799 die erste Gemähldeausstellung in Zürich auf der Zunft zur

deine glänzende Laufbahn; ja denn wirst du Mahler, Redner, Tonkünstler und Dichter haben... Was wird dir noch manglen können? Um deinen Untergang und deine Schande zu vollenden. — Nichts, als einen Ehrgeizigen, der darauf denkt, dir einen Herren zu geben.

Was habe ich gesagt? Laßt uns diese traurigen Vorboten zurükstoßen; und ohne uns aus unserm Charakter hinaus zu wagen, und ohne unserm Ta-

---

Meisen veranstaltete. Eine Gemähldeausstellung? in Zürich, in einer blossen Handelstadt, deren Bevölkerung 10000. Seelen nicht übersteigt, Risum teneatis amici! Eine Gemähldeausstellung, worinn höchstens ein halb Duzend gute von Füßli, Geßner, Meyer, Wüst, Huber, Heß u. s. w. ein Duzend mittelmäßige, oder erträgliche zum Vorschein kamen. Der Ueberrest Schoffelzeug, und Lehrlingskrizzeleyen waren. Alle Classen von Bürgern, Jünglinge, Männer, Greise, Weiber, Kinder, Dienstboten u. s. w. strömten haufenweis hinzu, um in diesem neu eröfneten Savoyarden-Gukkasten zu sehen. Von einem Gemählde zum andern liessen sie in vollem Trabe herum, als ob jemand mit der Geisel sie jagte— Kenner schüttelten die Köpfe, andere lachten bey gewissen Gemählden aus vollem Halse. Acht Tage lang krittelte, plauderte, stümperte jedermann über Mahlerey und Kunst. — Nun ist alles vergessen. Quiescat in pace! A. des U.

lent Gewalt anzuthun, laßt uns anderswo um einen unendlich schmeichelhaftern Erfolg, und den zu erhalten, wir sicherer seyn werden, uns bemühen. Frankreich liebt die Künste, mit ausgezeichnetem Beyfall baute es die blumenreichen Felder der Erfindsamkeit und der Wissenschaften an. Laßt uns die Anstrengungen, die es für seinen Ruhm macht, nachzuahmen versuchen, um den unsrigen nur in der nüzlichen Ordnung der Einfalt und guten Sitten zu finden! Nur in dem wir den seinigen geradezu entgegengesezte Maximen beobachten, können wir mit ihm für beyde Völker gleich sichere, gleich vortheilhafte Verhältnisse behaupten. Sclavischer für seine Meinungen eingenommen, würde es zulezt uns verachten; unsern wohl hergebrachten Uebungen, Einrichtungen, Sitten getreuer wird es uns hochschäzen. Seine Laster würden uns schwächen; durch unsere Tugenden soll es sich stärken. Athen, am Ufer des Meeres war erfindungsreich und gelehrt. Sparta, in einer weniger glüklichen Lage, hatte keine andere Aushilfe als seine Leidenschaft für Freyheit; was that es, um dem Uebergewicht seiner reichen Nebenbuhlerin zu wiederstehen? Durch

strenge Zucht spannte es mit Kraft alle Triebfedern der Vaterlandsliebe und der Sitten an; und um ihre Dauer zu verewigen, jagte es die verderbenden Künste aus seinen Mauern.

Helvetier! gesteht es mit dieser Freymüthigkeit, die noch in euerm Charakter liegt! nicht der Zierlichkeit euerer Sitten, nicht der Höflichkeit eurer Manieren und eurer Gebräuche, nicht eurer Berühmtheit in der Laufbahn der Wissenschaften und Künste, habt ihr diese schmeichelhafte Achtung zu danken, die allenthalben mit dem Namen eines Schweizers verbunden ist. Was hat euch also die allgemeine Hochachtung der Völker zugezogen? Warum bewarben sich die größten Monarchen Europens mit Eifer um euer Bündniß? Was hielt, wie durch einen geheimen Zauber, bey euch den Reisenden auf, der der Ueppigkeit, der Künste und der Verdorbenheit die ihn in andern Gegenden bestürmten, müde frohlockte im Schooße eurer Berge ein Volk zu finden, das noch nicht davon angesteckt war? Eure Einfalt, eure Unschuld, eure Aufrichtigkeit, die heilige und unverbrüchliche Treue eurer Versprechungen; alle diese Tugenden, o Bürger, deren euch zu entledigen ihr jezt so ungeduldig euch zeiget!

Andern Völkern wollen wir überlassen, sich durch Mittel berühmt zu machen, die uns nur zur Schande führen würden. Wir wollen sie, in tiefsinnigen Untersuchungen und in glänzenden Abhandlungen, deren Resultate für uns nur ein sehr mittelmäßiges Interesse haben können, ihre Musse mißbrauchen lassen. Wir wollen sie über die Vorzüge von Gluks- oder Picinis musicalischen Talenten sich auf den Zweykampf ausfordern, über Cagliostros Todtenerwekungen matrosenmäßig sich schimpfen, Montgolfiers Luftbälle in tausend Liedern besingen, und über Mesmers Somnambulismus in Entzüken gerathen lassen. Wir wollen sie die Vortheile, die die Dorische Säulenordnung von der Toscanischen oder Jonischen haben mag, auf der Goldwage prüfen, den Centraleinfluß des Saturns auf die Herumwälzung seiner Trabanten berechnen, und mühselig die Systeme der Abweichung der Magnetnadel studieren*) lassen! Ohne

*) Was für unendlichen Nuzen die helvetische Menschheit von unserm Hange zu den schönen Künsten sich hätte versprechen dürfen, beweist unter anderm die erste Preisaufgabe der litterarischen Gesellschaft in Luzern. Die Errichtung eines Telegraphen, um die Siege der Franzosen einige Stunden früher zu wissen.

sie zu verdammen, laßt uns weise genug seyn, ihre Spuren nicht zu betretten. Laßt uns, um uns herum die Sorgfalt einer väterlichen Regierung rufen! Laßt uns vorzüglich in diese falschen Begriffe von Größe deren Feindinn immer die Glükseligkeit ist, ein Mißtrauen sezen!*) Laßt uns unsern Muth durch Feldarbeiten und militarische Uebungen, unsere Seele durch Tugend, die erhabenste der Wissenschaften, und unsere Arme durch den Akerbau, die erste und

**) Siehe Montesquieus Ursachen von der Größe und dem Verfall der Römer; vorzüglich bitte ich denjenigen meiner Leser, der von Ideen, von Einheit, Untheilbarkeit und Größe entzükt, auf Unkosten unsers Glükes, uns ein glänzenderes Daseyn verschaffen wollte, zu sehen, um welch ungeheuern Preis man diese Größe erkaufen müsse, im sechsten Capitel dieses nüzlichen Werks. „Von dem Betragen, das die Römer beobachteten, um sich alle „Völker zu unterwerfen"; und in den folgenden Capiteln: „Wie ihnen Mithridat es widerstehen konnte, die Spaltungen, die immer in Rom herrschten, „die zwey Ursachen des Untergangs Roms; von „der Verdorbenheit der Römer u. s. w. fort zu „lesen, was es koste, diese Größe zu verlieren. So „wahr ist was Voltaire in seinem Mährchen la „begueule sagt":

Dans ses ecrits, un sage Italien
Dit, que le mieux est l'ennemi du bien.

nüzlichste aller Künste, stärken! Laßt uns unter unsere bäurischen Dächer Unschuld und gute Sitten zurükrufen, und immer darinn behalten. Möge der Neugierige anderswo die Modelle der Künste und eines entmannten und wollüstigen Lebens suchen! Möge er bey uns nur Muster von Gesezen, Beyspiele der Vaterlandsliebe, der Frömmigkeit und guter Sitten finden!

Ja, Bürger, Religion, Geseze und Sitten, hier die großen Gegenstände, die es euch wichtig ist, niemals aus dem Gesichte zu verlieren. Es giebt keine wahre Verfassung, die nicht auf dieser dreyfachen Grundveste ruhe. Verwerft einen einigen dieser Pfeiler, und bald stürzt, selbst mitten unter allen seinen Entwürfen von Größe, das Gebäude zusammen. Die verschmähte, oder mit den Gesezen in Wiederspruch stehende Religion, artet nur zu oft entweder in grausame Schwärmerey oder in kindischen Aberglauben aus. Sitten ohne Religion sind wie glänzendes Eis im Frühling. Oberfläche, ohne Grund; sind wie aufgeschoßne Pflanzen, die keine Wurzeln schlagen können; der geringste Hauch des Windes schlägt sie nieder; ohne

Religion, ohne Sitten, sind die Geseze nichts Gesezgeber, laßt auf diesen drey heiligen Säulen unser Glük ruhen! knüpft durch Einheit der gleichen Interessen die Bürger enge an das Vaterland; und die Staatsumwälzungen, die unaufhörlich Nationen, bey denen diese drey heiligen Grundsäulen schwanken, und auf diesen Felsen nicht gegründet sind, abnuzen und zerstören, werden die unsrige nicht einmal erschüttern können. *)

*) Siehe: des Comptes rendus par Fred. Monneron 8 Lausanne 1799. pag. 55. — 69.

# Aufklärung ist besser als Wohlstand.

## An Herren D** J* 1799.

Aufklärung, was ist sie, ein blosser Schall, ein Name—
Ist deines Wunsches nicht, ist meines Wunschs nicht werth,
Keimt nicht aus ihr empor der Tugend edler Saame;
Wird nicht der Länder Wohl durch ihren Stral genährt.

Liegt ächte Freyheit denn mit Fried und Ruh im Kriege,
Ist Freyheit alles — nichts der Länder stiller Flor?
Die Menschenrechte sind sie da noch in der Wiege,
Wo Eintracht, Friede, Ruh und Ordnung blühn hervor?

Sind Menschentugenden nur der Verzweiflung Früchte,
Soll Wohlstand trüber Quell nur schwarzer Laster seyn?
Gewiß so täuschen uns Erfahrung und Geschichte,
Kehrt nicht das Laster gern beym Elend traulich ein?

Nein, Neid und Ehrsucht hier, Helvetier, die Schlangen,
Die euch vergifteten den Reichthum der Natur!
Megäre Rachsucht, und Hyäne Wollust drangen,
Sich über Berg und Thal, in Dörfer, Hayn und Flur.

Bald darbte Habsucht selbst in Pracht und Ueberflusse,
Und Stolz erhub den Kamm, und Freyheitsheucheley

Zerstört mit kühner Hand im Wohlstands Ueberdrusse
Des alten Glükes Bau, und schreyt auf Tiranney.

Bald schämt der Landmann sich den Pflug ins Feld zu führen,
Zu Waffen greift er; und der Zweytracht Fakel brennt;
Gehorchen will kein Mensch, und jeder will regieren,
Seit dem man Menschenrecht', und Freyheit, Gleichheit kennt.

Regieren, ists denn wohl der Seligkeiten Fülle,
Ists was kein Ohr gehört, was nie kein Aug entdekt?
Regieren werden wir einst alle — Nur harrt stille
Bis uns der schönste Tag zum bessern Leben wekt.

Zur Priesterschwärmerey sinkt Jesu milde Lehre,
Und pralende Vernunft besteigt den Bretterthron.
Die Bibel nennt man laut des Aberglaubens Mähre;
Der Staatsverfassungsgeist entbehrt Religion.

Dicht opfern Weyhrauch wir der Freyheitsstifter Manen,
Entweyhn die Namen Tell, und Melchthal, Winkelried;
Von Sitteneinfalt, und von Frömmigkeit der Ahnen,
Wer ist's der Trümmer noch bey späten Enkeln sieht?

Ach, dieß Aufklärungsspiel, wie lange solls noch währen?
Geduld, die Eiche fällt nicht gleich beym ersten Streich!

Noch

Noch tiefres Elend soll uns späte Klugheit lehren,
Drükt Armuth uns, so sind wir an Erfahrung reich.

Entflohn sind Fried' und Ruh mit all' zu raschen Flügeln!
Empörung, Krieg und Hunger drangen ein;
Ein Klaggeschrey erscholl von Thälern und von Hügeln,
Soll Menschenleiden nur Frucht der Aufklärung seyn?

Kommt Himmelstöchtern, Fried' und Eintracht kommt geschwinde!
Nach so viel Stürmen schenkt uns Heiterkeit und Ruh!
Wenn ich nicht wieder euch im Erdenthale finde,
Denn eile müder Geist, bald höhern Sphären zu!

J. Bürkli.

---

# Brief

## eines Schweizers an einen Franzosen über den Föderalismus.

(Aus dem Französischen.)

Nein, mein Herr, die Föderatif-Form ist an sich selbst nicht die Regierungsform, die ich für ein Volk, dessen Wahl vollkommen frey wäre für die vorzüglichste halten würde. Mit welchem Tiefsinn, mit welchem Scharfsinn auch Necker ihre Vorzüge in seinem vortreflichen Buche über die vollziehende Gewalt in grossen Staaten entwickelt haben mag, glaube ich doch nicht daß diese Regierung jemals den Grad der Festigkeit, der Macht, der Nationalglückseligkeit erreichen könne, zu welchem sich, eine klug organisierte Monarchie, oder die Untheilbarkeit einer auf wirkliche Grundpfeiler sich stüzenden Representation erheben könne. Sie sehen also, daß, wenn ich darauf beharre, die Föderatif-Form als diejenige anzusehen, die der Schweiz die angemeßenste sey, ich wenigstens nicht befürchten

darf, daß ich mich vom Systemgeist, oder von irgend einem Lieblingsvorurtheil habe verführen lassen. Allein wird man niemals müde werden, die wichtigsten Fragen der Staatskunst, ohne Rücksicht auf den wirklichen Zustand der Dinge, auf Umstände, auf Oertlichkeiten, die sie auf die entschiedneste, auf die unwiderstehlichste Weise einschränken, als Aufgaben einer abgezogenen Theorie zu behandeln?

Wenn man dem glücklichsten Greisen von der Welt, und zwar ohne grosse Anstrengungen der Logik und der Beredsamkeit beweisen würde, die Lebensordnung eines Jünglings von fünf und zwanzig Jahren sey unvergleichlich weit angenehmer, als diejenige, die er schon seit so vielen Jahren befolgen zu müssen glaube, welch einen traurigen Dienst würde man ihm leisten? und wäre er ausschweifend genug sich bereden zu lassen, dem zufolge die Gewohnheiten seiner Jugend wieder anzunehmen, was würde unfehlbar die Folge einer solchen Thorheit seyn? Wenn man dem Mann, der nur zwölfhundert Pfund Einkünfte hat, mit gleichem Erfolg beweisen wollte, er könnte auf eine weit gemächlichere und weit glänzendere Art leben, wenn er hundert tausend Pfunde

verzehren würde, würde er dadurch mehr Mittel erhalten, über ein solches Vermögen verfügen zu können? Wenn man endlich die guten Einwohner des Emmenthals bereden könnte, sie würden sich in der Welt mit beßerm Anstande zeigen, wenn sie ihre grossen Hosen und ihre ganze altfränkische Kleidung gegen das zierliche Costum euerer Ungläublichen vertauschen würden, was anders würde eine so grausame Vermummung hervorbringen, als aus diesen guten Leuten lächerliche Carricaturen zu machen, und ihre ganze Person in ein Joch zu spannen? Nicht ohne Grund habe ich mir drey verschiedene Vergleichungen erlaubt, um ungefehr den gleichen Gedanken auszudrüken. Ich habe anschaulich machen wollen, eben so ungereimt sey es, Nationen, wie einzelne Personen zwingen zu wollen sich den Bedingungen einer Art zu seyn zu unterwerfen, die weder mit ihren natürlichen Kräften, noch mit ihren verhältnißmäßigen Hilfsmitteln, noch mit ihren ältesten Gewohnheiten in Uebereinstimmung gebracht werden können; und noch sage ich nicht genug, denn der jedem Volk eigenthümliche National-Charakter, dessen Ursprung von einer Verbindung von

weitausgedehnteren und weit dauerhafteren Ursachen als der des einzelnen Menschen herrührt, muß aus gleichem Grunde weit weniger ausserordentlicher und plözlicher Modificationen fähig seyn. Gewaltthätigkeit entstellt und verderbt ihn, allein niemals kann sie ihn gänzlich auslöschen; und wenn das physische Daseyn dieses Völkes nicht zerstört ist, so wird der gleiche Charakter früher oder später die Oberhand gewinnen.

Der erste Grund, der die Schweiz entscheiden soll, ihre Föderatif-Form wieder anzunehmen, ist, weil keine, allen Bedürfnissen der Schwachheit oder wenigstens der Mittelmäßigkeit günstiger ist, die das unumgängliche Beding der Ruhe und Unabhängigkeit zu seyn scheint, die man uns bis auf jezt hatte geniessen lassen. Es ist nothwendig, daß das Volk dem man die Schlüssel einer der stärksten und wichtigsten Lagen Europens anvertrauen will, nicht ein für sich selbst zu mächtiges oder zu thätiges Volk sey. Man führte mit den Schweizern Krieg, und vielleicht that man es mit Grund, so lange sie durch den Glanz ihrer Feldzüge die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören wagten. Nur seit dem Ende des fünfzehn-

ten Jahrhunderts erhielten sie zugleich das Zutrauen und die Achtung Frankreichs, Italiens und Deutschlands, in dem sie zwar fortfuhren mit Eifer die Gelegenheiten zu suchen, sich durch ihre Tapferkeit und Unerschrokenheit auszuzeichnen; allein sich doch immer mit eben so viel Mäßigung als Beharrlichkeit und Redlichkeit in die Gränzen des Gebiets einschränkten, das sie erworben hatten, und dessen Umfang und geographische Verhältnisse gerade den ersten Endzwek ihrer Verbindung erfüllten.

Der zweyte Grund, und der uns noch auffallender als der erste scheint, um die Schweiz zu entscheiden, so bald möglich zu ihrer Föderatif-Form zurükzukehren, ist die Oekonomie, deren diese Regierungsform augenscheinlich empfänglicher als irgend eine andre ist. Die ausgetheiltere, einfachere Verwaltung, gewinnt noch dabey den unschäzbaren Vortheil, daß sie für Unterhaltung der Ordnung und Ersparung in Beziehung aller Gefälle, für Ausgaben, ein stärkeres Interesse hat, und eben dadurch bescheidener und wachsamer wird Von welch entscheidender Wichtigkeit soll nicht ein solcher Beweggrund für ein Volk seyn, dessen Land von Natur

unfruchtbar und arm, dessen Betriebsamkeit nothwendiger Weise abhängig ist, und das nur durch strenge Arbeit, Sorgfalt, Unternehmungsgeist, und sogar Sparsamkeit*), zu irgend einem sichern Wolstande gelangen kann.

Man muß es gestehen, noch beweist das traurige Gemählde unsers jezigen Verderbens, den Grad des wirklich wunderwürdigen Wohlstandes, zu dem wir unterm Schilde einer langen Ruhe, und der sanften Sicherheit, deren wir unter unseren alten Regierungen genossen, emporgeschwungen hatten. Allein weder für die, die uns beneideten, noch für die, die uns ihn entrissen haben, hat dieser Wohlstand nichts befremdendes mehr, wenn man in Erwägung zieht, daß er die Frucht von drey Jahrhunderten Friedens, und die während dieser langen Zwischenzeit ununterbrochene Anhäufung, aller mit größter Sorgfalt aufgesparter, und noch ängstlicher gesammelter Hilfsmittel war. Jahrhunderte brauchte es, um diese wenigen Reichthümer zusammen zu raf-

---

*) Nach den höchsten angenommenen Berechnungen, stieg die Ausgabe für alle alten Regierungen zusammen nicht einmal auf die Hälfte der Ausgabe der jezigen.

fen, die man als Nothpfenninge aufbewahrte, um in Zeiten des Mangels und öffentlichen Elends mit Hilfe beyspringen zu können. Man weiß durch welche Mittel, und unter welchem Vorwand . . . die erste Nation Europens . . . Eine Macht, die man bisher gewohnt war, als eine freundschaftliche, als eine schüzende Macht anzusehen, uns, so zu sagen, in einem Augenblik derselben beraubt hat. So großmüthig auch heut zu Tage ihre Gesinnungen in Rüksicht unser scheinen mögen, wie viel Jahre von Mühe und Elend werden wir nicht durchwandern müssen, um nur einen Theil dieser Verluste wieder zu ersezen, um nur die ersten Grundlagen unsers politischen Daseyns wieder zu befestigen. Selbst heut zu Tage unterhalten wir uns nur, indem wir zum voraus das heilige Erbgut künftiger Geschlechter verzehren.

Wenn es noch ein Mittel giebt, die Folgen einer solch zu Grunde richtenden Lage zu hemmen, so ists, daß wir ohne Uebereilung, allein auch, ohne unnüze Verzögerungen zu unsern ersten Fährden, zu der klarsten, leichtesten, und sicher bewährtesten Lebensordnung zurükkehren. Niemand wird,

wie ich glaube, läugnen dörfen, daß dieses nicht wenigstens der ganz entschiedene Wunsch der sehr großen Mehrheit des schweizerischen Volkes sey.*)

In der That ist die Föderatif-Form die einige, bey welcher wir vielleicht Gefahr laufen, unaufhörlich unsere liebsten und ältesten Gewohnheiten **)

---

*) Man hat einige kleinere Cantone, ich weiß nicht wie, zu bereden gewußt, sie würden bey Einführung des Föderalismus nicht bloß ihre politische, sondern auch öconomische Existenz verlieren. Gerade das Gegentheil. Die Erfahrung der Vorzeit und der leztern Jahre, kann sie ihnen nicht überzeugend beweisen, daß die grössern Cantone, so lange sie nicht durch das Einheitssystem zu Boden gedrükt und ganz ausgesogen sind, immer eben so viel Neigung als Interesse haben werden, sie aufrecht zu erhalten. Allein erliegen diese unter der Last des Einheitssystems, das in wenig Jahren ihr unausbleibliches Schiksal seyn wird, und die kleinern Cantone müssen diese Last inzwischen mit tragen helfen, so folgt dem Untergang der einen das Verderben der andern auf dem Fusse. A. d. U.

**) Man hat in einem vorgehenden Aufsaze bemerkt, daß so begränzt auch der Umfang der Schweiz seyn möge, man doch darinn mehr originelle und abstechende Gewohnheiten mehr wesentlich verschiedene National-charaktere finde, als in der Unermeßlichkeit Frankreichs. Der Verfasser verschiedener sehr schäzbarer Schriften hat alle Schwierigkeiten zu beantworten geglaubt, die der Plan, Völker von verschiedenen Sitten und Sprachen in die gleiche Lebensordnung hin-

zwingen und verlezen zu sehen. Die Herrschaft dieser Gewohnheiten hängt nicht bloß an eitelm Aberglauben, an mehr oder weniger vernünftigen, mehr oder weniger von unsern natürlichen Neigungen unabhängigen Gebräuchen; sie hängt an derjenigen Empfindung wirklicher Freyheit, Unabhängigkeit und

---

ein zu zwingen, darbieten würde, wenn er sagt: Er habe Jünglinge und Greise, Millionnairs und Taglöhner, Soldaten und Priester, Nonnen und öffentliche Dirnen, Männer von äusserster Heftigkeit und sehr gemäßigte Männer unter dem gleichen Geseze leben gesehen . . . Allein durch welch' eine andere Zauberkunst, als durch die einer Regierung, die auf alle verschiedenen Stände drükt, indem sie alle mehr oder weniger vereinzelt? Ueber das, welch ein wirkliches Verhältniß kann man zwischen Menschenmassen in irgend einem Umkreis vereint, und zwischen auf verschiedenen Erdpunkten zerstreuten einzelnen Menschen finden, die sich nur von ungefähr begegnen, und sich gewöhnlich im hehren Labyrinth einer unermeßlichen Bevölkerung verlieren? Je schwieriger es scheint, die wunderbaren Bande zu knüpfen, durch welche man es dahin brachte so verschiedene Stände und Völker auf gewisse Weise mit einander zu verbinden, je mehr sollte man die ausserordentliche Schwierigkeit fühlen, auf eine ungestüme und gewaltthätige Weise die alte Gewohnheit zu verändern, deren glükliches Uebergewicht sie mit einander hat aussöhnen und vereinen können . . .

Souverainetät,*) deren süßes Bedürfniß zu empfinden wir auf tausend Arten uns angewöhnt haben, und das man nur unter dem friedlichen Einfluß einer Regierung, deren Gewalt keinen anderen Charakter, keine andere Zwangmittel als die Kraft der Geseze, und die Ehrfurcht für eine wirklich väterliche Obrigkeit hat, mit dem gleichen Reize fühlen kann. Nur ein sehr eingeschränkter Landesbezirk, nur eine wenig zahlreiche Bevölkerung darf auf diese Art von Glük Ansprüche machen, und nur unter dem Schuze einer wohl eingerichteten Bundesgenossenschaft, konnte die Gesammtheit der schweizerischen Cantone derselben empfänglich seyn, und kann es in Zukunft noch werden.

Ungeachtet alles dessen, was ich in den Resul-

*) Diejenige, nur den Gesezen zu gehorsamen, in unserer Obrigkeit nur unsere Obrigkeit, in den ersten Staatshäupteren nur die geschäztesten Väter der grossen Familie zu sehen. Ehmals las man auf dem Vorgiebel des zürcherischen Rathhauses S. P. Q. T. (das ist: Senatus Populusque Tigurinus; Zürcherischer Rath und Volk) Was bedeuten diese Anfangsbuchstaben, fragte ein alter venetianischer Edelmann, als er sie erblikte? Vermuthlich heissen sie: Sono principi quasi tutti. Wir sind so zu sagen alle Prinzen.

taten der föderativen Verfassung noch zu wünschen finde, muß ich doch hier anerkennen, daß sie einen wesentlichen Vortheil anerbietet, und den es vielleicht unmöglich ist, in jeder andern in gleichem Grade zu erhalten, den nemlich, daß er am vollständigsten unruhige, von der Liebe zur Freyheit eingeflößte Bewegungen besänftiget, und ihnen vorbiegt. Durch die Natur der Dinge selbst der Beschwerde überhoben, eine große bewafnete Macht zu besolden, und doch noch diejenige zu unterhalten fähig, die in gewissen Umständen die Behauptung der Ruhe erfordert, und mehr oder weniger vertheilt, laßt diese Regierungsform nirgends eine physische Macht wahrnehmen, die die Freyheit der Nation oder einzelner Personen beunruhigen könnte. Wenn dieser Zustand der Dinge weniger Kraft und Thätigkeit giebt, so laßt sich doch nicht läugnen, daß er nicht auch mehr innere Abhängigkeit, und mehr Ruhe verschaffe. Und wo lebt das Volk, das günstiger gelegen wäre, um ohne Gefahr derselben zu geniessen, als das, das sich mit so viel Vortheil unter dem Schuz seiner hohen Alpen, und aller engen Pässe und Flüsse, die den Umfang seines Ge=

bietes verschliessen, verschanzen konnte? Genoß es nicht das Glük zu so viel wichtigen Naturwerken eine noch würdigere Schuzwehre hinzuzufügen, die der Achtung, die ihm die Tapferkeit und Redlichkeit seiner Ahnen erworben hatte, Ansprüche, deren Ruhm es niemals beflekt hat! Mitten unter den Umwälzungen der jezigen Staatskunst wage ich es nicht, eine andere in Erinnerung zu bringen, nemlich das Sicherheits- Fürsichtigkeits- und selbst Menschlichkeits-Interesse, das augenscheinlich alle benachbarte Nationen, und vorzüglich Frankreich hatte, der Neutralität eines Landes zu verschonen, das ohne einige Art von Anstrengung noch Unkosten, einen Theil Gränzen von so großer Wichtigkeit bedekte. Gleichwohl würde diese Neutralität nur täuschend, und ohne Interesse, wie ohne Zutrauen und ohne Wirklichkeit seyn, wenn man diesem Lande seine alte Unabhängigkeit nicht wieder geben, oder eine derjenigen Gegenden davon trennen würde, durch welche eine der es umgebenden Mächte sich nach Willkühr nur die Durchpässe bahnen könnte, die die tüchtigsten wären ihre ehrgeizigen Absichten, sey es nun der Eroberungs- oder der Herrschsucht zu begünstigen. —

Die stärksten Einwürfe, die man, wie mir scheint, gegen die Wiederherstellung der bundesgenößischen Verfassung in der Schweiz geltend zu machen gewußt hat, sind auf der einen Seite die Besorgniß in diesem System die ausschliessende Aristokratie der Städte wieder aufleben zu sehen, und auf der andern, die viel wirklichere Besorgniß nicht hinlängliche Mittel zu finden, den Demokratismus der Landschaft, der für jede weise und regelmäßige Regierung so zerstörend ist unterdrüken zu können.

Allein wenn man auf die Erbitterungen Rüksicht nimmt, die man mitten unter uns mit so viel Unvorsichtigkeit, oder mit so vieler Arglist erregt hat in welchem Staatsverfassungssystem würde man nicht gegen diese zwey Grundursachen der Verwirrung und der Unordnung zu kämpfen haben? Und wie soll man sie mit einiger Hofnung von Erfolg bekämpfen, wenn es nicht zuerst durch vernüftige Aufopferungen geschieht, zu welchen sich die ehmals mit Vorrechten begabten Bürger der Städte schon so großmüthig geneigt erzeigt haben, hernach durch den der Centralmacht der Bundesgenossenschaft gestatteten Einfluß, einer Macht die man unstreitig heut

zu Tage mit einer ziemlich nachdrüklichen Gewalt bewafnen müßte, nicht um unsere innere Unabhängigkeit zu beunruhigen, sondern um ihr auch im Ausland Achtung zu erwerben, und um durch das gleiche Mittel alles, was versuchen würde aussert die verfassungsmäßige Linie einer einfachen, gerechten und gemäßigten Gesezgebung hinauszutretten, im Zaum zu halten.

Durch diese Gewalt der Dinge selbst, die mit aller Macht unserer Verordnungen, mit allem Stolz unserer Systeme, mit aller Heftigkeit unserer Leidenschaft spielt, werden die Städte immer der natürliche Brennpunkt der Aufklärung, der Betriebsamkeit, des größten beweglichen Reichthums, und folglich auch der größten Cultur der Künste und der Sitten seyn. Natürlich bildet sich darinn eine vollständigere Vereinigung der Talente, Hilfsmittel und Kräfte. Unter anderen Verhältnissen läßt sie sich wenigstens nicht im gleichen Grade des Nachdruks und der Thätigkeit finden. Da müssen sich also die größten Mittel des Unterrichts zusammen ziehen, und dort kann immer das Volk hoffen, die würdigsten Organe seines Zutrauens für sein wahres In-

teresse zu finden. Sehr ungerecht würde es seyn die Städte um Vorrechte zu beneiden, die von diesen Vortheilen ihrer Lage ganz unzertrennlich sind, und über das würde diese Ungerechtigkeit eine sehr falsche Rechnung seyn, denn wenn man trachten würde, ihnen die Quellen des Wohlstandes, von welchen ihr ganzes Daseyn abhängt, zu entreissen, so würde man zu gleicher Zeit eine Quelle des Reichthums verstopfen, die durch tausend Canäle auf die Landschaft zurükfliessen, und dort die thätigsten Keime einer glüklichen Fruchtbarkeit, eines wirklichen Wohlstands, einer allgemeinen Vermöglichkeit hervorbringen würde.*) Zu allen Zeiten und sehr vorzüglich im

*) Immer muß meine Philosophie vor der tiefsinnigen Metaphysik unserer neuen Staatskünstler den Finger auf den Mund legen, wenn ich den Grundsaz behaupten höre: Aus dem Verfall der Städte entspringt der Wohlstand der Landschaft! um so viel mehr, da die Regierung durch ihr neues Auflagensystem diesen Grundsaz zu begünstigen scheint, indem sie durch ihre Finanzoperationen meistens nur die Städte drükt, der Landmann aber, wie über glühende Kohlen darunter durchzuglitschen weiß. Man begreift nicht, warum sie, obgleich es die Gesezgebung nach dem 7 August beschlossen hatte, die leichteste, älteste, unter allen gesitteten Völkern Eu-

im gegenwärtigen Zeitpunkt, in diesem bejammerns=würdigen Zeitpunkt der Verwirrung und der Zwey=

---

ropens eingeführte Staatsschuld, nicht Auflage nicht beziehen will. Im entgegengesezten Falle des St. Crispin, der das Leder den Reichen entwandte, um den Armen daraus Schuhe zu machen, schenkt sie den reichsten Landleuten eine Schuld, die den Kirchen, den Schulen, und der Armuth entrissen wird. Und was gewinnen am Ende der Staat, was die Landschaft dabey, wenn sie die Städte, vorzüglich Handelstädte zu Grunde richten? Wer hielt bisher den, wegen Mangel der Ausfuhre der Landesprodukte für uns so nachtheiligen Bilanz fremder und einheimischer Bedürfnisse im Gleichgewicht, wer beförderte den Kreislauf des Geldes als die Erfindsamkeit und Betriebsamkeit der Handelstädte? wer ernährte die durch die Handelschaft angewachsene Ueberbevölkerung in ganz Helvetien, die unser rohes Erdreich zu ernähren nicht reich genug ist. Soll nun diese, im Lande der Freyheit und Gleichheit Hungers sterben, oder ists eins ihrer neu erworbenen Menschenrechte, daß sie von Ost nach Westen, vom Süd nach Norden ihr Brod vor fremder Thüre betteln? Macht alle Städte Helvetiens zu Staaten, wie jezt Troja ist; zieht alle Handelschaft aufs Land hinaus, aus den Trümmern ihrer Vorrechte wird die Aristokratie der Erfindsamkeit und des Reichthums emporsteigen, die die Aermern unterdrüken wird — Laßt, statt daß wir bisher in unsern Städten vielleicht tausend Kaufleute zählten, nun zehntausend auf dem Lande ihr Gewerbe treiben, werden nicht alle vom Auslande

tracht, des Hasses und des Elends woher sind die größten Unterstützungen zu Erleichterung der unglüklichen Bewohner der Landschaft gekommen, als selbst

---

her ihre Urstoffe ziehen, und ihre Fabrikate wieder ins Ausland verkaufen müssen? — Wird dieser Veränderung wegen das übrige Europa neuntausend mal mehr Waaren kaufen, als jezt seine Bedürfnisse erfordern? Wem fällt also der Gewinn dieser vervielfältigten Handelschaft zu? dem fremden Verkäufer, dessen Urstoffs Werth die vermehrte Concurrenz erhöhet, und dem fremden Käufer, dem die Vervielfältigung der Fabrikanten den Werth ihrer Waaren schmälert? Was wird die Folge dieser Verstümmlung der Handelschaft seyn? Der wohlhabende Städter wird sein ausgesogenes zerrissenes Vaterland verlassen, um sich einen mildern Himmelsstrich zu suchen, der seiner Erfindsamkeit mehr Schwung, seiner Thätigkeit freyern Spielraum giebt. Der brod- und verdienstlose Arbeitsmann wird auch auszuwandern genöthiget seyn? Wohin soll denn der Landmann seine Erdfrüchte verkaufen? Vielleicht ans Ufer der Themse, in Brandenburgs Sandwüsten, in Siberiens Wälder. — Wenn die Aufklärung noch ein paar solcher Riesenschritte oder gar Gemssprünge wagt, wie sie bisher gemacht hat, wer weiß was für Wunder sie wirken wird? Will der Landmann unangebautes Land urbar machen, woher soll er die Fonds schöpfen, wenn die Quelle derselben, die Handelschaft, versiegt ist? Die Städte also nackend ausziehen wollen, heißt das nicht die Henne tödten, um aus ihrem Bauche das goldene Ey zu ziehen? A. d. U.

aus dem Schooße dieser Städte, gegen welche der Partheygeist so viel verhaßte Erbitterungen zu erregen sucht?

Unstreitig können die Rechte die nur einzelnen Personen nützlich sind sehr mißbraucht werden, allein diejenigen die nur dazu dienen den Nutzen aller, oder wenigstens des größten Theils zu versichern, werden immer große Wohlthaten bleiben, unter welchem Titel man sich auch, sie verhaßt zu machen, bemühen mag. Sogar giebt es keins dieser Vorrechte von allgemeinem Nutzen, worüber sich der Privatnutzen zu beklagen habe, so bald sie übertragbar sind, und auf billige und vernünftige Bedingungen hin können erworben oder mitgetheilt werden.

Ach, auf welche Vorrechte der Städte wollte der würklich ehrwürdige Theil der Landschaft sich eifersüchtig zeigen? da, dank sey es ihrer lieblichen Bestimmung, da das Land immer der geheiligte Aufenthalt der Arbeit, der Ruhe, der Gesundheit, der Stärke, der reinsten Genüsse der Natur und der einigen wahren Freyheit, nicht derjenigen, die nur eine unruhige und düstere Chimäre, ein eitles Gespenst des Stolzes und der Herrschsucht ist, bleiben wird.

Nicht im Grundsatz liegt die Schwierigkeit einer, den neuen Bedürfnissen einer stärker und inniger verbundenen Bundesgenossenschaft angemeßneren Eintheilung der Schweiz, nur in der Ausführung zeigen sich Schwierigkeiten, die sich aber größtentheils in den Plänen einiger aufgeklärten Patrioten schon gehoben finden; allein unnütz würde es seyn, ihre Auflösung allen giftigen Ränken der Uebelgesinntheit und des Partheygeists schon zum voraus hinzuwerfen.

Nur wollen wir uns noch auf die Bemerkung einschränken, daß es weder in der Natur einer Föderatif-Verbündung liege, noch daß es vielleicht ihr Interesse erfordere, daß alle Haupttheile, aus welchen sie bestehe von gleichem Umfang, oder von gleicher Macht, weder rücksichtlich auf ihr Gebiet, noch auf ihre Bevölkerung, noch auf ihren Reichthum seyen. Genug ists, daß sie, obgleich durch die Verschiedenheit ihrer Hilfsmittel und Erwerbsquellen getheilt, durch gleiche Bedürfnisse wieder vereint, sich gleichmäßig den zu befolgen unentbehrlichen Grundsätzen unterwerfen, um niemals aufzuhören nach dem gemeinsamen Ziele der allgemeinen Vereinigung zu streben.

Ohne über die natürlichen Bedürfnisse des Landes hinaus zu tretten, könnte eine klug eingerichtete bundesgenössische Staatsverfassung den verschiedenen Ehrsuchtswünschen, wovon Helvetien eben so wenig als andere Völker frey ist, einen sehr anständigen, und selbst seinem Charakter, der Einfachheit seiner Gewohnheiten, und der natürlichen Bescheidenheit seiner Absichten und Ansprüche angemeßnesten Antheil anbieten.

Würden nicht die, in einigen Gegenden mit einer Heftigkeit, mit einer Erbitterung, deren Folgen für die ganze Schweiz so unglücklich gewesen sind, erregten Mißhelligkeiten, in der Verschiedenheit der Regierungsformen, die das Föderatif-System gestatten könnte, den natürlichsten Beweggrund sich zu beruhigen finden, wenn man jedem Bürger Helvetiens die unumschränkteste, folglich jeder beschwerlichen Aufopferung, jeder lästigen Bedingung enthobene Freyheit auszuwandern bewilligen würde? Unter dem Schutze dieses Gesetzes, würde es in eines jeden Wahl stehen, sich eine neue Heimat in dem Canton zu erwerben, dessen Regierungsform mit seinen Grundsätzen, mit seinen

Vorurtheilen, mit seinen Neigungen, mit seinen Entwürfen, mit seinen Besorgnissen oder Hofnungen am meisten übereinstimmen würde.

So würde man in der ganzen Schweiz das thun, was man im Zeitpunkt der Glaubensverbesserung im Canton Appenzell that, wo die Katholischen und Reformierten, um desto besser mit einander zu leben, sich gutwillig von einander trennten, und alle, die einen auf die eine Seite des kleinen Flusses, der durch ihr Gebiet läuft, (Sitter) die andern auf die andere hinüber giengen, und nur desto besser mit einander vereint blieben.

---

# Vorschlag

## wie eine der unverdorbenen Menschen-Natur angemessene Constitution könne entworfen werden.

(Von einem Cosmopoliten 1800.)

Die Menschheit bessert sich, das ist erwiesen;
Denn niemals gab, wie jezt, die Menschheit sich
So viele Mühe für ihr eignes Wohl.
Am großen Fundament zu einem neuen
Gebäude zeigt geschäftig jeder sich,
Wer nur sich Kräfte fühlt, ein Häuflein Steine,
Ein Körblein Kehricht ab und zu zu tragen.
Die Meister halten Rath; die Lehrlinge
Bekommen Zutritt; selbst Unmündiger
Verworrnes Lallen wird behorcht, geprüft;
In jedem Laut des Säuglings könnte ja
Der Stoff zu einer großen, herrlichen
Idee liegen, die der Menschheit Wohl
Befördern hülfe! — Darum sey auch mir
Vergönnt, ein Wörtchen vorzutragen, wie
Nach meiner schwachen Einsicht eine neue
Naturgemäße Constitution
Von reinen unverdorbnen Menschen könnte

Entworfen werden. — Zwar, ich muß gestehn
Daß ich die Menschen im Besondern nur
Von fern, und wenig kenne; desto beßer
Kann ich im Allgemeinen für das Ganze
Mit Rath und That behülflich seyn; auch ist
Mein Sinn noch unverfälscht von Politik,
Wie man gewöhnlich in der Welt sie treibt.
Man hat mir oft versichert, sie sey nichts
Als ein Geweb von Falschheit und Betrug!
Die Staat und Völkerkunde hat noch nie
Mit alten abgenuzten Phrasen mich
Getäuschet; noch hat die Geschichte nie
Durch aufgestelltes Beyspiel mich verführt.
Was kümmert mich vergangner Zeiten Wohl
Und Weh? Die Gegenwart nur liegt mir jezt
Am Herzen, und die Zukunft: Aber nicht
Beschränktes Wohlseyn einer Nation
Allein beschäftigt meine Phantasie!
So klein, einseitig, arm und engbeschränkt
Darf sich ein wahrer Philantrop nicht zeigen.
Er baut nach seiner Einsicht ein System
Für's All der Menschheit. Ob es für sein Land,
Für seine Vaterstadt auch passe? Ob es
Ihn selbst, die Seinigen zu Boden drüke,
Wenn durch Giganten ausgeführt es würde,
Was kümmert's ihn? — Das Wohl des Ganzen ist —

Bewiesen wird es heut zu Tag — nicht mehr
Das Wohl des Einzelnen. Deswegen rath' ich
Nun auch nicht nur Helvetien allein,
Dem kleinen unbedeutenden Partikel
Des großen Alls; selbst Frankreich nicht, das doch
Des guten Raths so sehr bedürfte: Nicht
Dem Meerbedrohten Holland; nicht dem armen
Verwirrten deutschen Reiche; England nicht,
Dem nicht zu rathen ist, weil jeden Rath
Sein starrer Afterkönig Pitt verschmäht,
Und immer wähnt er wisse alles beßer!
Ich rathe nicht dem russischen Barbaren
Auf seinem Thron von Eis, im kalten Norden,
Den bald der Wahrheit Sonne schmelzen wird!
Ich rathe keinem insbesondre von
Den Ländern all, die ich im Büsching sah;
Ich rathe der gesammten Menschheit nur,
Mit einem wohlbedachten weisen Rath.
Wie ist es möglich, daß vor mir noch keiner
Auf diesen einzig klugen Einfall kam?
Drum horche mir, o Menschheit! horche was
Ein Sohn der Wahrheit und Natur zu dir
Mit voller tiefer Ueberzeugung spricht:
Daß du, o Menschheit, endlich glüklich werdest,
Mußt du zu reiner Urnatur zurük
Dich wenden; alles Mein und Dein verwerfen;

Mußt keinen über dir erkennen, als
Wen du, in deiner Urversammlung, selbst
Zu deinem Stellvertretter auserkohren.
Versteht ihr meinen Wink? Den großen Wink,
Der euch den allgemeinen Frieden sichert?
Versteht ihr ihn, ihr Menschen, meine Brüder?
Macht ihr ein allgemeines Ganzes aus,
So wird auch keine Theilung, keine Fehde
Entstehen unter euch! das ist ja klar
Bewiesen durch die neuen Republiken.
Zu einem Ganzen aber euch zu bilden
Eröffnet einen General-Congreß,
In welchem Siz und Stimm' der Otaheite
So gut wie der Helvetier haben muß.
Der Menschheit Stellvertretter müßen rein
Und unverdorben seyn; drum wählt am liebsten
Nur Kinder, die am Mutterbusen noch
Mit holder Einfalt spielen. — Lange zwar
Hab' ich das alte Bibelbuch verworfen,
Doch steht noch hie und da ein Sprüchlein drinn
Das anzuwenden ist, und das ich auch
Zitiere, wenn zu meinem Kram es paßt.
So werden in besagtem Bibelbuch
Die Kindlein auch als Muster aufgestellt. —
O! wie ergreift mich unnennbare Lust,
Bey dem Gedanken an den General-

Congreß von reinen unverdorbnen Kindern!
Welch hohes Ideal von Himmelsunschuld!
Wie sicher wird in ihrem zarten Schooß
Das neue Glük der bessern Menschheit ruh'n!
Gebt diesen unschuldsvollen Kindern nur
Auf allgemeine Kosten — es bedarf
Dazu nur einer General-Schatulle —
Noch einen guten Gouverneur; es findet
Sich einer leicht, sey's in Paris, in Mainz,
In Mezikon, in Basel oder Bern,
Der sie nach dem System der Frey- und Gleichheit
Aesthetisch auferzieht; behutsam sie
Vor jedem Menschenvorurtheil bewahrt,
Und dann sie ihrem eigenen Gefühl
Bey Zeiten überläßt; nur hie und da
Mit einem Wink, wie der, den ich jezt gebe,
Bey dem, für solche Wesen leichten Werk,
Dem Weltall eine Constitution
Zu geben — auf den rechten Weg sie leitet —
Dann hast du, Menschheit, was du lang bedurftest!
Dann steht dein Glük auf ewig sichern Füßen,
Und in der allgemeinen Republik
Wird wahre Freyheit, wahre Gleichheit herrschen!

# Innhalt.

Seite.


Österreichische Nationalbibliothek
+Z158027909



